

1919

Das Jahr 1919 – das erste Friedensjahr – stand noch ganz unter den schrecklichen Wirkungen des Weltkrieges. Besonders in den Ernährungsverhältnissen trat auch in diesem Jahre keine erhebliche Besserung ein. Infolge der schlechten Ernte 1918 waren die Aussichten für den Winter recht betrübend. Wohl wurde den Nichtselbstversorgern die Deckung des Bedarfes im Ausmaße von 100 kg für die Person zugestanden, doch gelang es außer einigen Glücklichen nur wenigen, sich bei mäßigen Preisen einen ausreichenden Vorrat zu sichern. In der letzten Dezemberwoche 1918 wurde zwar die wöchentliche Kopfmenge von 1.260 g Brot auf 1.890 g und von 500 g Mehl auf 950 g erhöht, doch konnten diese Mengen nicht eingehalten werden. Auch in diesem Jahre ereignete es sich noch, dass es vereinzelte Wochen ohne Brot und Mehl gab. Auch die Güte des Brotes ließ zu wünschen übrig. Eine Besserung in der Meherversorgung trat erst ein, als mit Ende Mai amerikanisches Mehl zum Preise von 3 K für 1 kg zum Verkaufe kam. Nun begann auch der Preis für einheimisches Mehl im Schleichhandel auf 10 – 8 K pro kg zu sinken. Im März kam seit langer Zeit amerikanisches Schweinefett und später auch amerikanischer Rohspeck zur Ausgabe. Im gleichen Monate wurde die monatliche Verbrauchsmenge für Zucker auf 5/4 kg erhöht und im Juli und August wurde auch Einsiedezucker zugewiesen. Der Preis eines Liters Milch, der in der Vorkriegszeit 10-12 h betrug, wurde 1916 auf 30-40 h, 1917 auf 60-70 h, 1918 auf 80-1 K und 1919 auf 1K50h erhöht. Ebenso stiegen alle anderen Bedarfsartikel.

Am ärgsten lagen die Verhältnisse wohl bei der Bekleidung. Leder stand hoch im Preise und war schwer erhältlich. Die Schuhpreise erreichten deswegen eine außerordentliche Höhe. So kosteten in diesem Jahre ein paar Herrenschuhe 200 K-300 K, im Jahr 1920 aber 400-500 K gegen 12-25 K in der Friedenszeit. In den letzten Kriegsjahren wurden viele Tuch- und Lederschuhe mit Holzsohlen getragen.

Ebenso erfuhren die Kleiderstoffe wegen der Preissteigerung der Wolle und der ungeheuerlichen Verteuerung der Farbstoffe eine fabelhafte Preiserhöhung. Während man vor dem Kriege einen besseren Anzug schon mit 50-60 K erhielt und selbst einen feinen Hochzeitsanzug schon für 100 K bekam, musste man jetzt für einen guten Anzug 1.200 K- 2.000 K zahlen. Für die Arbeiterschaft und den Mittelstand wurde die Kleiderbeschaffung fast zur Unmöglichkeit. Nur Kriegsgewinner, Schleichhändler und Schieber konnten sich einen solchen Anzug leisten. Es war ein Glück, dass in vielen Familien alte Kleider vorhanden waren. Diese konnten vor allem für die Kinder verwendet und wohl auch durch Wenden zu „neuen“ umgewandelt werden. So wurde manches schon abgelegte Stück wieder ein Sonntagskleid. Die alten buntfärbigen Umhängetücher aus der Großmutterzeit gaben manch schmuckes Dirndlkleid. Die neuen Stoffe waren auch wenig haltbar.

Zur Herstellung von Kleiderstoffen und Wäsche wurde auch Nessel- und Papiergarn verwendet. Sehr schlimm war es wohl in vielen Familien mit der Wäsche bestellt. Oft wurden Wäschestücke gegen Lebensmittel umgetauscht. Nachschaffungen waren schwer – oft unmöglich. Man konnte daher gegen Ende der Kriegszeit und selbst noch in der Nachkriegszeit oft Leute sehen, die tatsächlich kein Hemd mehr auf dem Leibe trugen.

Übel erging es in den letzten Kriegsjahren und selbst noch in der Nachkriegszeit auch den Biertrinkern und Rauchern. Wegen des geringen Ausstosses, verursacht durch die stark verminderte Abgabe von Gerste an die Brauereien, konnten die Gasthäuser nicht ausreichend und regelmäßig mit Bier versorgt werden. Es mussten daher die Biertrinker dem Biere „nachgehen“ und sie hatten das Nachsehen, wenn sie zu spät kamen. Das Bier war gegen früher minderwertiger und viel

teurer. Daher wurde in vielen Haushalten für den Eigengebrauch Bier selbst gemacht. Manche Hausfrauen hatten in der Bierbereitung bald eine derartige Fertigkeit, dass es jenen aus den Brauereien wenig oder gar nichts nachstand. In späterer Zeit wurde die Bierbereitung zu Hause von der Behörde strengstens verboten. Die Biernot leistete leider dem Branntweingenusse Vorschub, was tief zu beklagen war. Auch in der späteren Nachkriegszeit wurde bei den hohen Bier- und Weinpreisen noch viel Branntwein getrunken.

Für die Raucher kamen bereits mit 15. August 1916 Raucherkarten zur Einführung, die auf Namen lauteten und 48 Wochenabschnitte für das Jahr auswiesen. Die wöchentliche Verbrauchsmenge wurde mit 9 Zigarren oder 27 Zigaretten oder einem Päckchen Tabak für den Zigarettenraucher und zwei Briefen Landtabak für den Pfeifenraucher vorgesehen. Diese Menge konnte jedoch meistens nicht ausgegeben werden; es kam vor, dass für die Woche nur 3-4 Zigarren oder 9-12 Zigaretten verabfolgt wurden. Die Preise erfuhren dabei eine erhebliche Steigerung. Eigentümlicherweise waren für leidenschaftliche Raucher im Schleichhandel Rauchwaren zu hohen Preisen immer zu haben. Auch wurden Tabak und Zigarren viel geschmuggelt. Selbst angebaut wurde Tabak, was in Friedenszeiten mit den strengsten Strafen geahndet wurde. Pfeifenraucher streckten wohl auch ihren Vorrat durch Beigabe von Buchen-, Brombeer-, Erdbeer- und Rosenblätter, Huflattich, Odermennig und Zigarren wurden klein geschnitten und so für die Herstellung von Zigaretten verwendet, was nicht selten erwerbsmäßig geschah. Trotz des Mangels an Rauchwaren hat eine Unsitte – das öffentliche Damenrauchen – stark zugenommen. Während man in der Vorkriegszeit bei uns nie Damen an öffentlichen Orten rauchen sah, gehörte es während des Krieges und auch jetzt noch förmlich zum guten Ton, dass Frauen, ja auch schon Backfischchen, ihren Glimmstengel graziös zwischen den geschminkten Lippen halten und den Rauch durch die Nase ausblasen. Ein trauriges Zeichen der Zeit. Die Auflassung der Raucherkarte erfolgte erst im September 1921.

In der Zeit vom 27. Feber bis 9. März 1919 wurde aufgrund des Gesetzes vom 25. Februar 1919 die Banknotenabstempelung aller im Umlaufe befindlichen Geldnoten mit Ausnahme der Ein- und Zwei-Kronennoten durchgeführt. Die Stempelgebühr belief sich für jede Banknote auf 1 % des Nennwertes. Die Hälfte der Notenbeträge wurde zurückbehalten; der Rest auf den vollen Zehner abgerundet, in mit Stempelmarken beklebten Noten zurückgezahlt. Die Gehaltsbezüge der öffentlichen Angestellten kamen am 1. März mit einem Viertel, am 10. März mit dem Reste in gestempeltem Gelde zur Auszahlung.

Zum Zwecke der Einhebung einer einmaligen Vermögensabgabe wurde aufgrund des eben angeführten Gesetzes weiter in der Zeit vom 3. bis 8. März unter Vorlage eigener Verzeichnisse die Aufnahme und Abstempelung aller Kriegsanleihen sowie der Kassaschein der österr. ung. Bank beim Steueramte in Fulnek vorgenommen. In der späteren Zeit bis Ende Oktober 1919 kam es sodann zu amtlichen Erhebungen über die außerbücherlichen Forderungen, über Spareinlagen und Aktien von Unternehmungen nach dem Stande vom 1. März 1919 (Abstempelung der Sparkassebücher und Sperre der Einlage bis 50 %), über Lebensversicherungspolizzen, über in- und ausländische Wertpapiere, über das bewegliche und unbewegliche Vermögen, über den Vorrat von Edelmetallen sowie ausländischem Papiergeld.

Die Banknotenabstempelung und die Vermögensaufnahme brachten leider eine große Unsicherheit in den Geldverkehr; herbeigeführt wurde dieselbe hauptsächlich durch häufige Fälschung der Banknotenstempel sowie durch den Schmuggel mit ungestempelten Geldnoten. Erst mit der Ausgabe der neuen Geldnoten wurde es besser.

Die Einstellung der Verzinsung der Kriegsanleihen, die Banknoten- und Einlagensperre wiederum entzogen dem Wirtschaftsleben notwendige Geldmittel. Besonders die Kleinrentner wurden von diesen Maßnahmen hart betroffen und gerieten nicht selten in bitterste Not. Nicht selten hat einer dieser Armen seinem Leben frühzeitig ein Ende bereitet, um dem Hungertode zu entgehen. Übel war es in der Nachkriegszeit auch mit den Wohnungen bestellt. Obgleich die Bevölkerung durch den Krieg stark abgenommen, herrschte Wohnungsnot. Die Häuser, einst eine gute Kapitalanlage, warfen bei den hohen Steuern, Versicherungsbeiträgen und den kostspieligen Herstell-

lungen und bei den zulässigen geringfügigen Mietzinserhöhungen keinen Ertrag mehr ab. Viele Häuser verfielen oder mussten von ihren Besitzern verkauft werden, da es an Geld für die notwendigen Reparaturen fehlte. An den Bau neuer Häuser konnte bei den um das zehnfache gestiegenen Baukosten nicht gedacht werden. Die Zahl der vermieteten Wohnungen ging sogar zurück, weil vereinzelt Hausbesitzer freigewordene Zimmer nicht mehr vermieteten, um keinen lästigen Mieter aufnehmen zu müssen. Das Mieterschutzgesetz erschwerte die Kündigung, ja machte sie in den meisten Fällen unmöglich und verhinderte auch ein angemessenes Steigen der Mietzinse, die zu der allgemeinen Steigerung aller Bedarfsartikel und Bezüge im Missverhältnis standen. Nur zu oft kam es vor, dass der Hausherr sein eigenes Haus nicht beziehen konnte, da die Mieter, gestützt auf das Mieterschutzgesetz, die Wohnungen nicht räumten.

Ein Wohnungsamt, wie in den meisten anderen Gemeinden, bestand hierorts nicht; Wohnungen wurden auch nicht beschlagnahmt.

Trotz der argen Wohnungsnot und trotz aller Schwierigkeiten, die sich wegen der hohen Kosten für die Beschaffung des nötigsten Hausrates und der Wäsche ergaben, wurde in der Nachkriegszeit frisch darauflos geheiratet. Während im Jahre 1914 die Zahl der Eheschließungen 8, 1915 auch 8, 1916 und 1917 je 14, 1918 = 26 betrug, stieg sie 1919 auf 42 und 1920 sogar auf 43, ja 1921 gab es 50 Trauungen im Orte.

Im grellen Widerspruche zu den geradezu trostlosen Zuständen in der Zeit nach dem Kriege stand die Vergnügungssucht weiter Kreise, die sich allerorts bemerkbar machte. Konzerte, Bälle, Kränzchen, Kino- und Theatervorstellungen und andere Unterhaltungen wechselten in rascher Folge und erfreuten sich überall des größten Zuspruches. Es schien, als wollten sich viele für die Entbehrungen in der Kriegszeit schadlos halten und sich über die unsäglichen traurigen Verhältnisse der Gegenwart hinwegtäuschen. Man gewöhnte sich daran, das Geld mit vollen Händen auszugeben und der Sinn für das Sparen ging verloren. Ja, es kam vor, dass Leute bei Unterhaltungen dem Wirt eine Tausendkronennote reichten und solange tranken und ihren Trinkgenossen zahlten, bis sie von der Banknote nichts mehr zurückbekamen.

Als Folgeerscheinungen des Krieges zeigten sich besonders bei jüngeren Leuten nicht selten Arbeitsscheu, Verrohung und Hang zu einem liederlichen Lebenswandel. In erschreckender Weise nahm die Zahl der Betrugsfälle und der Einbruchsdiebstähle wie der Gewalttätigkeiten zu. In der Kriegszeit ging leider so manchem der Gemeinsinn, der Sinn für Ehrlichkeit und Anständigkeit verloren. Niedrige Gewinnsucht war nur zu oft die Triebfeder des Handelns. Sie führte zu Preistreiberei und zu maßlosem Wucher. Daraus ging eine besondere Menschenklasse hervor, die allgemein als „Kriegsgewinner“ bezeichnet wurden und die sich durch protzenhaften Reichtum, aber Mangel an Gemüt und Umgangsformen auszeichneten.

Anfang Jänner herrschte bei starkem Südwinde ungewöhnlich mildes Wetter. Das Thermometer sank nur selten unter +8 ° R. Mittags betrug die Temperatur meist +13° R. Erst im letzten Drittel des Monats trat ein Wetterumschlag ein. Bei nördlichen Winden fing es an zu schneien und die Temperatur sank unter Null. Bereits anfangs März waren einige schöne sonnige Frühlingstage. Darauf trat kaltes unfreundliches Wetter ein, das, von einigen wenigen warmen Tagen unterbrochen, bis in die letzte Aprilwoche herrschte. Am Ostermontag und Osterdienstag, den 21. und 22. April, trat bei nahezu Null Grad Schneefall ein.

Wie so viele Orte der Republik wurde auch Botenwald von den schwarzen Blattern heimgesucht. Im Hause No. 305 erkrankte eine Frau daran. Sie wurde sofort in die Infektionsabteilung des Wagstädter Spitals geschafft. An der gleichen Krankheit erkrankte im November d.J. Frau Teichmann. Durch gründliche Desinfektion sowie durch peinlichste Beobachtung der vom Arzte gegebenen Vorbeugungsmaßregeln wurde in beiden Fällen eine Weiterverbreitung verhütet.

Laut behördlicher Verfügung wurde der 1. Mai als Volksfeiertag erklärt. Im Sinne dieses Erlasses musste die Arbeit durchwegs ruhen, in den Schulen war unterrichtsfrei, die Geschäfte waren geschlossen, die Fabriken hatten den Betrieb eingestellt, sogar der Bahnverkehr ruhte in der Zeit

von 11 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags. In allen Industrieorten fanden Versammlungen statt, in denen über die Bedeutung des 1. Mai als Weltfeiertag gesprochen wurde. Anschließend daran wurde hierorts eine Massenkundgebung gegen die herrschende Teuerung von der sozialdemokratischen Organisation der Arbeiter und Angestellten zur politischen Bezirksverwaltung nach Neutitschein unternommen. Eine mehr als 2000 Personen zählende Menschenmenge bewegte sich in geordnetem Zuge mit zahlreichen auf die herrschende Teuerung und die angeblichen Ausbeuter des Volkes bezughabenden Tafeln über Neuhübel, Partschendorf, Hausdorf, Kunewald und Schönau nach Neutitschein. Vom Partschendorfer Gutsbesitzer Salomon Czezowiczka, in dessen Schlosshof deutsche und tschechische Ansprachen an die Menge gehalten wurden, verlangten die Demonstranten die Lieferung eines Ochsen zur Gulaschbereitung. Der Gewalt weichend wurde derselbe ausgefolgt, doch – wie der Chronist vernommen – musste der Ochse aufgrund einer gerichtlichen Entscheidung später von den Demonstranten bezahlt werden.

Wie in der Kriegszeit wurden auch noch in den darauffolgenden zwei Jahren infolge der staatlichen Bewirtschaftung gewaltsame Requirierungen gegen die säumigen Ablieferer unternommen. Doch waren die Verschreibungen in den deutschen Gemeinden manchmal so groß, dass es beim besten Willen nicht möglich war, die entsprechenden Mengen aufzubringen. Dann kamen aber die allseits gefürchteten Requirierungskommissionen, bestehend aus einem Beamten der politischen Bezirksverwaltung, mehreren Gendarmen und einer Militärassistentz in der Stärke bis 50 und noch mehr Mann, die von den betreffenden Gemeinden gepflegt werden mussten. Die Leute, denen manchmal ihr letztes weggenommen wurde, versteckten das Getreide auf den verschiedensten Plätzen, in Betten, in Backöfen, in Kellern, in Kaminen, in Scheuern, ja sogar Kirchenböden und Totenkammern wurden als Versteck gewählt. Besonders häufig vergrub man die Getreidesäcke; dass dabei sehr viel verdarb, ist ja leicht einzusehen. Wurde die Assistentz zu einem säumigen Lieferer geschickt, wurde natürlich der ganze Hof von oben bis unten umgedreht und durchsucht; fand man Getreide, wurde es beschlagnahmt und ohne jede Bezahlung weggenommen. Auch wurden während der Requirierung die Ortschaften durch Militärpatrouillen abgesperrt, damit nicht während der Zeit das Getreide per Wagen – wie es öfters geschah – weggeführt wurde, um es nachher wieder zurückzubringen. Bei einer derartigen Requirierung ereignete sich im hiesigen Orte ein sehr bedauerlicher Unglücksfall, von dem ein Augenzeuge – Herr Beamter Eduard Gold – folgendes berichtet:

Es war am 26. April 1920 (*Anm.: hier hat der Chronist sich wahrscheinlich verschrieben, es muss 1919 heißen*). Im Orte war Requirierung. In Ausführung eines dienstlichen Auftrages ging ich beim Fabrikseingang über die Straße, wo gerade einige Fuhrwerke gegen die Bahnstrecke – angeblich nach Stauding – um Kalk fahren. Das erste derselben fuhr im schnellsten Galopp vorbei, während das zweite und dadurch auch alle nachfolgenden durch einen Soldaten der Requirierungsassistentz mit repetiertem, schussbereitem Gewehr angehalten wurde. Auf die Frage des Soldaten, ob die Fuhrleute Getreide oder Mehl auf dem Wagen haben, antwortet ihm der Besitzer des ersten Wagens, der Grundbesitzerssohn Alfred Friedrich aus Mankendorf, er möge selbst nachsehen. Daraufhin stieg der Soldat auf den Wagen und fand wirklich ein Säckchen mit ca. 8-10 kg Mehl, welches man als Kompensation beim Kalkeinkaufe benötigte. Friedrich nahm hierauf das Säckchen und schüttete das Mehl auf den Weg mit dem Bemerkten, das Mehl möge er sich behalten, der Sack gehöre ihm. Darauf richtete sich Friedrich den Wagen wieder zusammen und wollte weiterfahren. Ohne die Frage des Soldaten nach seinem Namen zu beachten, griff er nach den Zügeln, um loszufahren. Im gleichen Momente stach ihn der Soldat in die rechte Wade und lief hierauf eilends davon. Die Verwundung war, da durch den Bajonettstich die Schlagader verletzt wurde, eine schwere. Man brachte den Verletzten ins Ordinationszimmer der Fabrik, wo er einen Notverband erhielt, und schaffte ihn hierauf sofort ins Krankenhaus nach Wagstadt. Hier musste ihm das Bein, da bereits Blutvergiftung eingetreten war, bis zum Knie abgenommen werden.

Am Sonntag, den 15. Juni 1919, kamen die aufgrund der Gemeindewahlordnung vom 31. Jänner 1919 ausgeschriebenen Gemeindewahlen zur Durchführung. Es wurden gewählt

- a. zu Ausschussmitgliedern: 17 deutsche Sozialdemokraten, 9 deutsch-soziale Volksparteiler, 4 Tschechen.
- b. zu Ersatzmännern: 8 deutsche Sozialdemokraten, 4 deutsch-soziale Volksparteiler und 2 Tschechen.

Am 29. Juni wurde sodann der Bürgermeister und die Gemeinderäte gewählt. Aus der Wahl gingen hervor:

Bürgermeister: Josef Krischke, Landwirt 309, Sozialdem.

Bürgermeister I. Stellv.: Anton Ulrich, Grundbesitzer 34, deutsch-soz.

Bürgermeister II. Stellv.: Richard Berner, Fabriksbeamter 67, Sozialdem.

Gemeinderäte:

Josef Metter, Grundbesitzer, 38, Sozialdemokrat

Josef Schneider, Eisenbahnbediensteter, 78, Sozialdem.

Rudolf Berner, Häusler, 118, Sozialdem.

Ferdinand Fabig, Lehrer, 372, Sozialdem.

Josef König, Bahnbeamter, 17, deutsch-sozial

Emil Krischke, Grundbesitzer, 6, deutsch-sozial

Valentin Horak, Fabriksbeamter, Tscheche

Ausschussmitglieder:

Franz Krischke, Sozialdemokrat

Stefan König, Fabriksschmied, 373, Sozialdem.

Emil Pampusch, Fabriksbeamter, 360, Sozialdem.

Rudolf Ulrich, Fabriksschmied, 36, Sozialdem.

Alois Ullmann, Fabrikstischler, 244, Sozialdem.

Hugo Knabe, Fabriksschlosser, 300, Sozialdem.

Stephan Krischke, Fabrikstischler, 280, Sozialdem.

Alois Richter, Werkzeugschlosser, 232, Sozialdem.

Josef Dörrich, Platzmeister, 358, Sozialdem.

Josef Weiß, Zimmermann, 180, Sozialdem.

Josef Schwager, Fabrikstischler, Sozialdem.

Anton Augustin, Fabrikstischler, Sozialdem.

Josef Krischke (ist unter Bürgermeister)

Adolf Bahner, Landwirt, 112, deutsch-sozial

Gustav Weiß, Kaufmann, 133, deutsch-sozial

Max Heller, Lehrer, 229, deutsch-sozial

Josef Kosler, Eisenbahner, 252, deutsch-sozial

Franz Mark, Landwirt, 160, deutsch-sozial

Johann Smudla, Werkmeister, Tscheche

Ottokar Pochmann, tschech. Oberlehrer, 4, Tscheche

Robert Dostal, Schmiedemeister, Tscheche

Am 28. Juni 1919 fand im Spiegelsaal zu Versaille die Unterzeichnung des Friedens seitens der Delegierten des Deutschen Reiches statt, womit der Kriegszustand zwischen Deutschland einerseits, Frankreich, England, Italien, den Vereinigten Staaten von Amerika usw. andererseits beendet wurde.

Am 10. September 1919 wurde in Saint-Germain der Friedensvertrag zwischen der Republik Österreich und fast allen Staaten der Entente unterzeichnet. Damit ist die alte österreich.-ungarische Monarchie wohl für immer zerschlagen. Der alte, einstens so starke Staat, wurde aufgelöst in die Reiche: Österreich, Tschechoslowakei, Ungarn und Jugoslawien. Große Gebiete der einstigen Monarchie fielen an Polen, an Rumänien, an Serbien und an Italien.

Am Montag, den 22. September, wurde nach fünfjähriger Unterbrechung die gewerbliche Fortbildungsschule wieder eröffnet.

In der Sitzung des Landesschulrates am 17.9.1919 wurde der Oberlehrer der hiesigen Mädchen-Volksschule, Herr Direktor Vinzenz Penka, nach 40jähriger Tätigkeit in der Gemeinde in den dauernden Ruhestand versetzt. Gleichzeitig wurde der hierortige Lehrer Ernst Frandl zum Oberlehrer an der genannten Schule ernannt.

Am Dienstag, den 28. Oktober, also am Gründungstage der Republik, dem sogenannten „Freiheitstage“, musste alle Arbeit ruhen. Schulen, Anstalten und Behörden hatten dienstfrei. Dieser Tag wurde zum Nationalfeiertag bestimmt.

Ungewöhnlich früh trat dieses Jahr das Winterwetter ein. Am 30. Oktober begann es zu schneien, so dass die Landschaft zu Allerheiligen aussah, wie sonst zu Neujahr. Der strenge Winter hielt an. Die großen Schneefälle verursachten bedeutenden Schaden. Da der ausnahmsweise kühle Sommer die Feldfrüchte fast um einen Monat später zum Reifen brachte, standen auf den Feldern vielfach noch Kartoffeln und Rüben.

Wegen Kohlenmangel, der sich auch dieses Jahr noch stark bemerkbar machte, musste der Unterricht an den hiesigen deutschen Schulen vom 3.-14. November eingestellt werden. Erst durch große Bemühungen des Dir. Josef Ulrich gelang es, einige Zentner zu erhalten, so dass am 15. November der Unterricht wieder aufgenommen werden konnte.

Der Vorwinter, während dessen es Morgentemperaturen bis 10° unter Null gab, dauerte bis 24. November. An diesem Tage begann es zu tauen und es stellte sich eine milde Witterung ein, wie sie zuweilen im März herrscht.

Aufgrund der gesetzl. Bestimmungen muss bei der hiesigen Gemeinde ein eigener Sekretär sein. Als solcher wurde Rudolf Gold, Nr. 300, gewesener Bauzeichner, angestellt. (1.12.1919)

1920

Auch in diesem Jahre blieb die staatliche Bewirtschaftung von Mahlprodukten, Kartoffeln, Hülsenfrüchten und Zucker noch bestehen. Ebenso ließ die Lebensmittelbeschaffung noch viel zu wünschen übrig. Mit dem Monate März trat bereits bei der Brot- und Mehlversorgung eine bedenkliche Stockung ein, die für die Sommermonate das Ärgste befürchten ließ. Der Brotpreis wurde im April 1920 auf 2 K für ein Brot im Gewichte von 1750 g erhöht, die Güte des Brotes ließ dabei zu wünschen übrig. Von Vorteil war die Zuweisung von Hülsenfrüchten und Reis, die in den Kriegsjahren aus unseren Küchen verschwunden waren. Beim Zucker trat mit dem Monate März neuerlich die Kürzung der monatlichen Verbrauchsmenge auf 1 kg ein; Einsiedezucker blieb ganz aus. Auch die Fleischversorgung lag noch sehr im Argen, gleichwohl mit Feber der Handel mit Vieh freigegeben wurde und der Preis für 1 kg Rindfleisch auf 15 K erhöht wurde. In der Fett- und Buttersversorgung trat eine Besserung ein. Bei stärkerem Angebote begannen die Preise anfangs etwas zu sinken, stiegen aber in den Sommermonaten wieder auf die frühere Höhe.

Anfangs April verzichtete der bisherige Bürgermeister Josef Krischke, 309, infolge Meinungsverschiedenheiten mit seiner Partei auf seine Stelle; an seiner statt wurde in der Sitzung des Gemeindeausschusses am 19. April 1920 Herr Richard Berner, Nr. 67, Fabriksbeamter, zum Bürgermeister von Botenwald gewählt. Gleichzeitig wurde Herr Lehrer Ferdinand Fabig, der bisher das Amt eines Gemeinderates bekleidete, zum 2. Bürgermeister-Stellvertreter gewählt.

Am Sonntag, den 18. April, fanden in der tschechoslowakischen Republik die Wahlen in die Nationalversammlung statt. In Botenwald wurden 1760 Stimmen abgegeben; davon entfielen auf

Liste 1: Tschechische Sozialdemokraten	184	Stimmen
Liste 2: Deutsche Sozialdemokraten	780	“
Liste 3: Tschechische Volkspartei	27	“
Liste 4: Tschechische Nationalsozialisten	6	“
Liste 5: Tschechische Kleingewerbepartei	--	
Liste 6: Modraček-Hudec-Partei	36	“
Liste 7: Tschechische Kleinbauern-Partei	2	“
Liste 8: Vereinigte jüdische Partei	4	“
Liste 9: Deutsch-demokratische Freiheitspartei	3	“
Liste 10: Deutsche Wahlgemeinschaft	625	“
Liste 11: Tschech. oposition. Agrarier	6	“
Liste 12: Deutsch-christl. Soziale Partei	87	“

Sonntag, den 25. April, fanden die Wahlen in den Senat statt. In Botenwald wurden 1508 Stimmen abgegeben; hiervon entfielen

Liste 1: Tschechische sozialdemokr. Partei	163	Stimmen
Liste 2: Deutsche sozialdemokr. Partei	660	“
Liste 3: Tschechische Kleingewerbepartei	5	“
Liste 4: Deutsche Wahlgemeinschaft	506	“
Liste 5: Tschechische Volkspartei	31	“
Liste 6: Tschechische Nationalsozialisten	19	“
Liste 7: Deutsche christlich-soziale Partei	100	“
Liste 8: Tschechische Kleinbauern	--	
Liste 9: Vereinigte jüdische Partei	1	“
Liste 10: Bund der deutschen Landwirte	13	“
Liste 11: Tschechische Nationaldemokraten	10	“

Bei den Wahlen in die Nationalversammlung gehört Botenwald zum Wahlkreise Mähr.-Ostrau, bei den Senatswahlen zum Wahlkreise Mähr.-Ostrau-Olmütz.

Am Sonntag, den 27. Juni, um $\frac{3}{4}$ 7 h abends kam in dem Arbeiterwohnhaue Nr. 338 im Fabriksviertel (Kolonie) ein Brand zum Ausbruche, dem das Dach mit dem Dachstuhl zum Opfer fiel. Die Ursache des Schadenfeuers dürfte unvorsichtiges Wegwerfen von Zigarettenstummeln durch kartenspielende Burschen gewesen sein.

Samstag, den 4. September, schlug der Blitz während eines heranziehenden Gewitters in die Scheune der Grundbesitzerswitwe Regina Krischke, Nr. 66, zündete und legte das Objekt, in dem reiche Getreidevorräte aufbewahrt waren, ganz in Asche. Dem sehr bedeutenden Schaden stand eine Versicherungsprämie von nur 1000 K gegenüber.

Um gegen die Sperrung und Wegnahme zahlreicher deutscher Schulklassen im deutschen Sprachgebiete der Republik Verwahrung einzulegen, ordneten die Führer der vereinigten deutsch-parlamentarischen Parteien für den 8. und 9. Oktober einen allgemeinen Schülerstreik an. Dieser wurde auch in Botenwald eingehalten. Am Freitag, den 8., früh erschienen einige wenige Kinder – 2 bis 3 in einer Klasse – in der Klasse, doch konnte für diese kein Unterricht erteilt werden. Freitag nachmittags und Samstag kam kein Schüler in die Schule.

Am Samstag, den 9. Oktober, gegen $\frac{1}{2}$ 2 h nachmittags kam in dem Schopfen des Grundbesitzers Franz Ulrich, Nr. 125, ein Brand zum Ausbruche, dem der Schopfen sowie das Dach des daranstoßenden Wohnhauses zum Opfer fielen. Der Brand soll von einem Bettler gelegt worden sein.

Am 8. Oktober kehrte Fachlehrer Emil Klammert aus 7jähriger russischer Gefangenschaft zurück. 13 Tage später, am 11. Oktober (*Anm.: Hier hat sich der Chronist wohl auch verschrieben*) kam Lehrer Rudolf Axmann – ein Botenwälder – wohlbehalten aus Russland in der Heimat an. Nachstehend sei einiges über die beiden und Qualen der vielen Kriegsgefangenen berichtet:

Die Kriegsgefangenen aus Botenwald teilten das Los ihrer Leidensgefährten. Unsere Gefangenen in Russland, die meist in den Karpatenkämpfen im Winter 1914/1915, in den Kämpfen am Styr im Herbst 1915, und in den Gefechten am Stochod, in Wolhynien im Sommer 1916 in die Hände der Feinde gerieten, wurden von der Front in den meisten Fällen in das Durchgangslager Dar-nitza bei Kiew abtransportiert und sodann auf die Gefangenenlager aufgeteilt. Die deutschen Gefangenen wurden zumeist nach Sibirien und Turkestan verschickt, weil die Verhältnisse dort für diese als besonders hart galten. So finden wir denn unsere gefangenen Heimatgenossen in den Lagern längs der sibirischen Eisenbahn über ganz Sibirien zerstreut, so in Tjumen, Ischim, Tobolsk, Omsk, Petropawlowsk, Tomsk, Nowo Nikolajewsk, in Barnaul und Biisk, in Krasnojarsk und Irkutsk in Westsibirien, in Beresowa, Werchne, Udinsk, Dauria, in Antipicha und Pjet-schanka bei Tschita, in Nertschinsk und Nikolsk-Ussurisky in Ostsibirien, in Sejetensk und Cha-barowsk am Amur, in Spasskoje, Rasdolnoje und Skotowo bei Wladiwostok im Amurlande, aber auch in Semipalatinsk und Ust-Kamenogorsk in der Kirgisensteppe, dann in Merv, Samarkand, Taschkent, Chodschent, Kattakurgan und Namagan in Turkestan. Nur verhältnis wenige blieben im europäischen Russland oder sie kehrten in Arbeiter-Abteilungen in dasselbe zurück. So treffen wir gefangene Landsleute auf der Arbeit oder im Lager im Uralgebirge in Perm, Ufa, Solikamsky, Naschedinsky, Slatoust und Irbit, an der Wolga in Nischny-Nowgorod, Kasan, Simbirsk, Samara, Saratow, Zarew und Astrachan, in den deutschen Kolonistendörfern an der Wolga in dem berühmten Lager Tozkoje, in Orenburg, in den Kohlengruben im Dungebiete, in Jekaterinoslaw, im Lager Almasnaja bei Charkow, in Taganrog am Asowschen Meer, in Simferopol auf der Krim, in Gapei, Tuapse im Kaukasus, in Moskau, Petersburg, in Kostelnice und anderen Orten in Nordrussland, endlich auch beim Bau der Murmanbahn, die von der Station Swanka östl. von Petersburg über Petrosawosk nach Alexandrovsk am nördl. Eismeere führt. Bei dem Bau dieser Bahn gingen Tausende von Kriegsgefangenen elend zugrunde.

Die Lage der Kriegsgefangenen in Russland gestaltete sich bei der langen Dauer des Krieges ungemein traurig. Schon die nicht selten wochenlange Bahnfahrt in überfüllten Güterwagen, voll von Ungeziefer, bei großer Kälte, schlechter Verpflegung und roher Behandlung traf sie hart. Schier unerträglich war der Aufenthalt in den Lagern mit ihren überfüllten, schlecht beleuchteten und schlecht gelüfteten Erdbaracken, in denen Tausende an Malaria, Flecktyphus, Cholera, Skorbut und Blattern erkrankten und starben. Furchtbar litten die Unglücklichen auch unter dem seelischen Drucke, der bei ihrer oft verzweiflungsvollen Lage auf ihnen lastete. Dank der Fürsorgetätigkeit von neutraler Seite, insbesondere von Schweden und Dänemark, besserte sich wohl mit Unterstützung der beiden Mittelmächte das Los der Gefangenen, der staatliche Umsturz in Russland aber verschlimmerte neuerlich ihre Lage und verzögerte und erschwerte obendrein die endliche Heimkehr. Vereinzelt gelang es wohl gefangenen Heimatsgenossen, durch eine abenteuerliche Flucht unter vielen Gefahren und Entbehrungen die Freiheit zu gewinnen und glücklich die Heimat zu erreichen. Doch war die Zahl derer gering.

Die meisten Gefangenen kehrten im Sommer und Herbst 1918 zurück. Bei den Gefangenen in Sibirien und Turkestan verzögerte sich wegen des dort herrschenden Bürgerkrieges die Heimkehr, so dass viele erst in den Jahren 1920 und 1921 zurückkamen und so eine fünf- bis sechsjährige Leidenszeit zu überstehen hatten, wie z.B. die oben erwähnten Herren Fachlehrer Emil Klammert und Lehrer Rudolf Axmann.

Die Heimbeförderung der Kriegsgefangenen erfolgte bei Austausch-Invaliden über Finnland und Schweden, bei den anderen Gefangenen von der deutschen Austausch-Station Baranowitschi an der Bahnlinie Moskau-Warschau über Warschau-Krakau, von Petersburg aus über Rewal zur See nach Stettin, über Brody und Tarnopol in Galizien und Nowosiliece bei Czernowitz, aus Süd-russland auch über Konstanza durch Rumänien und Ungarn. Aus Sibirien wurden Gefangene und

tschechoslowakische Legionäre in gemieteten Dampfern von Wladiwostok aus über Hongkong, Singapur und Ceylon durch den Suezkanal nach Triest oder über die hawaiischen Inseln nach Amerika, durch den Panamakanal nach Hamburg oder Triest befördert, von wo sie mit der Bahn heimkehrten.

Das Los der Gefangenen in Italien war bei der kurzen Dauer der Gefangenschaft weit günstiger. Gerieten sie doch zumeist erst mit dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Front in den letzten Oktober- und den ersten Novembertagen 1918 in die Gefangenschaft und kehrten sie doch in Jahresfrist wieder heim. Aber auch die Lage dieser Gefangenen war keineswegs beneidenswert. Besonders hatten sie in den Zeltlagern viel unter der Kälte zu leiden; auch die Verpflegung und Behandlung ließ vielfach zu wünschen übrig. Am schwersten wurden wohl jene betroffen, die nach Albanien zum Bahnbau verschickt wurden.

In Italien waren die Gefangenen über das ganze Land verstreut. So finden wir gefangene Heimatgenossen in Verona und den umliegenden Orten Castell Grezzano, Castell di Azzano, Castello und Villafranca, in Castenodola bei Brescia, in Medolo bei Peschiera, in Grazie bei Mantua, in Pizzighetono bei Cremona, in Vicenza, in Marostica bei Bassano, in Meolo an der Piave, in Genua und den umliegenden Befestigungen, dann in Pisa, Lucca, Cecina bei Livorno, in Toskana, in Rom, in Solmona, in Sankta Maria bei Neapel, in Monte Cassino, in Salerno, Altamura, Reggio in Süditalien, in Misterbianco, Vittoria, Trapani auf Sizilien. Die Heimbeförderung der Kriegsgefangenen in Italien erfolgte vom tschechoslowakischen Heimkehrerlager Busto Arsizio unweit Mailand aus durch Österreich, in einzelnen Fällen auch von Como durch die Schweiz oder von Treviso über Villach, Wien, Gmünd meist nach Budweis. Von hier gingen die Heimkehrer zunächst in ihre Garnisonsorte und dann nach Hause ab.

Die schrecklichsten Qualen und Leiden hatten die Gefangenen in Serbien zu erdulden. Von ihnen sahen nur wenige die Heimat wieder.

Die mannigfachen Schicksalslagen bei und nach der Gefangennahme sowie die Lebensweise der Gefangenen möge aus einigen Erzählungen gefangener Heimatgenossen ersehen werden.

Herr Heinrich Krischke von Nr. 272, Fabriksbeamter, bereits 5 Jahre postenlos, berichtet:

„Es war am 4. Juni 1916. Zwei Bataillone meines Regimentes – Inf. Rgt. 100 – lagen in Reserve Ossove an der Strypa, zwei andere waren in der Kampfstellung 3/4 Stunden vor dem erwähnten Orte. Es war an einem Sonntag und ich befand mich mit 6 Mann auf Kantonierungswache, während die übrige Mannschaft im Schlosspark Ossove, wo auch das Rgt. Kommando seinen Standort hatte, bei der Feldmesse war.

Da bemerkten wir auf einmal, wie bei den Russen ein Fesselballon (Beobachter) aufstieg und bald nachher begann heftiges Granaten- und Schrapnellfeuer. Das Ziel desselben war unser Rgt. Kmdo. Nach einigen Fehlschüssen saß ein Volltreffer einer Granate mitten unter der Mannschaft, die bei der Feldmesse war. Alles floh auseinander und suchte die Unterstände auf. Es gab mehrere Schwer- und Leichtverletzte.

Am Abend desselben Tages bekam unsere Kompanie den Befehl, hinaus in die Kampfstellung auf Arbeit zu marschieren. Es wurden Reservestellungen ausgehoben. Kaum waren wir eine Stunde draußen, als wir Befehl erhielten, „einzurücken“ und am Rgts.-Sammelplatze Aufstellung zu nehmen. Dort angekommen, waren bereits die anderen Kompanien ausmarschiert und unsere sollte folgen. Bald erfuhren wir auch den Grund unserer Verschiebung. Die Russen hatten rechts von uns an mehreren Orten unsere Front durchbrochen und wir wurden zur Verstärkung dorthin beordert. Es waren ungarische Truppen, bei denen der Durchbruch erfolgt war, bei dem Städtchen Jaslovice.

Wir marschierten also mit mehreren Unterbrechungen die Nacht und den nächsten Vormittag durch; erst nachmittags erreichten wir unseren Bestimmungsort. Jaslovice liegt in einem Talkessel, der sich nach Nordosten in eine Talmulde verlängert. In einem Hohlweg gedeckt, machten wir Halt, konnten aber die Situation nicht überblicken, weshalb ich mit 2 Mann auf Auskund-

schaftung geschickt wurde. Bei unserem vorsichtigen Vordringen kamen wir an mehreren Häusern vorüber und sahen zu unserer Überraschung, dass diese stark von ungarischen Truppen, die sich aus der Front gedrückt hatten, belegt waren. Kein Wunder also, dass die Lage eine so traurige wurde.

Beim letzten Hause machten wir Halt und da man aus der kriechenden Lage nicht alles übersehen konnte, schlichen wir uns ins Haus, um vom Dachboden aus das Terrain zu überblicken. Kaum waren wir zur Genüge orientiert, als die Russen ein heftiges Sperrfeuer auf den Ortsausgang eröffneten, und während wir noch im Wohnraum des Hauses nach Lebensmitteln Umschau hielten, wurde die andere Hälfte des Hauses von einer Granate gestreift und weggerissen. Den Schreck in allen Gliedern verließen wir schleunigst die ungastliche Hütte, um unseren Kommandanten Meldung zu erstatten.

Währenddessen waren alle Kompanien außer der unsrigen – der 10.Kop. – aufgeteilt und den bedrohtesten Stellen zugewiesen worden. Die 10. Kompanie verblieb zur Arbeit in einem Vororte bei Jaslovice und ging in der Nacht vom 5. auf den 6. Juni in die Front, die sich nur einige hundert Schritt vor dem Orte hinzog, Stellungen auszubauen.

Der Vormittag des 6. verlief ziemlich ruhig. Unsere Artillerie hatte sich bereits zurückgezogen, nur aus 2-3 Geschützen fielen noch ab und zu Schüsse. Am Nachmittag jedoch begannen die Russen, die Stadt Jaslovice sowie die Stellungen mit schweren Geschossen zu beschießen, so dass wir gezwungen waren, die beschossenen Stellungen teilweise zu verlassen. Jaslovice war, wie bereits erwähnt, bereits zum Teil vernichtet; das Übrige taten jetzt die schweren Geschütze der Russen, wobei auch der Kirchturm unter großem Getöse umgelegt wurde. Es ist wahrlich kein schönes Schauspiel, mit anzusehen, wie blühende Städte und Dörfer, die Werke eifriger und fleißiger Menschenhände, wieder durch diese vernichtet werden. Nach diesem Feuerüberfall versuchten die Russen, neuerdings die Front an mehreren Stellen zu durchbrechen, wurden aber immer in ihre alten Stellungen zurückgedrängt. So verlief der Nachmittag äußerst anstrengend und die schützende Nacht wurde eifrigst dazu benützt, die entstandenen Schäden an Drahthindernissen und Stellungen möglichst auszubessern, wobei auch unsere Kompanie fleißig mithalf.

Der 7. Juni, der unser Schicksal besiegelte, brach mit einem herrlichen Morgen an. Kein Schuss fiel, man währte sich gar nicht im Krieg. Vormittags wurde ich zwecks Fassung von Grabwerkzeugen mit 12 Mann nach Jaslovice hineingeschickt. Die Werkzeugsmagazine waren jedoch fast niedergebrannt bei der Beschießung am Vortage, die Besatzung teils tot, teils geflohen. Ich suchte mir aus den noch brauchbaren Werkzeugen das Beste heraus und marschierte zur Kompanie zurück. Mittags kam Befehl „eine Halbkompagnie in den nahen Wald Drahthindernispflöcke herrichten, die andere Halbkompagnie „Rast“ wegen bevorstehender Nacharbeit“. Ich ging mit in den Wald, durch welchen die Strypa floss.

Nach einer knappen Stunde kam ein Kadett, der an das jenseitige Ufer gegangen war, mit der Meldung, dass ein sich dort befindliches Munitionsmagazin in die Luft gesprengt wird, da die Russen neuerdings die Front durchbrochen haben. Wir hörten auch bald die Explosion. Ich musste nun zum Kompaniekommandanten, um weitere Befehle für die Halbkompagnie zu holen. Als ich jedoch aus dem Walde auf die Straße kam, sah ich zu meiner Überraschung, dass die 9. Komp., bei der sich auch zwei Botenwälder befanden, bereits eilig Rückzug machten. Nach dem Grund fragend, erhielt ich die Auskunft, dass die Russen bereits den Ort besetzt haben und man riet mir, mitzuflihen. Meinem Auftrage nachkommend lief ich jedoch in den Ort zu meinem Kommandanten. Hier stand bereits die Halbkompagnie marschbereit. Die Russen waren zwar noch nicht im Orte, sondern es zeigten sich vorerst Patrouillen, die nur mit Handgranaten ausgerüstet waren. Ich erhielt Befehl, meine Halbkompagnie einrückend zu machen, ersparte mir jedoch den Weg, da diese bereits im Laufschriffe herankam. Wir waren sofort marschfertig, fassten noch Brot und Konserven und blieben vorläufig noch geduckt hinter den Häusern. Wir ahnten wohl bereits, was uns bevorstand, hatten jedoch von dem in unserer Nähe befindlichen Baonskmdo. strikten Befehl, auszuhalten bis zum letzten Mann, wenn die Lage ernst werden sollte.

Die bereits erwähnte Talmulde nordöstlich von Jaslovice war wegen der ungünstigen Lage unsererseits unbesetzt. Es gelang nun den Russen, die links davon befindlichen schwach besetzten Stellungen zu durchbrechen und die Besatzung gefangen zu nehmen. Nun drangen sie in großen Massen in unseren Rücken. Wir schwärmten zwar aus, um die Russen zu flankieren, mussten jedoch Deckung nehmen vor dem rechts von uns befindlichen 2. Baon unseres Regimentes, welches den gleichen Versuch machte. Alle Mühe und Opfer waren vergebens. Beide Baone wurden bis auf 40 Mann und einige Offiziere gefangen genommen. Auch mein Kompanie- und Baonkomd. waren dabei. Unsere Kompanie selbst wurde von Kosaken zusammengetrieben, die alle Schlupfwinkel im ganzen Orte durchsuchten und mit Säbelhieben und Handgranaten unter den Gefangenen wüteten. Als ich das Treiben der Kosaken sah, versuchte ich mit einem Kadetten und mehreren Infanteristen zu flüchten und ein Versteck aufzusuchen. Wir wurden jedoch von einem Kosaken bemerkt und sofort verfolgt. Es gelang uns jedoch zu entkommen, da der Kosak mit dem Pferde nicht so schnell durch das Gebüsch und die niederen Bäume hindurch konnte; ich hatte jedoch samt dem Kadetten beim Übersetzen einer Hecke die Kappe eingebüßt. Nun versteckten wir uns in einem Schupfen, in dem bereits auch schon mehrere andere Unterschlupf gesucht hatten. Hier verharrten wir ca. 1 Stunde und sahen durch die Ritze mehrere russische Kavallerie- und Infanteriepatrouillen vorbeikommen.

Dieses Versteck schien uns jedoch, da an einer Straßenkreuzung gelegen, nicht sicher, weshalb wir es vorzogen, in einem nahe gelegenen Garten, in dessen Mitte dichtes Gestrüpp stand, Deckung zu suchen. Hier blieben wir unbemerkt und konnten die vorüberziehende Straße und einige Häusergruppen übersehen. Indessen war der Abend angebrochen und große Massen russischer Reserven- und Trainkolonnen nahmen in Jaslovice Quartier. Auch das Haus, in dessen Garten wir lagen, bekam Einquartierung. Mehrere Kosaken banden ihre Pferde an die Bäume und einer machte sich daran, in unserer Nähe Gras zu mähen. Nun lief es uns wohl kalt über den Rücken, wurden jedoch nicht behelligt.

So kam die Nacht heran. Als der Mond untergegangen war und wir trotz der großen Müdigkeit keinen Schlaf finden konnten, beschloss ich, mit dem Kadetten einen Fluchtversuch zu unternehmen. Wir leerten noch ein Fläschchen Cognak aus der eisernen Reserve des Kadetten, weckten die drei Infanteristen, die ruhig schliefen, und machten sie mit unserem Vorhaben bekannt. Zwei von ihnen waren einverstanden, einer blieb liegen.

Wir schlichen zuerst durch mehrere Gärten, an Häusern vorbei, in denen reges Leben herrschte, denn die Russen kochten noch fleißig, während andere Reservestellungen gruben. Auf einmal hörten wir Schritte hinter uns und um nicht von rückwärts abgefasst zu werden, traten wir auf die Straße hinaus, wo eben die Russen arbeiteten. Bei ihrem geschäftigen Treiben und der herrschenden Dunkelheit wurden wir die längste Zeit nicht bemerkt und wandelten so einige hundert Schritte mitten unter ihnen. Da entstand plötzlich hinter uns ein großer Tumult und wir bemerkten, dass die zwei Infanteristen, die ca. 40 Schritte hinter uns waren, erkannt und gefangen genommen wurden. Alles lief nun zu dieser Stelle und wir benützten die Gelegenheit, durch die entstandene Lücke in der Front den Abhang hinunter zu fliehen, wurden jedoch von einem Russen bemerkt und angerufen. Doch wir hörten nicht auf das Rufen, stürzten und kollerten den steinigen Abhang hinunter und kamen auf der vorerwähnten Straße mit abgeschundenen Gliedern und zerrissenen Uniformen an. Wir rafften uns aber sofort auf und liefen die Straße entlang um die Ecke eines Hauses, wo wir von zwei russischen Posten angeschossen wurden. Vor Schreck blieben wir stehen, um nicht Gefahr zu laufen, aus unmittelbarer Nähe jetzt erschossen zu werden. Man nahm uns sofort in die Mitte, untersuchte uns nach Waffen und der nächste Griff galt unseren Feldflaschen, doch diese waren leer. Währenddessen kam im Laufschrift eine starke russische Patrouille die Straße herab, angeführt von dem Russen, der uns bemerkt hatte. Wir wurden nun im Triumphzug zum Komd. – einem Leutnant – geführt, wo bereits die zwei Infanteristen waren. Nach kurzem Verhör wurde ich samt den zwei Infanteristen in einen Keller geführt, der uns als Nachtlager dienen sollte, während der Kadett mit dem russ. Leutnant, der ein

hoch gebildeter junger Mann war, die Wohnung teilte. Natürlich wurden wir von Posten bewacht, und es kam uns erst jetzt recht zum Bewusstsein, dass wir Gefangene waren.

Am nächsten Morgen herrschte bereits reges Treiben unter den Russen. Ich ging in die Wohnung des Kadetten, der bereits beim Frühstück saß, und wurde hier auf Befehl des Leutnants mit Tee und Brot bedient. Nachher bekamen wir noch Ersatz für unsere verlorenen Kappen und saßen nun vor der Tür, sehnsüchtig nach den Unserigen blickend, die kaum 1500 Schritt am jenseitigen Abhang der Stadt Jaslovice standen. Unterdessen wurden noch andere Gefangene herbeigeführt, und wir wurden dann gemeinsam nach rückwärts getrieben. Dabei erlebten wir noch ein schauriges Schauspiel. Unmittelbar bei der russischen Schwarmlinie sammelten sich hinter einem Hügel mehrere Eskadronen Kosaken, die einen Überfall auf unsere Stellungen planten. Plötzlich begann unsere Artillerie ein heftiges Trommelfeuer auf die Kosaken, die alsbald wie weggefegt waren. Was nicht tot oder verwundet lag, war verschwunden. Dies war für uns noch eine kleine Genugtuung für unsere traurige Lage.

Am Transport ins russ. Hinterland begegneten uns riesige Kolonnen Reserven – jedoch meistens ohne Waffen. Uns wurde ganz bange beim Anblicke dieses Menschenmaterials, das den Russen noch zur Verfügung stand. Nach einem Tagmarsch kamen wir nach Czortkov, das noch zu unserer Monarchie gehörte, und verblieben dort 50 Mann durch 4 Tage. Wir wurden in einem großen Lazarett zu Sanitätsdiensten verwendet. Von den Russen erfuhren wir gute Behandlung und von der Zivilbevölkerung wurden wir reichlich beschenkt.

Am Pfingstmontag marschierten wir mit einem großen Transport Gefangener weiter durch 8 Tage bis Proskurow, von wo wir dann mit der Eisenbahn ins Sammellager nach Tarnitza hinter Kiew gebracht wurden. Dort angekommen, wurde das Nationale von uns aufgenommen und jeder bekam eine Durchschrift desselben. Das Lager bestand aus Baracken und es belief sich damals die Zahl der dort befindlichen Gefangenen auf ca. 35.000 Mann, die nach und nach ins Innere Russlands abgeschoben wurden. Durch Zufall fanden wir uns im Lager 4 Botenwälder zusammen, obwohl jeder bei einem andern Regiment diente. Nun war die Freude groß und wir beschlossen, fest zusammenzuhalten, um das Los der Gefangenschaft gemeinsam und leichter zu tragen. Täglich kamen Gutsbesitzer aus den benachbarten Gegenden, um Gefangene für Erntearbeiten beim Lagerkomda. anzusprechen. Wir machten dabei die Erfahrung, dass meistens Polen zu diesen Transporten ausgesucht wurden, da die Gutsbesitzer auch meistens Polen waren. Um diese Erfahrung reicher, beschlossen wir Botenwälder, uns im Nationale aus einem deutschen in einen mächtigen Polen uns zu machen, was uns auch sehr gut gelang. So war es uns möglich, dem Los, nach Sibirien geschickt zu werden, was den meisten Deutschen beschieden war, zu entgehen. Obwohl die jeweilig abgehenden Transporte genau kontrolliert wurden, kamen wir durch Zufall glücklich durch. Wir waren auch froh, aus dem Lager wegzukommen, wo es nur Krankheit, Ungeziefer und infolge der großen Unordnung wenig zu Essen gab.

Mit der Bahn gelangten wir nach der nur eine Tagreise entfernt gelegenen Station Popelnia, wo uns bereits die Gutsherren erwarteten. Mit noch 21 Leidensgenossen erreichten wir auf kleinen russischen Bauernwagen mitten in der Nacht den 6 Werst entfernten Ort Lozowiki, wo der Gutsbesitzer Dobrzynski herrschte.

Nach einigen Tagen Rast ging es an die Arbeit. Ein Stabsfeldwebel, ein einjähr. Korporal und ich wurden unseren Leuten als Aufseher zugeteilt. Außer uns war bereits eine Partie von 28 Gefangenen am Gute beschäftigt. Die Disziplin war anfangs streng, denn die Uradnici – eine Art Gendarmerie – erschienen ziemlich oft am Gutshofe, um gegen Schnaps und einige Rubel Widerspenstige mit der Nahajka (Peitsche) zurechtzuweisen. Die Bewohner des Dörfchens verhielten sich anfangs ziemlich zurückhaltend gegen uns. Zeigten wir uns auf der Gasse, so huschten sie sofort in ihre Hütten, um die Barbaren, als welche man uns geschildert hatte, verstohlen durch die kleinen Fenster zu beobachten. Wie gehasst uns die Bewohner zuerst haben, bevor sie uns näher kannten, umso gastfreundlicher waren sie später gegen uns.

Die Gastfreundschaft der dortigen Bevölkerung verdient rühmlich hervorgehoben zu werden, denn obwohl selbst arm, waren sie immer glücklich, wenn sie jemanden etwas Gutes erweisen

konnten. Wir waren bald im Dörfchen so bekannt, dass uns jedes Kind mit dem Namen rief. Zu Hochzeiten und anderen Festlichkeiten wurden wir immer geladen. Zwei unserer Kollegen haben sich dort verheiratet, und ich hatte die Ehre, als Trauzeugen zu fungieren. – Die Bevölkerung hatte unter dem Drucke der Gutsbesitzer arg zu leiden, denn in jedem Ort war der oberste Machthaber der Gutsherr, der auch das Recht besaß, Grund und Boden der Kleinbauern gegen Bezahlung der Steuern zu enteignen, wodurch viele, jeder eigenen Furche beraubt, ganz den Händen dieser Männer ausgeliefert waren.

Das Schulwesen auf diesen Dörfern war sehr mangelhaft, um das Volk recht dumm und damit gefügig zu erhalten. Selbst das Lesen von Zeitungen war vom Gutsherrn streng verboten. Die Soldaten lernten meistens erst im Kriege lesen und schreiben.

Als dann im Jahre 1917 das Zarentum gestürzt wurde und die sogenannte Freiheit herrschte, begann das Volk sich für die erlittene Missbill und Drangsalierung zu rächen. Vertreibung der Gutsherrn, Flucht aus der Front usw. bildeten den Auftakt zu den Greueln des Bolschewismus.

Als im Anfang des Jahres 1918 der Waffenstillstand zustande kam und der Boden uns in Russland zu heiß wurde, flüchtete ich mit 7 Kameraden über die teils unbesetzte Front bei Brody und erreichte am 7. Feber 1918 wieder die heimischen Schützengräben.“

Heinrich Krischke

Gewesener Korporal d. Inf.Rgt. 100/10. Komp.

Herr Fachlehrer Rudolf Melcher, gewesener Leutnant im Schützen-Rgt. 31, berichtet über seine italienische Kriegsgefangenschaft folgendes:

„Am 4. November 1918 – also bereits während des Waffenstillstandes – geriet ich bei Cervignano mit sehr viel Kameraden und Soldaten in italienische Gefangenschaft. Da es gegen Abend ging, marschierten wir bloß kurze Zeit auf der Heerstraße zurück in eine kleine Ortschaft, wo wir über Nacht blieben. Völlig erschöpft sanken wir auf das karge Strohlager nieder und fielen nach den ungeheuren Strapazen der letzten Tage und Nächte in einen todähnlichen Schlaf. Zeitig früh jedoch mussten wir weiter und kamen an diesem Tage bis an den Tagliamento, an dessen Ufer wir nächtigen sollten. Nie werde ich die ungeheure Zahl von Kriegsgefangenen vergessen, welche dort von allen Seiten zusammenströmten und wie in einem Amphitheater auf der weiten Böschung des Flusses lagerten. Am nächsten Tage, nach einem ermüdenden Marsche, erreichten wir den Piave; der kommende Abend fand uns in der Festung Treviso, deren Feldbefestigungen während des Marsches unser Staunen erregt hatten, und schließlich gelangten wir in ein Konzentrationslager nördlich von Venedig, wo wir ungefähr zwei Wochen verblieben. Auf dem bloßen Erdboden, der von früheren Gefangenen hart wie eine Tenne getreten war, mussten wir schlafen. Ich hatte noch Glück, denn ich eroberte mit drei Kameraden ein Zelt, deren es eine Anzahl hier gab, welche jedoch keineswegs ausreichten. Dabei waren besonders die Nächte kalt und die Nahrung unzureichend. Es war für uns daher eine Erlösung, als wir endlich die Reise in das eigentliche Kriegsgefangenenlager Cassino, Provinz Caserta, im südlichen Italien antraten, zumal gerade am Abfahrtstage Regen einsetzte, der uns bisher gnädig verschont hatte.

Dicht gedrängt staken wir – ausschließlich Offiziere, die Diener waren schon längst von uns getrennt worden – in Viehwaggons und sahen ziemlich teilnahmslos durch den Spalt der Tür die großen Städte Padua, Bologna u.a. an uns vorbeifliegen. Auf der Höhe des Apennins verlebten wir eine bitterkalte Nacht. Als wir in das gesegnete Toskana hinabfuhren, hatten wir das Ärgste überwunden. In einer Station vor Rom standen wir einige Stunden; in der einbrechenden Dunkelheit erst fuhren wir an der „Ewigen Stadt“ vorbei, deren Lichtermeer das Firmament erhellte, wurden gegen Mitternacht auswaggoniert und kamen nach einem längeren Marsche im strömenden Regen an unserem Bestimmungsorte an. In wilder Jagd suchte jeder in den Baracken eine Schlafstelle und sank todmüde und apathisch aufs Lager.

Am nächsten Morgen weckte uns der Hunger und eine heiße Bohnensuppe war für uns ein Lebkerschmaus, denn wir hatten seit unserer Gefangennahme fast nichts Warmes mehr genossen.

Nun besahen wir uns bei Tage auch unseren neuen Aufenthaltsort: das Lager befand sich in einem weiten Gebirgskessel; die fernen weißen Berge schimmerten hinter den Mauern, die durch Drahtzäune und Wachposten wohlgeschützt waren. 24 gemauerte, geräumige Baracken mit guter Einrichtung und elektrischem Licht füllten den Raum. Der einzige größere „Fußballplatz“ diente zum Herumspazieren, sonst war es recht beengt für uns, denn wir mochten anfangs ca. 2000 Offiziere zählen, darunter 14 Generale und 60 Stabsoffiziere, welche große Menge sich später allerdings durch Abtransport in andere Lager bedeutend lichtete.

In den ersten Tagen mussten wir uns erst ein wenig nach „Tischgenossenschaften“ ordnen; wir aßen in mehreren Gruppen in 2 geräumigen Messen, wo einige geschickte Kameraden ganz patent als Oberköche fungierten, so dass wir selten zu klagen hatten. Sogar Duschbäder gab es im Lager und das Trinkwasser war ausgezeichnet. Wir bekamen nun regelmäßig etwas „Lagergeld“ und konnten uns manchmal eine kleine Zubeße zu unseren Mahlzeiten leisten: Maroni, Feigen, Johannisbrot, Wein u.a. Wir durften nun auch nach Hause schreiben, u. z. alle Wochen 2 Karten zu je 15 Zeilen. Die erste Nachricht von mir erhielten meine Eltern in den Weihnachtsfeiertagen; ich bekam ihre telegrafische Antwort eine Woche später. Nun war die Verbindung mit der Heimat hergestellt, die auch bis zu Ende glatt funktionierte. Hier möchte ich beifügen, dass wir später sogar die „Neutitscheiner Volkszeitung“ ins Lager bekamen.

Als Weihnachten nahte, waren wir so weit eingerichtet, dass wir sogar eine etwas wehmütig-festliche Stimmung empfanden, als – nach einem reichlichen Abendessen im Schimmer eines mit Früchte behangenen Orangenbaumes – wir einige gute Kameraden und Heimatgenossen uns in einen stillen Winkel zurückzogen und unsere Gedanken nach Hause eilen ließen... Der hl. Christtag wurde mit einer kleinen Feier in der Messe beschlossen.

Die Tage bis zum Neujahr waren kalt, ja es war sogar gefroren. Die Berge ringsum erinnerten mich an manch schönes heimatliches Krippenbild; die Steinwürfel der vereinzelt Schäferhütten klebten an den Felsen und zahllose Schafherden weideten an den dürftigen grünen Hängen. Das alte Jahr wurde mit einer schlichten Sylvesterfeier würdig verabschiedet und wir setzten unsere Hoffnungen auf das kommende.

Nun folgten wieder einige recht einförmige Wochen, welche wir so gut es ging mit etwas Nützlichem verbrachten. So war im Lager eine verhältnismäßig umfangreiche Bibliothek mit vielen brauchbaren Büchern, auch Vorträge und Kurse gab es – da unter uns Gefangenen auch Professoren, Techniker usw. waren - genug. Ein Gesangsverein und ein Streichorchester, aus besten Kräften bestehend, veranstaltete Liedertafeln und Konzerte, einige bedeutende Maler machten Ausstellungen, ein Turnverein „müllerte“ schon zeitig morgens u. dgl. Mochte jeder sehen, wo er bleibe und wie er's treibe.

Der 1. Feber war für uns ein Freudentag. Das erste Mal seit unserer Ankunft durften wir das Lager verlassen – in Begleitung von italienischen Offizieren, in mehreren Gruppen – zu einem wundervollen Ausflug nach dem auf einer Bergkuppe hochgelegenen Kloster Monte Cassino. Das Kloster wurde im 6. Jahrhundert gegründet, enthält herrliche Prunksäle, ein Seminar und eine kostbare Bibliothek; die Kirche ist im Innern fast ganz aus Marmor und besitzt berühmte Gemälde und eine wunderbare Krypta. Von der Terrasse des Klosters genießt man eine herrliche Rundschau bis ans ferne blaue Meer. Noch ein zweites Mal war es uns in der Folge beschieden, diesen prächtigen Erdenfleck zu besuchen, und zwar am 21. März, dem Namenstag des Gründers, wobei ein Bischof ein feierliches Hochamt zelebrierte.

Solche Lichtpunkte brachten Freude in unsere Abgeschlossenheit. Sehnsüchtig erwarteten wir auch schon den Frühling; noch lag Schnee auf den Bergen ringsum, die wie Zuckerhüte glitzerten, aber es gab schon wundersame blaue Tage und die Farbenstimmungen im Gebirge waren unsagbar schön und rein in ihrem Zusammenklang. Jetzt war an den warmen Küstenstrichen Orangenzeit und täglich kam ein ganzer Wagen von dieser herrlichen Frucht ins Lager. Es kosteten 30 Orangen nur 2 Lire. Auch der Wein war billig: ¼ l kostete 30 Centesimi.

Allmählich kam der Lenz; zu Mittag brannte die Sonne schon ganz bedeutend und hinter den Mauern sangen die Vögel. In dieser Zeit machten wir einen Nachmittagsspaziergang durch unser

einsames Tal, welches schon ganz grün und blumig war, und in uns ein unbeschreibliches Heimweh erweckte. Mit den genannten drei Spaziergängen während der ganzen neunmonatigen Gefangenschaft mussten wir uns aber auch zufriedengeben, denn in der Folge kam es nicht mehr dazu.

Am 1. März war die „Sommerzeit“ eingeführt worden. Ende dieses Monats standen die wenigen Mandelbäume an unserem Fußballplatz in einen duftigen rosa Blütenflor gehüllt. In der ersten Aprilwoche war es unvermittelt voller heißer Sommer geworden. Die Kameraden lagen in Schwimmhosen lang hingestreckt in der Sonne und ließen sich braten. Ostern wurde mit einer wahrhaftigen Kabarettvorstellung gefeiert, die sich sehen lassen konnte. Der Mai verfloss allmählich, aber die ersehnte Heimkehr ließ auf sich warten. Klanglos verging Pfingsten, das liebliche Fest. Es wurde immer heißer. Wilder Mohn blühte in den Ecken als einzige Augenweide, sonst tat die grelle Farbe allerorten den Augen weh. Hie und da erfrischte ein kurzes Gewitter die schwüle Atmosphäre. Der Juni kam und das Sommernachtsfest wurde einfach feierlich begangen.

Und wieder folgten lange Wochen der Einförmigkeit und enormen Hitze, welche jede Tätigkeit lähmte, und die in meiner Erinnerung als eine heiße Wüste voller Sand verzeichnet sind. Und doch wirkte gerade damals, als man schon verzagt werden wollte, die Erlösung unverhofft, urplötzlich, dass man dies Glück gar nicht zu fassen vermochte. Eines Tages ging geräuschlos der erste Transport ab – in die Heimat! Dann ein zweiter. Und bald sollte auch meine Stunde schlagen; an einem drückend heißen Nachmittag erhielt ich die sehnsüchtig erwartete Verständigung vom italienischen Lagerkommando. Ich war wie betäubt, wie im Traum ging's ans Abschiednehmen. Die Stunden verrannen im Fluge, die noch zurückbleibenden Kameraden gaben mir ganze Berge von Wünschen und Briefschaften für die Heimat mit und veranstalteten uns „Heimkehrern“ noch extra einen schönen Abschiedsabend mit Musik und Gesang – und um Mitternacht schritten wir Glücklichen durch das sogenannte „Freiheitstor“ unseres Gefangenenlagers. In der nächsten Bahnstation bestiegen wir den Schnellzug und im Frühdämmer ging's durch die einsam schöne Campagne. Zur Frühstücksstunde saßen wir bei einer Flasche Chianti im Hauptbahnhofe von Rom, nachmittags waren wir schon in Florenz und gegen Abend in Modena, wo wir in einem Hotel übernachteten. Am nächsten Tage fuhren wir – stets in Begleitung eines italienischen Offiziers – über Mantua weiter nach Peschiera an den wundersamen blauen Gardasee, wo wir in einem Spital noch einige Zeit verbleiben mussten und wo sich im Laufe der Tage noch etliche Trupps Heimkehrer einfanden. Der Reiz der herrlichen Gegend vermochte uns aber nicht mehr zu fesseln und wir drängten ungeduldig heim. Der 4. August brachte die Erfüllung und über Verona ging's im Sonderzuge nach Bozen, über den Brenner nach Innsbruck, mit der Westbahn nach Wien und am 9. August 1919 in aller Frühe winkten mir endlich die langersehten heimatlichen Berge. Ein hohes Glück strömte mir durch die Seele, alles Leid war vergessen, lag traumferne hinter mir, ich atmete wieder frei, konnte wieder lachen und von Herzen fröhlich sein und die Sehnsucht nach Hause beflügelte meine Schritte – ich eilte heim!“

Fachlehrer Rudolf Melcher

Das Jahr 1921

Auch in diesem Wirtschaftsjahre musste für Brot, Mehl und Zucker die staatliche Bewirtschaftung beibehalten werden. Für bemittelte Haushaltungen mit einem Jahreseinkommen über 15000 K oder einem Vermögensstande über 30000 K wurde jedoch der sogenannte Mehlezuschlag eingeführt.

Er stellte sich bei einem Wochenbezüge von 1 kg Brot- und 1 kg Kochmehl in vier Wochen für die Person auf 24 K und musste bei der Behebung der Brotkarte im vorhinein bezahlt werden. Desgleichen wurde jeder Arbeitgeber verpflichtet, für jede Hilfskraft die sogenannte Mehlskrone im Monate zu entrichten. Befreit hiervon waren nur landwirtschaftliche Arbeiter oder Arbeiter, die in der Verpflegung ihres Arbeitgebers standen. Der Ertrag der Mehlssteuer war zur teilweisen

Deckung der Kosten bei dem Bezuge ausländischen Mehles bestimmt, das bei dem damaligen Tiefstande der tschechischen Krone hoch im Preise stand. Im Mai dieses Jahres war bereits Brot und Mehl sowie Weißgebäck wie in der Vorkriegszeit bei den Bäckern und Kaufleuten erhältlich. Der Preis 1 kg ausländischen weißen Mehles stellte sich auf 8 K, eines Brotes auch auf 8 K. Die ungeklärten Verhältnisse nach Beendigung des Krieges lasteten in den ersten Nachkriegsjahren schwer auf Handel und Wandel. Das geschäftliche Leben stockte völlig. Für die vielen Arbeitslosen musste aus öffentlichen Mitteln gesorgt werden, was Unsummen erforderte. Der staatliche Unterstützungsbeitrag stellte sich für Heimkehrer und für selbständige Geschäftsleute täglich auf 4 K, für Heimarbeiter auf 2 K, für andere Arbeitslose auf 60 % des Tagesverdienstes. Der Haushaltsvorstand bezog die volle Unterstützung, jedes Familienmitglied 1 K für jeden Tag. Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen kann in Botenwald im Monatsdurchschnitte mit ? angenommen werden.

Die stets sinkende Kaufkraft des Geldes führte zu einer solchen Verteuerung der Lebenshaltung, dass sich auch die gegen die Vorkriegszeit bis auf das Zehnfache gestiegenen Löhne und Gehaltsbezüge als unzureichend erwiesen. So verdiente z. B. ein Schmied oder Schlosser der hiesigen Waggonfabrik im Monate 3000 K und noch mehr. Die Teuerung erreichte in diesem Jahre ihren Höhepunkt.

Nachstehende Übersicht zeigt die Preise der wichtigsten Bedarfsartikel u.z. in der Vorkriegszeit im Jahre 1914, am Kriegsende im Jahre 1918, zur Zeit der größten Teuerung im Jahre 1921 und in der gegenwärtigen Zeit im Jahre 1925. Die Preise wurden von dem hiesigen Kaufmann H. Wilhelm Heske angegeben und beziehen sich auf den hiesigen Ort.

Menge	Art Lebensmittel	1914 K	1918 K	1921 K	1925 K
1 l	abgerahmte Milch	0·04	0·25	2·00	0·80
1 l	gemolkene Milch	0·20	0·70	2·50	1·50
1 kg	Topfen	0·30	2· - 4·	8·00	4·00
1 kg	Butter	2·00	24· - 32·	48·00	28·00
1 kg	Speck	2·00	50·00	48·00	18·00
1 kg	Schweineschmalz	2·40	55· - 60·	44·00	16·00
1 kg	Zucker	0·96	2·10	7·00	5·00
1	Ei	0·04	0·80	1·50	0·80
1 q	Roggen	28·00	80·00	420·00	120·00
1 q	Weizen	32	80	480	165
1 q	Gerste	22	60	360	160
1 kg	Kornmehl	0·28	3· - 6·	3· - 6·	2·20
1 kg	Weizenmehl	0·50	4· - 12·	6· - 15·	3·30
1 kg	Rindfleisch	1·60	5·80	18· - 20·	14·
1 kg	Kalbfleisch	1·40	4·80	18· - 20·	18·
1 kg	Schweinefleisch	1·80	32·00	24· - 28·	18·
1 l	Bier	0·40	1·20	4	3
1 l	Wein	1	6· - 8·	24	18
	Bedarfsartikel				
1	Hauskerze	0·08	2	3	0·50
1 kg	Seife	0·64	24	33	8·80
1 kg	Petroleum	0·40	0·90	12	2
1	Schachtel Schuhpaste	0·60	4	4	2
1	Reisbürste	0·20	4	8	2·80

1	Besen aus Birkenruten	0`12	2	3	2
1	Besen aus Reisstroh	0`60	6	18	6`80
1 kg	weißes Kochsalz	0`32	2	2	2
1 kg	schwarzes Steinsalz	0`20	1`20	1	0`80
1 l	Essig	0`30	1`20	3	2
1	Kästchen Streichhölzer	0`04	0`20	0`24	0`20
1 m	Leinwand	1`60	70	32	12
1 m	Chiffon	0`80	40	32	16
1 m	Gedrucktes	0`60	30	14	12
1 m	gewöhnlicher Herrenstoff	4` - 6`	70` - 80`	250	70 - 90
1 m	besserer Herrenstoff	10-15	150-180	350	120-140
1	Knabenanzug	10-12	80-100	280	120
1	Frauenkostüm	100-140	400-500	1000	500-600
1	Paar Kinderschuhe	6-8	50-60	100	60
1	Paar Frauenschuhe	12	200-320	400	130
1	Paar Herrenschuhe	16-20	300	400	150
1	Paar Röhrenstiefel	30	650	800	220
1	Paar Sohlen	2-3	30-50	40	20
1	Paar Schuhbänder	0`04	3-4	2`50	1
1	Spule Zwirn	0`40	30-40	18	5`5
1 m	Seide	6-8	100	280	100
1 m ³	weiches Brennholz	3	30-40	80	40
1 m ³	hartes Brennholz	5	50-60	120	65
1 q	Steinkohle ab Grube	2	9	36	22
	Zufuhr für 1 q ab Ostrau	1`50	14	16	5
1	Bogen gew. Schreibpapier	0`01	0`08	0`20	0`10
1	Bogen besseres Schreibpapier	0`02	0`12	0`30	0`20
1	Bogen Briefpapier	0`02	0`15	0`20	0`10
1	Briefumschlag	0`02	0`08	0`30	0`20
1	Bogen braunes Packpapier	0`04	0`80	1	0`60

Haustiere

1	Rind (mittlere Größe)	200-500	600-2000	8000	4500
1	Kalb "	50-80	100-240	700	480
1	Schwein "	250	2000	3500	1000
1	Paar Ferkeln "	50	800	1200	240
1	Schaf "	22	250	350	70
1	Ziege "	25	250	300	60
1	Pferd "	450	6000	20000	4000
1	Fohlen "	250	2000	10000	2500
1	Brathühnl "	1	50	20	12
1	Ente	2	50	40	25
1	Gans	3-6	60-90	70	40
1	ausgebrütetes Gänschen	1	5-8	18	10

Futtermittel

1 q	Stroh	3-4	10-30	80	16
1 q	Heu	8-10	90	120	30
Wirtschaftsgegenstände					
1	Kutschierwagen	600	3500	8000	3000
1	einspänniger Wagen	160	1200	2400	800
1	zweispänniger Wagen	180-200	2000	3000	1200
1	Schubkarren beschlagen	8-10	60-80	140	60
Materialien und Löhne					
1	Tausend Maschinziegel	32	200	340	180
1	Tausend Dachziegel	75	400	700	280
1 m ³	Bauholz	40	200	500	340
1 m ³	gelber Sand	1·50	10	80	60
1 m ³	schwarzer Sand	3	15	100	80
	Maurerlohn pro Tag	4	15	48	32
	Handlangerlohn pro Tag	2·50	10	35	20
	Fabrikarbeiterlöhnung	3	12	48	24
1	Hufeisen samt Beschlag	1	6-7	15-20	10
	Jahreslohn für Knechte	160-200	500-800	1800	1400
	Jahreslohn für Mägde	160-200	400-700	1600	1200
	Jahreslohn f. Kuhhirten	60-80	200-300	800	600
Gemüsepreise					
1 kg	Kraut	0·06	0·50	2	1·50
1 kg	Kohl	0·08	0·60	6	3
1 kg	Zwiebeln	0·06	1·60	7·50	1·60
1 kg	gelbe Rüben	0·06	0·50	4·50	0·60
1 kg	Gurken	0·20	0·80	16·00	1·20

Einer Anordnung der Regierung zufolge musste in jeder Gemeinde eine Gemeindebücherei errichtet werden. Diese Büchereien überwacht ein eigener Büchereirat. In den Büchereirat der hiesigen Gemeinde wurden von der Gemeindevertretung entsendet die Herren: Direktor Josef Ullrich als Vorsitzender, Edmund Bachrach, Emanuel Thien, Ferd. Fabig, Franz Schneider 282 u. Stephan Jung. Als Grundstock der Gemeindebücherei wurden die Bücher der hierortigen Nordmährerbundesbibliothek sowie 300 Bände der Arbeiterbücherei des „Vorwärts“ leihweise übernommen. Durch Ankauf einer Anzahl von Bänden in jedem Jahre soll sie nun weiter ausgebaut werden. Die Gemeinde ist gesetzlich verpflichtet, pro Person 50 h jährlich an Unterstützungsbeitrag dem Büchereirat zur Verfügung zu stellen.

In der Zeit vom 16. bis 18. Feber 1921 fand hier die Volkszählung statt. Laut einer Ministerialverordnung mussten die Zählungsergebnisse geheim gehalten werden. Dennoch sickerte die Nachricht durch, dass Botenwald 3.824 Einwohner zählt, unter denen sich 3.140 Deutsche, 665 Tschechen und 19 Anderssprachige befinden.

Am 4. März wurde der hierortige Kooperator H. Josef Ziška in gleicher Eigenschaft nach Luhatschowitz versetzt.

Im April des gleichen Jahres wurde der hiesige Pfarrer Johann Spilhaczek durch Verleihung des Titels eines Konsistorialrates ausgezeichnet.

In der Sitzung des Ortschaftsrates am 27. Mai stellte Direktor Josef Ullrich den Antrag, in Botenwald eine Mädchenbürgerschule zu errichten, und zwar zunächst unter der gemeinsamen Leitung mit der Knaben-Volks- und Bürgerschule. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Auch die Gemeindevertretung beschloss in ihrer Sitzung am 14. Juni die Errichtung einer Mädchenbürgerschule, weshalb in Balde dieser Plan verwirklicht werden konnte.

Am 5. Oktober um halb fünf Uhr nachmittags verschied in Nesselndorf im 65. Lebensjahre Herr Adolf Schustala, Vize-Präsident und geschäftsführendes Mitglied des Verwaltungsrates der Staudinger Waggonfabrik.

Am 22. Oktober verschied um 9 Uhr morgens im 55. Lebensjahre Frau Marie Schindler, die Gemahlin des hiesigen Gemeindefarztes, des H. Dr. Ferdinand Schindler.

Der frühere Herrscher Österreich-Ungarns, Kaiser und König Karl, war in den letzten Tagen des Oktobers aus der Schweiz, wo er sich mit seiner Familie aufhielt, im Luftschiff nach Ödenburg gekommen und wurde dort von den Ungarn herzlich empfangen. Da die Regierenden in der tschechoslowakischen Republik in der Rückkehr eines Habsburgers auf den ungarischen Thron eine Gefahr für den Bestand der Republik erblickten, wurde gegen die Errichtung einer Monarchie in Ungarn Stellung genommen. Um der diesbezüglichen diplomatischen Note mehr Nachdruck zu verleihen, wurde eine teilweise Mobilisierung angeordnet. Einberufen wurden die Jahrgänge 1899-1892, bei den technischen Truppen bis 1890. Die Mobilisierungskundmachung wurde am 25. Oktober 1921 veröffentlicht. Da die politische Lage sich rasch klärte, erfolgte bereits am 15. November die Demobilisierung.

Am 28. Oktober als am Staatsfeiertage entfiel der Unterricht an sämtlichen Schulen und alle Arbeit musste ruhen. Über strengen Auftrag der politischen Bezirksverwaltung mussten die Schulen und alle anderen öffentlichen Gebäude in den Staatsfarben beflaggt werden.

Sehr zeitig machte sich dieses Jahr der Winter bemerkbar. Schon am 9. November fing es bei furchtbarem Nordsturm heftig zu schneien an. Am 11. November war morgens bereits -5°R ; doch schon am 14. d. M. trat Tauwetter ein.

Das Jahr 1922

Mit Beginn des Wirtschaftsjahres 1921-22 wurde endlich ein weiterer Schritt zur Überführung in die freie Wirtschaft getan. Mit der Regierungsverordnung vom 11. August 1921 wurde der Anspruch auf öffentliche Verpflegung mit Brot und Mehl nur minderbemittelten Personen zuerkannt, und zwar bei einköpfigen Haushaltungen mit höchstens 1000 K monatlichem Einkommen oder einem Höchstwochenverdienste bis 350 K, bei fünf- und mehrgliedrigen Haushaltungen mit bis 2000 K Monats- oder bis 400 K Wocheneinkommen. Alle Haushaltungen mit einem höheren Einkommen wurden auf den freien Handel verwiesen. Mehl wurde aus Ungarn eingeführt. Es wurde anfangs mit 8 K, später mit 7 K und sackweise mit 6⁵ K für 1 kg abgegeben. Die Verbilligung des Mehles bewirkte, dass mit Jänner 1922 die Mehlkarten abgeschafft wurden. Die Einstellung der Brotkarten erfolgte jedoch erst mit 29. Juli 1922, so dass fortan alle wieder auf den freien Handel verwiesen waren. Damit nahm die staatliche Lebensmittelbewirtschaftung ein Ende.

In der 2. Hälfte des Jahres 1920 herrschte am hiesigen Gemeindeamte großer Geldmangel. Das Steueramt überwies kein Geld mit der Begründung, die Waggonfabrik zahle keine Umlagen. Die Fabrikdirektion berief sich wieder darauf, dass der Staat für Lieferungen ihr große Summen schulde, weshalb sie nicht imstande sei, die vorgeschriebenen Steuern zu begleichen. Da entschloss sich der damalige Bürgermeister H. Richard Berner, nach Prag zu fahren und wenn möglich die Angelegenheit daselbst zu regeln. Es gelang ihm auch wirklich durch Vorsprache beim Eisenbahn- und Finanzministerium, die Sache auszugleichen, so dass die Steuern der Fabrik von dem Guthaben derselben beim Staate abgeschrieben wurden. Auf Grund dieses Ausgleiches

wurden nun der Gemeinde die ihr gebührenden Umlagen in 2 Raten zugewiesen. Das erste Mal erhielt sie einen Betrag von ca. 1.000.000 K.

In der damaligen unsicheren Zeit wollte die Gemeinde dieses Geld ehestens sicher anlegen. Deshalb wurde über Antrag der sozialdemokratischen Partei, um der Wohnungsnot der hiesigen Lehrerschaft abzuhelpfen, der Bau eines Lehrerwohnhauses beschlossen. Zuerst war als Bauplatz der Garten der Grundbesitzerin Hickel Nr. 55 ausersehen, später jedoch der Platz am Gemeindegrunde hinter der Bürgerschule gewählt. Um den Bau desselben bewarben sich: Baumeister Großmann, M.-Ostrau; Baumeister Kern, Troppau; Baumeister Paul Ressel, Wagstadt; Baumeister Czeike, Neutitschein; Ig. Chibitz, Wagstadt; Maurermeister Alois Gebauer, Botenwald; und Nast-Baugesellschaft in M.-Ostrau. Letzterer Baugesellschaft wurde der Bau um den Betrag von 1.100.000 K ... (übertragen). Der Bau wurde bereits 1920 begonnen und 1921 fortgesetzt. Doch geriet noch vor Vollendung desselben die Firma in Konkurs und die Gemeinde musste nun in eigener Regie den Bau vollenden. Das Haus enthält 4 Wohnungen zu 3 Zimmer samt Nebenräumen, 4 Wohnungen zu 2 Zimmer samt Nebenräumen, und 4 einzimmerige Wohnungen für Ledige. Am 1. August 1922 wurde das Haus von den Lehrerfamilien bezogen.

Mittlerweile wurde der Gemeinde die 2. Rate im Betrage von ca. 500.000 K an Gemeindeumlagen überwiesen. Während dieser Zeit hat die mähr.-schlesische Elektrizitätsgesellschaft den Bau der Fernleitung von Schönbrunn nach Botenwald durchgeführt. Dadurch wurde die Frage des Baues eines Ortsnetzes in Botenwald spruchreif. Jetzt, da die Mittel vorhanden waren, wurden Informationen über den beiläufigen Kostenpunkt des Baues des Ortsnetzes und zweier Transformatorstationen eingeholt. Es liefen Offerten ein von den Firmen Allg. Elkt. Gesellschaft in Berlin, Siemens- u. Schuckertwerke, 409.169 K; Bergmann Werke, M.-Ostrau, 386.269 K; Brown-Boveri A.E.G. 384.521 K; Scherner u. Fischer, M.-Neustadt, 263.703 K; Elekt. u. Maschinen A.G. in Müglitz 330.980 K. Überprüft wurden die Offerten durch den Ingenieur Zachriades – ein Grieche – der Waggonfabrik. Über dessen Antrag vergab die Gemeindevertretung den Bau den Bergmann Werken. Im Herbst 1921 wurde begonnen und im Sommer 1922 wurde derselbe beendet. Bei der Kollaudierung wurde das Ortsnetz für ausnahmsweise gut befunden und die Gemeinde wurde von den anwesenden Fachleuten zu einer derartigen Anlage beglückwünscht.

Nach der Fertigstellung des Ortsnetzes trat nun die mähr.schl. Elektrizitäts Gesellsch. bezüglich der Stromlieferung an die Gemeinde heran und stellte die Forderung, bevor sie Strom liefere, muss das ganze Ortsnetz in ihren Besitz übergehen. Daraufhin wurden die Verhandlungen glatt abgebrochen.

Nun wurden mit der Firma Math. Salcher, Wagstadt, neue Verhandlungen über Stromabnahme gepflogen, wozu sich die Gemeinde bereit erklärte, die notwendige Fernleitung von der Zentrale in Wagstadt bis Botenwald auf eigene Kosten zu erbauen, im Falle es der Firma Salcher gelingt, seitens der Behörde die Konzession zur Stromlieferung für die mähr. Gemeinde Botenwald zu erlangen. Dies war jedoch der deutschen Firma Salcher trotz der größten Anstrengung nicht möglich!!!

Als nun kein anderer Ausweg mehr übrig blieb, entschloss man sich endlich, den Strom von der M.S.E. zu nehmen. Die neuen Verhandlungen zogen sich abermals in die Länge, so dass erst 1923 der Anschluss erfolgte und seit dieser Zeit die elektr. Haus- und Straßenbeleuchtung in unserem Orte besteht.

Mit Beginn dieses Jahres wurde in der Gemeinde eine Sprechstelle des Staatstelephons errichtet. Dieselbe ist im hiesigen Postamte untergebracht. Durch sie ist es einerseits auch möglich, Telegramme im Orte selbst aufzugeben, andererseits können Drahtnachrichten vom hierortigen Postamte zugestellt werden. Früher mussten diese im Staudinger Bahnpostamt aufgegeben werden und wurden auch von dort zugestellt. – Das hiesige Postamt wurde als Postablage durch Vermittlung des damaligen Grundbesitzers Johann König Nr. 267 im Jahre 1887 errichtet. Es war zuerst im Hause Nr. 267 und später Nr. 59 untergebracht. Herr Johann König besorgte die Geschäfte eines Postmeisters. Erst 189? wurde es zu einem eigentlichen Postamt erweitert und eine geprüf-

te Kraft – ein Frl. Werz – wurde Joh. Königs Nachfolgerin. Auf sie folgte im Jahre 1897 Frl. Marie Wanjek, die bis 1.9.1923, d. ist bis zu ihrer Pensionierung, den Dienst als Postmeisterin versah. Seit 6. Juni 1924 ist Herr Anton Schuster Postmeister im hiesigen Orte.

Gegenwärtig befindet sich das Postamt im Hause des Herrn Josef Gold Nr. 62, wo es seit 1909 in einem Anbau untergebracht ist.

Am Samstag, den 21. Jänner, verschied in Rom im 68. Lebensjahre Papst Benedikt XV. Darauf fand am 6. Feber in Rom die Wahl des Erzbischofes von Mailand Achilles Ratti statt, der als Papst den Namen Pius XV. annahm.

Am 9. Feber verunglückte der Arbeiter der hiesigen Waggonfabrik, Josef Gold Nr. _ beim Verschieben. Er kam zwischen die Puffer zweier Wagen und erlag den dabei erlittenen Verletzungen.

Am 20. Feber konstatierte Obertierarzt Zipser aus Wagstadt bei einem Pferde des Grundbesitzers Franz Barwig Nr. 16 Tollwut, worauf das Tier sofort getötet wurde.

Am 1. April verschied in Funchal auf der Insel Madeira Kaiser Karl I., der letzte Beherrscher Österreich-Ungarns, der daselbst in Verbannung weilte.

Am Sonntag, den 25. Juni, ging über die Gemeinden Botenwald, Petrowitz, Partschendorf, Hausdorf und Neuhübel ein Wolkenbruch mit einem furchtbaren Hagelwetter nieder. Das Unwetter begann gegen 5 h nachmittags und währte in Botenwald bis halb 6 h. Unter ihm litten hier insbesondere die gegen Petrowitz gelegenen Felder. Dort stampften die taubeneigroßen Schlossen alles, was auf den Feldern stand, Getreide, Rüben und Kartoffeln, förmlich in den Boden. Die Schlossen lagen nach dem Unwetter dezimeterhoch auf der Erde. In Wagstadt waren tausende von Fensterscheiben in Trümmer. Der Schaden war hier, wie auch in der Umgebung, sehr groß.

Mit beginnendem Schuljahr kam der hiesige Lehrer Max Heller als Oberlehrer nach Sedlnitz, während Lehrer Josef Münster nach Partschendorf versetzt wurde. An die erledigten Stellen wurde Lehrer Karl Michel aus Partschendorf und Lehrer Robert Unger aus Zauchtel berufen.

Am 2. September brannte in der Nacht der Dachstuhl der Schmiede der hiesigen Waggonfabrik nieder.

Am 29. Dezember früh fand der nach Wagstadt fahrende Grundbesitzer Franz Schneider auf den Feldern rechts neben der Straße ca. 800 Schritt hinter dem Kieferhaus die Leiche eines Burschen. Der Tote wurde als der Student Emil Barta aus Wagstadt, der am vergangenen Tage in Botenwald zu Besuch weilte, erkannt. Barta, der ein ausnahmsweise starker Mensch war, war scheinbar auf dem Heimwege von mehreren überfallen worden, hatte sich übermenschlich gewehrt und war durch mehrere in unmittelbarer Nähe abgegebene Schüsse niedergestreckt worden. Die sofort eingeleiteten Untersuchungen führten zu keinem Resultat. Bis heute ist der traurige Fall noch nicht aufgeklärt. An der Unglücksstelle wurde eine hölzerne Gedenksäule mit einem Muttergottesbilde errichtet.

In diesem Jahre erfolgte auch der freiwillige Verkauf des Pfarrbesitzes, der bis zu dieser Zeit noch immer Eigentum der Partschendorfer Pfarre war. Die Felder wurden den Pächtern um den durchschnittlichen Preis von 1.000 K pro Metzen überlassen, wodurch ein lang gehegter Wunsch der hiesigen Bevölkerung in Erfüllung ging.

Am 9. Oktober verschied Frau Stephanie Ullrich, die Gattin des hierortigen Bürgerschuldirektors Josef Ullrich. Früher eine tüchtige und gewissenhafte Lehrerin war sie auch eine ebenso tüchtige Hausfrau, die nur ein Ziel kannte: das Wohl ihrer Kinder und ihres Mannes. Am 11.10. um 8 h früh wurde ihre sterbliche Hülle in Botenwald eingeseget und sodann nach Neutitschein überführt.

Einerseits um den vielen Kindern im Fabriksviertel, denen so oft eine richtige, häusliche Erziehung fehlt, anderseits aus nationalen Gründen war der deutsche Volks-Kindergarten-Verein schon seit langer Zeit bemüht, einen zweiten Kindergarten daselbst zu errichten. Endlich waren seine Bemühungen von Erfolg gekrönt. Am 3. November konnte im Gebäude des ehemaligen

Krankenhauses im Fabriksviertel – im Volksmunde „die Kolonie“ genannt – ein zweiter Kindergarten als Parallelabteilung zu dem bereits bestehenden errichtet werden. Besucht wurde er sofort von 29 Kindern. Für den neuen Kindergarten wurde als Kindergärtnerin das bereits hier tätige Fräulein Anni Mark – eine Botenwälderin – für den Stammkindergarten Fräulein Grete Diener aus Nebanitz bei Eger angestellt.

Viele Ortsbewohner empfanden es als recht schmerzlich, dass das Turmgeläute infolge der Ablieferung zweier Glocken zur Kriegszeit nur aus einer Glocke bestehe. Deshalb wurde über Anregung des Pfarrers Spilhaczek im Dorfe eine Sammlung eingeleitet, aus deren Ergebnis eine neue Glocke angeschafft wurde. Am letzten Tage des Jahres wurde sie feierlich eingeweiht und sodann auf den Turm befördert. Die Glocke wiegt 90 kg und kostete 4.122 K. Sie trug keinerlei figuralen bzw. ornamentalen Schmuck, lediglich die Worte

„Nicht Rast und nicht Ruh hat die Seele hinieden.
Sie ist nur zu Gast, ihre Heimat ist drüben.“

erinnern an ihre Bestimmung als Sterbeglocke und die Worte „Gewidmet von der Gemeinde Botenwald“ sagen, wer sie gespendet hat.

Das Jahr 1923

Am 5. Jänner verübte ein Versicherungsbeamter namens Soupal – ein Tscheche – in Prag auf den Finanzminister Dr. Rašín einen Mordanschlag. Gegen $\frac{3}{4}$ 9 h vormittags trat der Minister aus seinem Hause, um sein Automobil zu besteigen, als ein Mann, der auf ihn gelauert hatte, aus einem Revolver zwei Schüsse aus unmittelbarer Nähe auf ihn abgab. Dr. Raschin wurde sehr schwer verletzt. Der Mörder entflohen, wurde jedoch alsbald festgenommen und als der Versicherungsbeamte Soupal agnosziert. Sonntag, den 18. Feber, ist Dr. Raschin nach einem heftigen Todeskampfe verschieden. Aus diesem Anlasse wurde amtlich angeordnet, dass der Begräbnistag des Verstorbenen an allen Schulen frei ist.

Um die Not der Kinder arbeitsloser Eltern, deren es gegenwärtig so viele gibt, einigermaßen zu lindern, beschloss der Ortsausschuss für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Botenwald eine Suppenanstalt zu errichten. Im Keller des Bürgerschulgebäudes wurde eine Ausspeisehalle eingerichtet, eine Köchin und Gehilfin aufgenommen und am 5. März konnte bereits mit der Auspeisung der Kinder begonnen werden. Täglich erhielten 150 Schüler eine nahrhafte Suppe und Gemüse oder eine Milchspeise oder Kaffee mit Gebäck. Außerdem wurde täglich den Zöglingen der beiden Kindergärten eine Schale Kakao und ein Stückchen Brot verabreicht.

Am Samstag, den 9. Juni, verschied im 63. Lebensjahre Herr Konsistorialrat und Pfarrer Johann Spilhaczek. Seit September des Vorjahres schwer leidend, war ihm der Tod ein Erlöser. Vielen Ortsbewohnern dagegen, die in Achtung zu dem stets hilfsbereiten, opferwilligen Mann blickten, kam er freilich zu früh. Wie in seinen früheren Seelsorgestationen in Wagstadt, in Neutitschein, in Einoth und Stiebzig, hat er sich auch in Botenwald, in welcher Gemeinde er seit dem Jahre 1907 wirkte, die Wertschätzung seiner Pfarrkinder erworben. Duldsam gegen Andersdenkende, bemühte er sich durch sein Wort und Beispiel zu wirken. Ein Freund der Jugend und der Bildung förderte er das Schulwesen des Ortes in der liberalsten Weise. Eine Hauptsorge war für ihn die ehrwürdige Ausgestaltung des Gotteshauses. Seiner Anregung sind die äußere Erneuerung der hiesigen Pfarrkirche, die Anschaffung einer Turmuhr, die Nachschaffung der Turmglocke sowie viele sonstige Erwerbungen für die Kirche zu danken. In Anerkennung seines vielfachen Wirkens wurde ihm der Titel eines Konsistorialrates zuerkannt. Konsistorialrat Spilhaczek wurde als Sohn eines Forstmannes in Siegetsau - unweit Bodenstadt – geboren. Seine Jugend verlebte er in Liebenthal. In Kremsier besuchte er das Gymnasium und in Olmütz die theologische Fakultät. Die Priesterweihe empfing er im Jahre 1886. Am Dienstag, den 12.6., wurde sein Leichnam zu

Grabe getragen. Das Begräbnis gestaltete sich infolge der überaus zahlreichen Teilnehmer von Priestern und Trauergästen aus dem Orte wie aus der Umgebung zu einer eindrucksvollen Trauerkundgebung.

Am 1. Juli 1923 erfolgte die Trennung der Knaben-Volksschule von der gemischten Bürgerschule. Die erstere Anstalt steht nun unter der Leitung des Oberlehreres Alois Kleiber, die letztere unter der des Direktors Josef Ullrich.

Am Sonntag, den 5. August, fand hierorts ein großes Volksfest zu Gunsten der beiden hiesigen Kindergärten statt. Über Anregung der Gemeindevertretung wurde es von einem Ausschuss, dem Vertreter sämtlicher deutscher Vereine des Ortes angehörten, veranstaltet. Eingeleitet wurde es durch einen Kinderfestzug, der, was an Pracht und Eigenart betraf, wohl kaum in der Gemeinde einen Vorgänger hatte. Alt und jung, groß und klein, alle, die das Fest besuchten, kamen auf ihre Rechnung, nicht zuletzt der Kindergartenverein, dem eine namhafte Summe von 6.000 K als Reinertrag zufluss.

Am 31. August legte der Bezirksschulinspektor Anton Blaschke sein Amt, das er von 1888 – 35 Jahre versah, nieder. An seine Stelle trat der Direktor der Mädchen-Bürgerschule in Witkowitz, Johann Prochazka, der die 4 Schulbezirke Neutitschein, Mähr. Ostrau, Friedek und Weißkirchen, die infolge der großen Zahl aufgehobener Schulklassen zu einem Schulbezirke vereinigt wurden, versieht.

Sonntag, den 16. September, fand, wie in den meisten Gemeinden der tschechosl. Republik, auch in Botenwald die Wahlen in die Gemeindevertretung statt. Von den 1838 gültigen Stimmen entfallen auf die:

Deutschnat. Volkspartei	705 Stimmen	= 12 Mandate
Kommunisten	379 Stimmen	= 7 Mandate
Sozialdemokraten	319 Stimmen	= 5 Mandate
Nationalsozialisten	201 Stimmen	= 3 Mandate
Geeinigte Tschechen	194 Stimmen	= 3 Mandate
Landwirte	39 Stimmen	= ---

Bei der am 30. September erfolgten Bürgermeisterwahl hatten sich die Volkspartei mit den Nationalsozialisten und die Kommunisten mit den Sozialdemokraten und Tschechen kopuliert. Zum Bürgermeister mit 15 Stimmen der gekoppelten Arbeiterparteien wurde ein Nationalparteilicher Franz Gold 140 gewählt. Nachdem dieser Vorgang ungesetzlich war, wurde die Wahl als ungültig erklärt und eine 2. Wahl für den 25. November festgesetzt. Dabei wurde gewählt:

Bürgermeister: Adolf Bahner, 112, Landwirt dtsh.Vpt.
“ I. Stellv. Ferdinand Fabig, 372, Lehrer, Soziald.
“ II. Stellv. Anton Ulrich, 34, Landwirt, dtsh. Vpt.

Gemeinderäte: Franz Götz, 371, Fachlehrer, dtsh. Volksp.
Josef König, 17, Beamter, dtsh. Volksp.
Josef Schwager, 345, Tischler, Kommunist
Adolf Schwan, 325, Fabrikstischler, Kommunist
Gustav Bahner, Sozialdemok.
Alois Gebauer, 109, Maurermeister, Nationalsoz.
Ferd. Slavik, 322, Hammerführer, Tscheche

Gemeindevertreter: Franz Gold, 140, Landwirt, dtsh. Volksp.
Josef Gold, 102, Gastwirt, “
Emil Krischke, 6, Landwirt “
Gustav Weiß, 133, Kaufmann “

Emil Gold, 174, Schneider “
 Gustav Krischke, 293, Landwirt “
 Ferd. Richter, 48, Landwirt “
 Franz Schneider, 282, Landwirt “
 Adolf Überall, 360, Fabriksbeamter, Nationalsoz.
 Leopold Axmann, 126, Schmied, “
 Stephan Krischke, 280, Tischler, Sozialdem.
 Richard Berner, 67, Fabriksbeamter, “
 Emil Krischke, 207, Fabriksschmied, “
 Ferd. Pisch, 339, Kommunist
 Eduard Zarsky, 370, “
 Pauline Hanke, 344, Schlossersgattin, Kommunist
 Franz Ulrich, 369, Dreher, “
 Alois Hanke, 243, Dreher “
 Wenzel Dostal, 323, Schriftenmaler, Tscheche
 Johann Hübscher, 323, Fabrikstischler, “

Schon lange bildete die Errichtung eines Lichtspieltheaters oder Kinos im Orte den sehnlichsten Wunsch einiger Gemeindeinsassen. Zuerst versuchte ein Invalide der Gemeinde, sich die Konzession hierfür zu erwerben. Ihm machte jedoch die Gemeinde Schwierigkeiten, da einige Vertreter meinten, dass ein solches Unternehmen auch für die Gemeindekasse eine außergewöhnlich gute Einnahme bilde. Der Gemeinde zuvor kam jedoch der tschechische Metallarbeiter-Verband, der auf für ihn eigens gebahnten Wegen die Konzession erlangte, obwohl er viel später angesucht haben soll!! Die Eröffnungsvorstellung fand am 21. Oktober 1923 statt.

Infolge der sich immer steigenden Einwohnerzahl wurde auch der hiesige Friedhof zu klein und es musste zu einer Vergrößerung desselben geschritten werden. Zu diesem Zwecke wurde schon 19.. ein Grundstück angrenzend an den alten Friedhof von der Ein- und Verkaufsgenossenschaft erworben. Doch hatte dieses eine unpassende Form und es wurde daher im Jahre 19.. mit der gleichen Genossenschaft ein Tausch eingegangen, wodurch die notwendige rechteckige Parzelle passend zur geradlinigen Vergrößerung des alten Friedhofes erzielt wurde. Nun kam die Frage der Einweihung. Ein Teil der Gemeindevertretung wollte überhaupt von einer Einweihung Abstand nehmen, während der andere Teil diese jedoch verlangte. Schließlich einigte man sich soweit, dass einer Einweihung nichts mehr im Wege stand, wenn ein Teil des neuen Friedhofes für die Andersgläubigen und Konfessionslosen reserviert bleibt. Die Ursache, warum ein Teil der Gemeindevertreter gegen die Einweihung stimmte, war zum Teile folgende:

Es wurde vom hiesigen Pfarramt beim Konsistorium Erkundigungen eingezogen, ob im Falle einer Einweihung das Eigentumsrecht der Gemeinde gewahrt bleibt und ob auch Andersgläubige und Konfessionslose auf diesem Gemeindefriedhofe dann bestattet werden können. Daraufhin langte vom Konsistorium die Antwort ein, dass letzteres nicht zugegeben werden kann, da nach einer solchen Beerdigung der Friedhof jedesmal neu eingeweiht werden müsste. – Daraufhin wurde also ein Teil für die Nichtkatholiken und Konfessionslosen bestimmt, zu diesem ein separater Eingang geschaffen, während der für die Christen bestimmte Teil der Weihe unterzogen werden konnte. Diese erfolgte am 5. Juli 1924.

Am 25. Oktober wurde anlässlich der 100sten Wiederkehr des Geburtstages des Bauernbefreiers Dr. Hans Kudlich in allen Schulklassen der Verdienste dieses Mannes um den Bauernstand und der Landwirtschaft in angemessener Weise gedacht. Was wären wir Bewohner der den mächtigen Herrschaften untertänigen Dörfer noch heute, wie stünde es um die Landwirtschaft der hiesigen Bauern, wie sähe es in den jetzt so blühenden Ortschaften aus, - wenn Kudlich nicht gewesen wäre!

Am 1. November um halb zehn vormittags wurde der neu ernannte Pfarrer von Botenwald, Dr. Theodor Vavruša, der Sekretär des einstigen Erzbischofes Dr. Kohn von Olmütz, in feierlicher Weise installiert. Von Erzbischof Kohn wird erzählt und auch die Pfarrchronik berichtet, dass sein Großvater noch Jude war, worauf ja auch der Name deutet.

In der hiesigen Gemeinde befindet sich auch ein Gendarmeriepostenkommando. Errichtet wurde dasselbe am 6. März 1881. Vorher war die hiesige Gemeinde dem Fulneker Posten zur Dienstleistung zugewiesen. Als Postenkommandanten waren hier tätig:

1. Postenführer	Adalbert Köhler	vom 6.3.1881 – 1.4.1886
2. “	Wenzel Herodek	vom 2.4.1886 – 1.6.1887
3. “	Ernst Wanous	vom 2.6.1887 – 5.12.1888
4. “	Wenzel Herodek	vom 6.12.1888 – 14.3.1891
5. “	Josef Otcetek	vom 15.3.1891 – 26.6.1899
6. “	Johann Kostelka	vom 27.6.1899 – 31.12.1900
7. “	Johann Heindl	vom 1.1.1901 – 31.12.1901
8. “	Anton Urban	vom 1.1.1902 – 25.2.1903
9. “	Josef Walouch	vom 26.2.1903 – 23.6.1906
10. Oberwachtmeister	Karl Šefčik	vom 23.6.1906 – 13.11.1918
11. “	Karl Schubert	vom 14.11.1918 – 1.6.1922
12. “	Johann Heimlich	vom 1.6.1922 – 31.8.1926

Infolge der Unsicherheit in der hiesigen Waggonfabrik nach dem Umstürze wurde der hierortige Posten im November 1918 auf 3 Mann erweitert. Untergebracht war das Gendarmeriekommando zuerst im Hause des Herrn Franz Gold 123 bis 1893, hierauf im jetzigen Doktorhaus bis 1906, dann im Hause des Herrn Josef Schramm 329 bis 1909 und seit dieser Zeit im Ausgedinge des H. Josef Gold 62, in welchem Gebäude sich auch das hiesige Postamt befindet.

Das Jahr 1924

Wie im Vorjahre wurde auch heuer durch den Ortsausschuss für Kinderschutz und Jugendfürsorge die Ausspeisung armer Schulkinder in die Wege geleitet und sodann tatkräftigst durchgeführt. 150 Kinder – meistens arbeitsloser Eltern – wurden mit Mittagessen beteiligt. Die Ausspeisung dauerte vom 20. Feber bis 19. Mai und umfasste 65 Kochtage. Die Gesamtzahl der verabreichten Portionen betrug 11.375, die Summe der mit der Ausspeisung verbundenen Ausgaben 4.698*78 K. Der Betrag wurde durch Unterstützung der Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge, der Gemeinde Botenwald, der Staudinger Waggonfabrik und durch private Spenden aufgebracht.

In der am 2. Feber stattgefundenen Gemeindevertretersitzung wurde Herr Dr. Ferdinand Schindler mit Stimmeneinhelligkeit auf Grund seiner verdienstvollen Tätigkeit als Gemeindefürsorge zum Ehrenbürger des Ortes ernannt. Herr Dr. Schindler wirkt bereits 35 Jahre in der Gemeinde.

Am 1. März schied nach 10jähriger äußerst ersprießlicher Tätigkeit der Direktor der hiesigen gemischten Bürgerschule, Herr Josef Ullrich, aus unserer Gemeinde, um seinen neuen Posten als Leiter der Knaben-Bürgerschule I in Neutitschein anzutreten. Was Direktor Ullrich für Botenwald war, lässt sich am besten aus einem kurzen Rückblick aus seiner hierortigen Tätigkeit erkennen. Im Jahre 1914 kurz vor Ausbruch des Weltkrieges übernahm Direktor Ullrich die Leitung der damaligen Knaben-Volks- und Bürgerschule. Schon das erste Jahr seiner Tätigkeit war mit unendlichen Mühen und Beschwerden erfüllt. Gleich zu Kriegsbeginn wurden sämtliche hierortigen Schulgebäude für militärische Einquartierung beschlagnahmt. Nach vielen Bemühungen und durch energisches Vorgehen gegen den damaligen Ortskommandanten gelang es ihm endlich, wenigstens ein Schulgebäude frei zu bekommen, so dass der Unterricht, der bis

dahin ganz eingestellt war, wenigstens teilweise wieder aufgenommen werden konnte. In der Folgezeit mussten auf sein stetes Drängen auch die anderen Schulgebäude geräumt werden, wonach der Unterricht wieder zur Gänze einsetzen konnte. Sein Hauptaugenmerk richtete Dir. Ullrich auf die Ausgestaltung seiner Schule. Damit auch die Mädchen des Ortes die Vorteile einer Bürgerschule genießen können, erwirkte er die Errichtung von Parallelklassen, so dass 1923 die Schule in eine gemischte Bürgerschule verwandelt wurde. Den Wert der Kurzschrift richtig einschätzend, führte er diese als Freigegegenstand in seiner Schule ein. Insbesondere war er um die Ausschmückung des Schulhauses und die Vergrößerung der vorhandenen Lehrmittelsammlungen bemüht, so dass die Anstalt in dieser Hinsicht sich mit jeder alten Stadt-Bürgerschule messen kann. Den hohen Bildungswert einer guten Lektür erkennend, gestaltete er auch die Lehrer- und Schülerbibliothek entsprechend aus. Weiters wurden auf seine Anregung hin 2 Nähmaschinen für den weiblichen Handarbeitsunterricht angeschafft. Der während der Kriegsjahre eingestellte Betrieb der hierortigen gewerbl. Fortbildungsschule wurde 1919 durch ihn wieder aufgenommen und diese in eine dreiklassige erweitert. Ferner wurde durch mehrere Jahre hindurch ein landwirtschaftlicher Fortbildungskurs unter seiner Leitung abgehalten. Hauptsächlich seinem Bemühen ist es auch zu verdanken, dass die 2. Abteilung des Kindergartens im Fabriksviertel errichtet wurde. Was Dir. Ullrich als Leiter der Aprovisionierung während 3 Kriegsjahren geleistet hat, können nur diejenigen beurteilen, die Einblick in sein damaliges Arbeitsfeld hatten. Von all seiner regen Tätigkeit in den einzelnen Vereinen, in deren meisten Ausschüssen er mitwirkte, zu sprechen, würde zu weit führen. Seinen Schülern war Dir. Ullrich ein ausgezeichneter Lehrer und Führer, ein Muster sittlicher Strenge, seinen Kollegen ein treuer Amtsgenosse und wohlmeinender Freund. Möge seine Tätigkeit auch im neuen Wirkungskreise von so erspriesslichen Erfolgen begleitet sein wie hierorts, wo er das beste Andenken als Lehrer und Mensch zurücklässt.

Am 1. April 1/2 4 h nachmittags brannte die Scheuer des Landwirtes Josef Ulrich Nr. 131 nieder. Tags darauf um 10 h abend wurde die Scheune der Grundbesitzerswitwe Theresia Gebauer Nr. 297 ein Raub der Flammen. Beide Brände scheinen gelegt zu sein, doch ist der Täter, obwohl man einen Verdächtigen einige Zeit eingezogen hatte, bis heute nicht bekannt.

Groß ist die Zahl ihrer Söhne, welche die Gemeinde Botenwald als Opfer des Weltkrieges beklagt. Als bleibende Erinnerung für all diese Helden, die entweder auf dem Felde der Ehre ihr Leben ließen oder nicht selten erst nach langem Leiden ihren Wunden oder Krankheiten erlagen, aber auch jenen, die in zehrender Sehnsucht nach der Heimat in der Gefangenschaft ihre Tage beschlossen, wurde von einem Großteil der Gemeindeglieder die Aufstellung eines Kriegerdenkmals veranlasst. Ein eigens dazu gewählter Ausschuss mit Herrn Grundbesitzer Franz Schneider 282 an der Spitze hatte durch mehr als 3 Jahre die Vorarbeiten geleistet. In diesem Jahre nun kam das Denkmal zur Aufstellung. Eine besonders schwierige Aufgabe dabei bildete die Platzfrage. Nach mehreren aufgeregten Debatten in Gemeindevertretersitzungen sowie Rekursen an die Landesverwaltung wurde endlich der Platz zwischen Pfarrei und Mädchen-Volksschule zur Aufstellung bestimmt. Die Ausführung des Denkmals wurde dem akademischen Bildhauer Engelbert Kaps in Saubsdorf übertragen. Dieser hat sich seiner Aufgabe in mustergültiger Weise erledigt. Das Denkmal ist dem Platze entsprechend in Säulenform gehalten, die mit Reliefschmuck geziert ist, und trägt oben eine figurale Gruppe. Schmerz ist das Thema des Denkmals, wenn er auch in der Hauptgruppe auf der Säule, in der Kriegerpietá, bis zur Heiligkeit geadelt erscheint. Frei und kühn ist der Gedanke, dem Schmerz der Gottes-Mutter das Leid des Menschenweibes gleichzusetzen, das sein Teuerstes verlor. Vergeblich richtet die Frau den Kopf des Hingesunkenen auf. Was der Tod hat, gibt er nicht wieder. Da wirft sich in unsagbarer Qual, die keinen Schrei der Erlösung kennt, ihr Körper empor und die Hand drückt sich auf die schmerzende Brust. – Die feierliche Enthüllung des Denkmals erfolgte am 25. Mai. Vormittags wurde vor der hiesigen Pfarrkirche ein Feldgottesdienst abgehalten, nachmittags 2 h war die feierliche Einweihung durch die hiesige Geistlichkeit, wonach Propst Heider aus Troppau und der

evangelische Pfarrer Dr. lic. Argad Broser die Festreden hielten. Das anschließende Volksfest musste leider infolge anhaltenden Regens abgebrochen werden. Der Gesamtpreis des Denkmals beträgt 26.000 K, die durch freiwillige Spenden eines Großteiles der Gemeindeglieder sowie durch das Festertragnis aufgebracht wurden. Auf der Vorderseite des Marmorsockels stehen die Worte:

„Ihren tapferen Helden, die dem Weltkriege zum Opfer gefallen,
die dankbare Heimat“

während auf den drei anderen Seiten die Namen der gefallenen, gestorbenen und vermissten Heimatssöhne eingemeißelt sind.

Nachstehend folgt nun eine Zusammenstellung der Erwähnten mit Angabe der wichtigsten Daten und Begebenheiten.

Gefallene									
Zahl	Charge	Namen	Haus-Nr.	Beruf	Regiment	gefallen am	Ort des Gefechtes	wodurch	Anmerkung
1	Kadett	Richard GEBAUER	267	stud. Med.	I. Rgt. 1	25.8.1914	Poppkowitz, Polen	Kopfschuss	Sohn des Oberlehrers in Sedlnitz
2	Gefreiter	Albert DAVID	351	Tischler	Landw. Inf. Rgt. 15	27.8.1914	Przemysl	Kopfschuss	
3	Vormeister	Adolf MARK	304	Fabrik-schlosser	Landeshaubitzen-divison	29.8.1914	Lublin	Brustschuss	
4	Infanterist	Emil PAPSCH	206	Nieter i. der Fabrik	Land-Rgt. 31	9.10.1914	Zavichost	Kopfschuss	
5	Gefreiter	Josef METTER	106	Arbeiter beim Hochofen	Inf. Rgt. 100	24.10.1914	Russisch Polen	Kopfschuss	
6	Landsturm-mann	Franz STUDENY	360	Tischlermeister	Landst. Rgt. 13	2.11.1914	Tambor, Russisch Polen	Kopfschuss	
7	Infanterist	Alois VINZENZ	337	Fabrik-Tischler	Landst. Inf. Reg. 13	24.11.1914	Russisch Polen bei Ravalovice		dieselbst begraben
8	Zugsführer	Franz TEICHMAN N	113	Eisenbahner	I. Rgt. 100	26.11.1914	Kadinazuka, Serbien	Kopfschuss	
9	Infanterist	Stephan MARK	164	Maurer	I. Rgt. 100	1.12.1914	Valjevo, Serbien	Brustschuss	
10	Gefreiter	Josef ULRICH	47	Binder, Kapell-Meister	Inf.R. 20	?10.1914			Seit 1914 an der serbischen Front vermisst
11	Zugsführer	Wilhelm KUNERT	70	Zimmer-Maler	Inf. Rgt. 100	4.5.1915	Luzna bei Gorlice, Galizien	Bauchschuss	
12	Rgts. Tambour	Karl WAGNER	275	Tischler	Landst. Inf. Rgt. 15	3.5.1915	Gorlice, Galizien	Lungen- und Bauchschuss	
13	Feldwebel	Franz GOLD	300	Schlosser	Sapp. Battl. 9	1.6.1915	Vor Przemysl an der San-brücke	Schrapnell-schuss	
14	Infanterist	Franz BAHNER	151	Landwirt	Inf. Rgt. 100	13.6.1915	Kalnikov bei Jaroslau		
15	Infanterist	Franz BAHNER	60	Schmied	I. Rgt. 100	22.7.1915	Monte san Michaeli (Italien)	Kopfschuss	
16	Korporal	Josef ULRICH	50	Fabrik-beamter	Schütz. Rgt. 31	28.7.1915	Sokal, Galizien	Knie- und Kopfschuss	
17	Infanterist	Franz ROSCHER	269	Fabrik-schmied	Schütz. Rgt. 13	4.9.1915	Sokal		Angeblich von den Russen überfallen und erschlagen
18	Infanterist	Stephan KUNZ	257	Bierbrauer	I. Rgt. 100	15.9.1916	Auf der Höhe ?nantis, Italien	Kopfschuss	
19		Artur SCHIP	146						
20	Infanterist	Adolf BAHNER	112	Landwirts-sohn	I. Rgt. 100	7.6.1916	Jaslovce, Galizien		
21	Korporal	Josef GEBAUER	109	Schmied	15? Haubitzen-Batt. 53/2 R	4.9.1916	Mieszczyszczow, Bezirk Brzezany, Galizien	Kopfschuss durch ein Schrapnell	
22	Kadett-aspirant	Emil METTER	110	Dr. jur. Advokat	Schütz.Rgt. 31	16.10.1916	Radzicchow, Wolhynien	Kopfschuss	
23	Infanterist	Alois BAHNER	157	Schuh-macher	I. Rgt. 100	27.2.1917	Jakubeni, Bukowina	Kopfschuss	
24	Zugsführer	Emil GOLD	31	Beamter	I. Rgt. 100	10.8.1917	Ivanigrad, Isonzofront	Granate	
25	Leutnant	Hugo GOLD	156	Beamter	I. Rgt. 100	14.8.1917	Obschina, Küstenland	Kopfschuss, Handgranate beim Altmaterial sammeln	Begraben bei Pro-secco bei Miramar
26	Gefreiter	Gustav	309	Student	I. Rgt. 120	29.7.1918	Belluno /	Kopfschuss und	Begraben

		KRISCHKE					Italien	200 m abgestürzt	in Feltre
27	Leutnant	Leopold RADEK	324	Techn. Beamter	I. Rgt. 100	29.8.1918	Motta di Lirenca, Provinz Treviso	Flecktyphus	An der Piave zugezogen

V e r m i s s t e

Zahl	Charge	Name	Haus-Nr.	Beruf	Regiment	Vermisst seit	Ort des Gefechtes	Anmerkung
1	Feldwebel	Franz STANEK	270	Fabrikschmied	Inf. Rgt. 100	1914 27.8.	Krasnik, Russisch Polen	
2	Zugsführer	Josef KUNZ	257	Landwirt	Inf. 100	1914 27.8.	Krasnik, Lublin, Russisch Polen	
3	Ersatzreservist	Franz BAHNER	287	Landwirt	Inf. 100	1914 28.7.	Krasnik, Lublin, Russisch Polen	
4	Infanterist	Josef SCHOLZ	258	Hammerführer (Fabrik)	Inf. 100	1914 27.8.	Auf der Maidanhöhe bei Krczyoniki (Krasnik)	
5	Jäger	Franz FOLTAS	342	Fabrikstischler	Jäger Baon. 16	1914 5.10.	Seit Lublin	
6	Infanterist	Stephan ROSCHER	259	Fabrikschlosser	Inf.	1914 ? 10.	Seit Lublin	Letzte Nachricht Ende September 1914
7	Infanterist	Franz KRISCHKE	2	Schmied	Inf. 1	1915 15.2.	Bei Przemysl gefangen	Letzte Nachricht aus Trmsk (Sibirien)
8	Zugsführer	Josef BERGER	289	Fabrikschlosser	Inf. 100	1915 15.3.	Gorlice, Galizien	
9	Infanterist	Josef WAGNER	201	Eisendreher	Inf. Rgt. 100	Mai 1915	Belgrad	Kam bei der Einnahme von Belgrad im Dezember 1914 in serbische Gefangenschaft. Schrieb 2 x aus Nisch. seit Mai 1915 keine Nachricht
10	Infanterist	Augustin KREUTZ	337	Tagelöhner	Landw. Inf. 31	1915 23.10.	Doberdo an der Isonzofront	
11	Jäger	Franz RICHTER	108	Handlungsgehilfe	Feldjäger Baon. 16	1916 4.-6.6.	Dolronoc in der Bukowina	
12	Infanterist	Franz HAHN	76	Zimmermann und Kirchendiener	Landw. Inf. 15	1916 10.6.	Dubno	
13	Infanterist	Heinrich LENHARD	337	Fabrikschlosser	Landsturm Rgt. 13	1916 16.6.	? Russische Front	
14	Korporal	Franz KUNZ	241	Tischler	Landwehr Inf. 31	1916	Unbekannt	
15	Zugführer	Josef KÖLLNER	189	Handelsangestellter	Inf. Rgt. 100	1916 16.7.	? Russische Front	
16	Feldwebel	Emil KRISCHKE	300	Fabrikstischler	Inf. Rgt. 100	1916 10.8.	Im Dubnienko-Wald	
17	Zugführer	Josef KÖNIG	162	Betonarbeiter	I. Rgt. 100	1916 10.8.	? Russland	Bei einem Durchbruch der Russen in einem Wald

18	Infanterist	Josef METTER	168	Eisendreher	I. Rgt. 100	1916 8.12.	Jakobeny (Bukowina)	
19	Landsturm- Mann	Emil GOLD	40	Landwirt	5. Jäger. Baon.	1917 1.7.	Konjuchi, Polen	
20	Infanterist	Rudolf BAHNER	157	Schuhmacher	Landw. I. Rgt. 31	1917 8.9.	Monte Santo, Isonzofront	Durch Gasver- giftung
21	Pa- troull.führer	Otto BROßMAN N	154	Fabrikschlosser	Grenzjä- ger	?	Rumäni- sche Front	
22	Infanterist	Stephan BAHNER	101	Oberbau-Arbeiter (Eisenbahn)	Ulanen- Rgt. 4	1915 9.5.		Schrieb am 3.1.1926 aus Wladiwostok Lebt!
23	Infanterist	Emil BAHNER	167	Dreher	Landw. I. Rgt. 31	1918 29.9.	Udine, Italien	In Udine krank, nach dem Umsturz ver- misst
24	Infanterist	Moritz KRISCHKE	300	Fabrikschlosser	Inf. 100	1919 1.1.	Ghilarza, Sardegna	

Den Beschwerden des Krieges erlegen

Zahl	Charge	Name	Haus-Nr.	Beruf	Regiment	Woran gestorben	Wann	Anmerkung
1	Aktiver Hauptmann	Edwin PENKA	220	Offizier	Inf. Rgt. 54	Kopfschuss – Oswieczin	10.8.1914	Selbstmord, Sohn des hiesigen Oberlehrers
2	Infanterist	Ferdinand DEMEL	207	Schlosser	Inf. Rgt. 100	Flecktyphus	14.3.1915	Gestorben im Garnisonsspital in Gajecar, Serbien
3	Infanterist	Josef WOJTEK	32	Hilfsarbeiter	Inf. Rgt. 15	Blutvergiftung	16.5.1915	Gestorben im Spital in Troppau
4	Feldweibel	Josef KRISCHKE	198	Bahnbediensteter	Land. I. Rgt. 31	Bauchschuss	? 5.1915	
5	Infanterist	Franz GOLD	195	Schlosser	Landw. I. Rgt. 31	Lungendurchschuss	3.8.1915	Gestorben und begraben in Mosty Wielki
6	Infanterist	Emil HEIKENWÄLDER	136	Schlosser	Schütz. Rg. 31	Gehirnverletzung durch Kopfschuss	21.10.1915	Kaiserjubiläumsspital Wien
7	Vorspannkutscher	Emil GEBAUER	297	Landwirt				Mit Pferd und Wagen als Vorspannkutscher eingerückt. Infolge Kriegstrapazen und starker Verköhlung nach Hause gekommen. Hier am 19.1.1916 gestorben
8	Infanterist	Stephan GOLD	55	Schlosser	Inf. Rgt. 100	Folgen einer Verwundung	16.7.1916	Feldspital Podhayce (Galizien)
9	Infanterist	Karl BAHNER	90	Fabrik-schlosser	Inf. 100	Beckensteckschuss	28.2.1917	+ bei Dorna velgy b. Dorna Watra (Bukowina)
10	Infanterist	Franz HILSCHER	89	Schneider		Rippenfellentzündung	22.7.1917	Daheim gestorben
11	Aktiver Hauptmann	Gustav HICKEL	56	Offizier	FeldkanonenRgt. 24	Nierenkrankheit	1.5.	+ Großwardein, begraben daheim
12	Infanterist	Alois GOLD	172	Tischler		Im Feldspital Lupatin gestorben	26.9.1917	
13	Inf.	Josef GOLD	279	Landwirt	Jäger Baon. 16	Ruhr	1.10.1917	+ im Spital in Mährisch-Ostrau
14	Infanterist	Franz NEITZNER	175	Tischler	Inf. 100	Lungentuberkulose	15.11.1917	+ Petrikau, Polen
15	Gefreiter	Josef ROSCHER	34	Kraftwagenlenker	Schütz.Rgt. 15	? krank	9.2.1918	+ Troppau
16	Infanterist	Stephan MARK	159	Landwirts-sonn	Inf. 100	Ruhr	9.3.1918	+ Feldbach, Steiermark
17	Quartiermeister	Stephan FRANK	86	Matrose	S.M.S. Leopard	Lungenentzündung	25.11.1918	9.11.1918 aus Pola heimgekehrt
18	Wachtmeister	Rudolf BAHNER	167	Gendarm	In Triest			Im November 1918 von Triest weggeschickt. An Grippe erkrankt zu Hause angekommen, daselbst in 8 Tagen am 30.11.1918 gestorben.
19	Infanterist	Heinrich BERNER	117	Landwirts-sonn	Inf. 100	Im Juni 1916 in Italien verwundet	29.4.1919	Daheim gestorben
20	Infanterist	Heinrich OWESLE	267	Landwirts-sonn	Inf. 100	Bauchschuss	28.4.1919	
21	Infanterist	Emil ROSCHER	197	Fabrik-tischler	Landw.Inf.Rgt. 31	Darmentzündung	10.9.1919	Daheim
22	Infanterist	Stephan HAHN	276	Fabrik-tischler	Landw.I.Rgt. 31	Nach seinen Angaben verhungert	22.3.1919	+ in Italien
23	Infanterist	Emil FRANK	337	Tagelöhner	Landst.I.Rgt.	Auf der Heimfahrt aus Italien in Molfetta +	10.1.1920	

24	Zugsführer	Josef GEBAUER	13	Fabrik-tischler	Inf. Rgt. 1	Lungenschuss	11.4.1920	
25	Zugsführer	Rudolf WILLERT	303		Eisenbahn-Telegr. Rgt.	Kam beim Fall Przemysl in Gefangenschaft	17.7.1917	Starb in Kalovinka im Kaukasus
26	Infanterist	Josef KRISCHKE	Wächterhaus beim Bahnhof	Schlosser	Landw.Inf.Rgt. 31	In Repeje (Karpaten) gefallen	28.2.1915	Kopf- und Brustschuss

Ebenso wie die Zahl der im Weltkriege Gefallenen, Vermissten und Gestorbenen in unserem Orte eine ziemlich erhebliche ist, ist auch die Zahl der hierortigen Invaliden eine bedeutende. In nachstehendem Verzeichnis sind nun die Invaliden von Botenwald, die Art ihrer Verwundung sowie die behördlich anerkannte Invalidität in Prozenten angeführt:

Zahl	Geburtsjahr	Charge	Rgt.	Name	Haus-Nr.	Beruf a) vor dem Krieg b) nach dem Krieg	Art der Invalidität In Prozenten
1	1872	Zugsf.	Ldw. I. Rgt. 31	Felix JANETSCHKA	340	a) Schlosser b) Schlosser	
2	1898		I. Rgt. 100	Robert LAMMEL	275	a) Tischler b) Tischler	
3	1898		Gebirgs-Art. Rgt. 15	Stephan GOLD	31	a) Landwirt b) Landwirt	
4	1896	Infant.	Ldw. I. Rgt. 31	Gustav FRIEDRICH	21a	a) Schlosser b) Trafikant	Durch Granatschuss rechtes Bein verloren – Prothese 75 % erwerbsunfähig
5	1895		I. Rgt. 100	Alois KRISCHKE	310	a) Schlosser b) Trafikant	
6	1891	Gefr.	I. Rgt. 100	Franz HEIKENWÄLDER	136	a) Schmied b) Trafikant	Gesichts- und Oberkieferverletzung- 35 % erwerbsunfähig
7	1883		I. Rgt. 100	Josef PAUER	185	a) Fleischhauer b) Fleischhauer	
8	1871		Reitende Art. Division 1	Johann HRBATSCH	364	a) Tischler b) Hausmeister	
9	1895	Infant.	Landw. Rgt. 31	Ferdinand METTER	65	a) Schlosser b) Schlosser	Durchschuss des rechten Unterschenkels durch ein Dumdum-Geschoss- 25 % erwerbsunfähig
10	1899		Feld.Art.Rgt. 146	Josef GOLD	167	a) Schlosser b) Schlosser	
11	1885		Ldw.I. Rgt. 15	Robert JAUERNIG	275	a) Tischler b) Tischler	
12	1892		I. Rgt. 100	Franz HAHN	276	a) Tischler b) Elektriker	
13	1895		I. Rgt. 100	Josef BERNER	232	a) Landwirt b) Gastwirt	
14	1890		I. Rgt. 100	Franz BOHATSCH	80	a) Tischler b) Trafikant	
15	1868		I. Rgt. 100	Josef BERGER	349	a) Schneider b) Schneider	
16	1881		Feldjäger Baon. 5	Johann KUNERT	351	a) Zimmermaler b) Zimmermaler	
17	1869		Train Baon. 1	Johann GEBAUER	102	a) Schmied b)	
18	1877		Schütz. Rgt. 31	Stephan ROSCHER	230	a) Tischler b) Tischler	
19	1886	Zivilschmied	Train Div. 1	Josef PAPSCH	344	a) Nieter b) Hammer-	Rechte Hand drei Finger steif. 30 % erwerbsunfähig

						fürher	
20				Adolf KNABE	275	a) Schlosser b) Schlosser	
21				Franz FRANK	8	a) Landwirt b) Landwirt	

Um der in der Gemeinde sich immer mehr verbreitenden Wohnungsnot entgegenzusteuern, wurde über Antrag der Vertreter der Arbeiterparteien von der Gemeindevertretung der Bau eines neuen Gemeindefohnhauses beschlossen. Als Bauplatz wurde nach längerem Verhandeln eine Stelle am Ende des „polnischen Viehweges“ bestimmt. Der Bau desselben wurde dem hiesigen Maurermeister Alois Gebauer um den Betrag von 120.000 K übergeben. - Leider reichen die auf diese Weise gewonnenen Wohnungen lange nicht hin, um die vielen Wohnungssucher in der Gemeinde befriedigen zu können. Deshalb wurden auch die zwei infolge von Zusammenziehung von Klassen freien Lehrzimmer in der alten Mädchenschule in Privatwohnungen umgewandelt und an Mietparteien abgegeben. Die Wohnungsnot – auch eine der traurigen Folgen der Nachkriegszeit – dürfte auch jetzt noch einige Jahre anhalten, denn niemand, der nicht unbedingt muss, führt heute Neubauten auf. Diese rentieren sich infolge des verhältnismäßig niederen Zinses sowie der ungünstigen Auswirkung des noch immer geltenden Mieterschutzgesetzes nicht.

Am 3. Oktober um 7 h abends brach im Schopfen des Holzhändlers Josef Weiß Nr. ... ein Brand aus, der jedoch durch die Nachbarn unterdrückt werden konnte, so dass die am Brandplatze erschienene Feuerwehr nicht mehr einzugreifen brauchte.

Sonntag, den 19. Oktober, veranstaltete der hiesige Gesangverein sein erstes Kirchenkonzert. Die Kirche war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt und der Erfolg des Konzertes war ein durchschlagender. Der ansehnliche Reingewinn von über 2.000 K wurde zur Anschaffung einer neuen Orgel gewidmet.

Am 30. Oktober fuhr der Präsident der Republik Thomas G. Masaryk von Mähr. Weißkirchen nach Mähr. Ostrau und wurde von der tschechischen Bevölkerung am Bahnhof in Stauding mit Musik und großer Begeisterung begrüßt.

An Stelle der sich verheirateten Fachlehrerin Hedwig Köhler wurde mit 1. November d. J. Herr Fachlehrer Rudolf Patzelt aus Witkowitz zur Dienstleistung an die hiesige Bürgerschule zugewiesen.

Der Bund der proletarischen Freidenker hat im Orte unter der Arbeiter-Bevölkerung eine ziemliche Verbreitung gefunden. Am 19. Dezember d. J. fand hierorts das erste offizielle Begräbnis eines Freidenkers statt. Unter großer Beteiligung der Arbeiter, besonders der kommunistischen Parteiangehörigen, und der Fabriksfeuerwehr wurde der Verstorbene, der Fabrikstischler Johann Jilek, unter den Klängen der hiesigen Musikkapelle zu Grabe getragen. Kein Glockenton, kein Priesterwort unterbrach die Stille des Leichenzuges. Am offenen Grabe hielten der kommunistische Abgeordnete Warmbrunn (?) sowie der Sekretär (*Name fehlt*) flammende Ansprachen. An der Spitze des Leichenzuges wurde die rote Fahne der hiesigen Ortsgruppe der kommunistischen Partei getragen. Eine große Zahl Neugieriger hat sich dem Zuge angeschlossen, um sich ein derartiges, neues Begräbnis nicht entgehen zu lassen.

Samstag, den 13. Dezember, fand die Eröffnung des hiesigen neu erbauten, mit städtischem Komfort ausgestatteten Kaffeehauses mit Gastwirtschaft des Richard Berner – gew. Bürgermeister und pensionierter Fabriksbeamter – statt.

Das Jahr 1925

Der Winter 1924/25 war ein außerordentlich milder. Durch die ganzen Wintermonate gab es keinen Schnee; erst in der ersten Märzhälfte schneite es ein wenig, doch die immer höher steigende Sonne taut ihn sofort weg, so dass den Kindern nicht einmal gegönnt war, wenigstens einmal ordentlich zu rodeln. Schon im Jänner blühten die Frühlingsblumen. Es war dies ein Winter, wie er nach Zeitungsmeldungen im Jahre 1822 war. Auch im Frühling hielt das schöne Wetter an und es regnete bis 26. Juni überhaupt nicht. Jetzt machte sich aber die Dürre schon sehr bemerkbar, besonders das Grummet und der Klee litten stark darunter. Seit 26. Juni war anhaltender Regen, so dass sich noch alle Feldfrüchte sehr erholten. Die Ernte war eine außerordentlich gute, wie sie schon viele Jahre nicht gewesen war. Alle Feldprodukte waren gut und reichlich geraten. So kostete ein q Kartoffel bloß 35-40 K, 1 q Korn ... K, 1 q Weizen ... K, 1 q Hafer ... K.

Am 12. Jänner starb der Senior der Gemeinde, der Bauernausgedinger Josef Kunz, der am 2.9.1834 geboren wurde, somit das gottbegnadete Alter von 90 Jahren, 4 Monaten und 10 Tagen erreichte. Fast um 7 Jahre älter war der Bauernausgedinger Franz Mark Nr. 58, der am 10.5.1820 geboren und am 10.2.1917 gestorben ist, somit fast 97 Jahre alt wurde. Dabei war er noch so rüstig, dass er bis kurz vor seinem Tode jeden Tag ausging, um sich ein Gläschen Branntwein zur Stärkung zu gönnen.

Mittwoch, den 14. Jänner, gerade um Mitternacht wurden die Bewohner des Ortes durch das Feuersignal aus ihrem Schlafe erschreckt. Die Scheune des Landwirtes Josef Gold Nr. 62 stand in hellen Flammen. Infolge des herrschenden starken Südwindes waren auch die gegenüber liegenden Häuser in großer Gefahr. Doch gelang es den herbeigeeilten Feuerwehren, sie zu retten. Die Ursache des Feuers scheint Brandlegung zu sein, doch konnte der Täter nicht eruiert werden.

Am 19. April erfolgte die Wahl in den Ortschaftsrat. Sie hatte folgendes Ergebnis:

Obmann: Ferdinand Richter Nr. 48

Obm. Stellv.: Oberlehrer Ernst Frandl

Schriftführer: Fachlehrer Franz Götz

Mitglieder:

Emil Klammert, Ferd. Fabig, Elisabeth Telschik, Adolf Bahner 112, Stephan Bahner 212, Josef Dörrich 348, Franz Gold 140, Stephan Krischke 258, Emil Mark 311, Josef Reimer 358, Dr. Ferdinand Schindler, Emil Zbořik 369.

Ersatzmitglieder:

Gustav Krischke 293, Emanuel Thin, Adolf Schwan.

Gegen Ende des Monats April erfolgte die Gründung der hiesigen „Guttempler Gemeinschaft“ und „Jungschargruppe“. Schon früher einmal hatte die begeisterte Vorkämpferin im Kampfe gegen den Alkohol und das Nikotin, die Gattin des hiesigen Gemeindefarztes, Bernhardine Schindler, getrachtet, der Aufklärung über die menschenunwürdigen und leider so vielfach schädigenden Trinksitten und Trinkgebräuche auch in Botenwald Eingang zu verschaffen. Sie hatte daher Herrn Studienrat Paarmann aus Oranienburg bei Berlin zu einem Vortrag nach Botenwald eingeladen, welcher auch tatsächlich im Rahmen des hiesigen „Wissenschaftlichen Vereines“ am 26. Jänner 1925 stattfand und viel wertvolle Anregung zu der gleich an den Vortrag anschließenden Aussprache gab. Das Vortragsthema hieß „Vom Volkseind zum Volkswohl“. Der Vortragende zeigte gangbare Wege zur Erreichung des allgemeinen Menschheitswohles, wofür aber leider noch vielfach die Reife zum Verständnis des Problems fehlt. Zudem wandte sich der Vortrag schon in Anbetracht seiner abendlichen Abhaltungszeit mehr an die Erwachsenen, mit wel-

cher Generation nach Goethes Wort wohl nicht mehr viel zu machen ist, so dass sich dann Frau Bernhardine Schindler nach seinem vielbewährten Rate: „Seid klug und fangt mit der Jugend an“ richtete. Sie ersuchte die Leitung des Gaus „Kuhländchen“ der „Deutschen Guttemplergemeinschaft“, durch reichliche Materialbeschickung zu einer antialkoholischen Ausstellung und Entsendung eines Führers durch dieselbe zur Aufklärung auf diesem Gebiete in Botenwald beizutragen. Und so kam Professor Dr. Alfred Grimm in unseren Ort, der durch einen begeisterten und begeisternden Vortrag bei der Schuljugend am 25. April den Grund zur Jungscharbewegung in Botenwald legte, zu welcher „Jungschar“ alle jene Schüler und Schülerinnen vom vollendeten 10. Lebensjahre an gerechnet werden, die das freiwillige Versprechen ablegen, sich bis zum 18. Lebensjahr des Rauchens als auch des Trinkens alkoholischer Getränke zu enthalten. Selbstverständlich wird zur Aufnahme in die „Jungschar“ die Erlaubnis der Eltern eingeholt.

Am Abend desselben Tages (25.4.1925) fand dann auch ein Elternabend in der Schule statt, in welchem Dr. Grimm wertvolle Anregungen zur alkoholfreien Jugenderziehung gab.

Nächsten Tag, einem Sonntage, wurde gleich morgens die wirklich reich beschickte Ausstellung über Verheerungen des Nikotinizismus und Alkoholismus v. Prof. Dr. Grimm eröffnet, bei welcher viel aufklärende Worte an die große Besucherschar gerichtet wurden und die Möglichkeit zur Beitrittsanmeldung zu einer Arbeits-Organisation im Dienste der Aufklärung gegeben war.

Für eine Woche später zum 2. und 3. Mai wurden dann alle Vorbereitungen zu einem „Maiweihtag“ getroffen, zu dessen Einleitung ein Vortrag des Gelehrten Dr. Emil Peters aus Konstanz am Bodensee vorbereitet wurde. Dr. Peters hielt bereits mehrere im Gau „Kuhländchen“ der deutschen Guttempler-Gemeinschaft im höchsten Grade begeisternde Vorträge, die alle mit durchgreifenden Erfolg gekrönt waren. Sein im Botenwälder großen Gemeindegasthaussaale am 2. Mai 1925 gehaltener Vortrag, der viele Gebiete der notwendigen Kultivierung der Menschenseele streifte, wurde mit schier nicht enden wollendem Beifall aufgenommen. Peters ist mit Recht einer der bedeutendsten Redner Deutschlands der letzten Jahrzehnte zu nennen, ein Missionär für deutsche Kultur! Viele schöne Gedanken entwickelte er über die geheime Werkstatt der Seele, in prächtiger Weise gab er Winke für seelische Lebenskunst. Die Zuhörer aus allen Volksschichten, den gemischtesten Berufsklassen, alle gingen geistig reich beschenkt aus seinem Vortrage heim zu oder in die Schlafstätten, die den zum Peters-Vortrage aus weit und breit Herbeigeeilten die Botenwälder Gastfreundschaft bot.

Nach dem durch den Peters-Vortrag für Botenwald so denkwürdigen Abend des 2. Mai 1925 wurde am Sonntags-Morgen des 3. Mai nach den verklungenen stimmungsvollen Chorälen vom Kirchturme die Wanderung zu einem schönen, baumbewachsenen Platze nächst dem Meierhofe angetreten, wo eine von Peters geleitete Morgenweihe stattfand. Unvergesslich bleiben jedem Hörer die herrlichen, wie aus Prophetenmunde gesprochenen Worte des sonnigen Optimisten Peters vom zuversichtlichen Wiederaufstieg der Menschheit vom Sieg des Geistes über die Materie! Wie vertrauen- und muterweckend waren die Worte, die er aus einem Gespräch mit Dr. Eckener – dem kühnen Führer des Zeppelines nach Amerika - wiedergab, welcher aus Konstanz einen seiner Höhenflüge unternommen!

Nach dieser Morgenweihe im Freien fand um halb 9 h in der Pfarrkirche ein Festgottesdienst statt, bei welcher ein der Enthaltensamkeitssache geneigter deutscher Priester die Festpredigt halten sollte, jedoch von dem geistlichen „Ober“ nicht die Erlaubnis dazu erhielt. Um halb 10 h vormittags am 3. Maitage 1925 war im Gemeindegasthaussaale eine massenhaft besuchte Volksversammlung. Groß-Sekretär Schroth aus Mähr. Schönberg sprach über das Thema: „Unser Glaube, unsere Sendung“. Das Ergebnis des Schroth'schen Vortrages war, dass sich nach demselben sofort 22 Botenwälder zum Beitritt zur „deutschen Guttempler-Gemeinschaft“ meldeten. So konnte die Gründung der Gruppe Nr. 61 „Ortsgruppe Botenwald“ der deutschen Guttempler-Gemeinschaft gleich vorbereitet werden.

Für den 6. Juni 1925 gelang es, Dr. Peters noch einmal für einen Vortrag in Botenwald zu gewinnen. Wiederum strömten Menschengruppen in den großen Gemeindegasthaussaal aus Botenwald selbst als auch aus den umliegenden Ortschaften wie Klantendorf, Schimmelsdorf, Sedlnitz, Gurtendorf, Wagstadt, Zauchtl, Seitendorf, Witkowitz, Mähr. Ostrau u.s.w., ja selbst aus den entferntesten Gegenden wie Troppau, Teschen etc. kamen für Peters Worte begeisterte Zuhörer. Peters sprach diesmal über „Charakterbildung, Wille und Lebenserfolg“. Wege zur geistigen Selbsterziehung wurden gezeigt, also wie man allein seine geistigen Kräfte und Fähigkeiten entwickeln könne; Beispiele aus Peters Leben bewiesen die Möglichkeit der Durchführung seiner Ideen für Charakter- und Persönlichkeitsentwicklung. Die begeistert Zuhörenden schöpften eine Fülle von Anregungen und Belehrungen aus Peters Worten. Lange bildeten seine Ideen und Persönlichkeit den Gesprächsstoff der Zuhörer, recht nachhaltig wirkten für die meisten seine gewaltigen Worte, mit denen er nicht etwa ehrgeizbefriedigende Augenblickserfolge erzielen, sondern nur Säemannsarbeit leisten wollte im Dienst der Menschheit.

Wie ein Keulenschlag wirkte daher die im Sommer gleichen Jahres auch in Botenwald eintreffende Kunde von dem Ableben Emil Peters! Nicht glauben konnte man es, dass dieser gewaltige Geistesmensch so früh dem Allbezwinger Tod erlegen sei! Nach einer sehr anstrengenden viermonatlichen Vortragsreise trat Peters eine Erholungsfahrt an, erkrankte aber unterwegs an Rippenfellentzündung, zwar im Krankenhaus in Bozen, bekam noch eine furchtbare Lungenentzündung hinzu, der er nicht mehr gewachsen war. Am 26. Juli 1925 starb er in Bozen, 48 Jahre alt! Die Beisetzung in der neuen Friedhofshalle in Konstanz am Bodensee fand am 3. August 1925 statt. Die akademische Malerin Ida Münzberg aus Tschechisch-Teschen, die auch jedesmal zum Peters-Vortrag nach Botenwald kam und auch die hiesige Pfarrkirche malte, pilgerte zum Grabe Peters nach Konstanz und malte es. Auch Peters selbst hatte sie zu seinen Lebzeiten in lebenswahrster Ausführung gezeichnet, ebenso seine Tochter „Püppi“.

Es ist ein eigenes Bewusstsein, dass die Zeit vor seinem Tode Emil Peters seine Vortragstätigkeit bei den Deutschen in der Tschechoslowakei, ganz zuletzt in unserer engeren Heimat ausübte und hier seine letzten Kräfte verbrauchte!

Die von Peters und Dr. Grimm gesäete Saat hat in Botenwald bereits schöne Früchte getragen. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Jungscharler , die Zahl der Mitglieder der Ortsgruppe Botenwald der deutschen Guttempler-Gemeinschaft, die im Kampfe gegen Rauch- und Rauschgift mustergiltiges leisten.

Über behördlichen Auftrag mussten bis 30. Juni alle Krieganleihepapiere abgeführt werden. Bis zu einem Gesamtvermögen bis 25.000 K erhält man dafür 3 % Ersatzschuldenscheine, die innerhalb 90 Jahre verlosbar sind. Wer über 25.000 K Vermögen besitzt, muss 75 % des Nominalwertes der Krieganleihe aufzahlen und erhält dafür 4 % Ersatzpapiere in der Höhe des Nominalwertes der Krieganleihe und 6 % Ersatzpapiere in der Höhe der aufgezählten Barbeträge. Sehr viele Leute sind jedoch nicht in der Lage, die 75 % bar aufzuzahlen. Diese sind verpflichtet, die Krieganleihepapiere bei der Behörde abzuführen, und zwar ohne jedwede Entschädigung. Und dies nennt man gerechte Lösung der Krieganleihefrage!!

Am 1. Juli erfolgte der Dienstantritt des neuen Leiters der hiesigen Bürgerschule, des Herrn Direktors Rudolf Jünger aus Zauchtel. Der stellvertretende Lehrer Karl Michel wurde der hierortigen Mädchen-Volksschule zugewiesen.

Montag, den 24. August, wurde der Schlosser der hiesigen Waggonfabrik, Josef Krischke Nr. 3, um 3 h morgens am Staudinger Bahnhof vor dem Magazinsgebäude von einem Güterzuge überfahren und getötet. Der Verunglückte wurde in der Bauchgegend förmlich in zwei Teile zerschnitten. Ob sich das Unglück durch Unvorsichtigkeit ereignet oder ob Selbstmord vorliegt, konnte nicht festgestellt werden. Der Getötete ist Vater von 5 unmündigen Kindern. Ein Bruder

des Verunglückten ist vor ungefähr einem Jahre auf gleiche tragische Weise ums Leben gekommen.

Angeblich aus Ersparungsrücksichten sollen alle schwach besuchten Schulklassen gesperrt werden. Besonders viel „deutsche“ Schulklassen wurden von dieser Maßnahme getroffen – nach amtlicher Mitteilung 2.400 - . Auch die Schulen Botenwalds mussten darunter leiden. Am 1. Feber dieses Jahres wurden 2 Volksschulklassen – eine an der Knaben- und eine an der Mädchen-Volksschule – aufgelassen. Mit 1. September wurde eine 3. Klasse gesperrt, so dass jetzt beide Volksschulen bloß 7 Klassen zählen. 4 Klassen stehen unter der Leitung der Mädchen-, 3 Klassen unter der der Knaben-Volksschule. Die frei werdenden Lehrkräfte Robert Unger wurde nach Seitendorf b. Fulnek, Edith Minol nach Kunewald und Elisabeth Telschik nach Senftleben versetzt.

Am 11. September eröffnete Dr. med. Gustav Taubert seine zahnärztliche Praxis im Hause des Herrn Gustav Kravany Nr. 215. Zahnarzt Dr. Taubert, der ein 2. Atelier in Olmütz besitzt, gedachte die erste Hälfte der Woche in Olmütz, die zweite Hälfte in Botenwald zu ordinieren. Jedoch schon nach kurzer Zeit wurde ihm die Ausübung der Praxis in Botenwald von der Behörde untersagt, da er hierzu nicht die entsprechende Konzession besaß.

Am 13. September nachmittags erfolgte im hiesigen Gemeindehaussaale die Gründung der Ortsgruppe des „Katholischen Volksbundes“.

Das 2. Kirchenkonzert des hiesigen Gesangvereines musste infolge Differenzen mit dem hiesigen Pfarrer Vavruša im Gemeindehaussaale abgehalten werden. Sowohl Sänger und Sängerinnen wie auch die umsichtige Leitung unter dem Chormeister Franz Suchy leisteten ihr bestes. Doch war der Besuch diesmal bedeutend schwächer als das erstemal, als es in der Kirche veranstaltet wurde.

Am 1. Oktober erfolgte die Verpachtung des hierortigen Gemeindegasthauses. Von den zahlreichen Anwärtern wurde der hiesige Likörerzeuger Rudolf Krischke mit den gekoppelten Stimmen der sozialdemokratischen, kommunistischen und tschechischen Gemeindevertreter gewählt. Der derzeitige Wirt H. Otto Krischke übernahm das von ihm gekaufte Hotel „Goldenes Kreuz“ in Fulnek.

In der Zeit vom 4. Oktober bis 1. November finden überall, wo Deutsche in der Republik wohnen, Sammlungen zugunsten des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge statt. Tausende von Familien haben durch die herrschende Arbeitslosigkeit ihr Brot verloren, Tausende leben von einem Arbeitslohn, mit dem gerade dem Hungertode gewehrt werden kann. Diese gewaltige soziale Not kann man aber nicht durch die Mittel der Fürsorge beheben, sie wird nur durch einen neuen Aufschwung der Wirtschaft verschwinden. – Trotzdem dürfen aber die Deutschen die Hände nicht in den Schoß legen und warten, bis bessere Zeiten kommen, nein, sie müssen an die Zukunft denken, sie müssen für die Ärmsten der Armen – die Kinder - sorgen, die in bitterster Armut, bei Hunger, Dunkelheit und Kälte, heranwachsen müssen. Wir Deutsche müssen ihnen helfen, weil wir als Gesamtheit für das Wohlergehen der Einzelnen verantwortlich sind. Wir müssen ihnen aber auch helfen, weil unser Volk nur dann leben und blühen kann, wenn es kraftvolle, geistig und körperlich gesunde junge Menschen sein eigen nennt. In Mähren gibt es 20.000 deutsche Kinder, die verwaist und verlassen oder deren Familien zu schwach sind, um sie zu lebensfähigen Menschen zu erziehen. Für diese Kinder muss das gesamte deutsche Volk in Mähren eintreten. Für sie wurde die Jugendfürsorge-Organisation „Die deutsche Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Mähren“ mit ihren Zweigvereinen geschaffen, die im Auftrage der Gesamtheit für alle diese Kinder sorgen muss. Die durch die hiesige Ortsgruppe

eingeleitete Sammlung ergab den ansehnlichen Betrag 2.500 K, der dem angeführten Zwecke zugeführt wurde.

Wie alljährlich fand auch heuer am Allerheiligentage um 6 h abends vor dem Kriegerdenkmal die Ehrung der gefallenen Sängler, Turner, Feuerwehrkameraden und der Mitglieder des kameradschaftlichen Unterstützungsvereines statt. Der Gesangsverein trug einige stimmungsvolle Chöre vor, worauf Herr Fachlehrer Götz in kurzer, markiger Ansprache unserer gefallenen Helden gedachte. Ein Bläserquartett endete mit einem Vortrage vom Kirchturm die kleine, aber erhebende Feier.

Sonntag, den 15. November, war heißer Schlachttag. Es fanden die Wahlen in das Abgeordnetenhaus und in den Senat statt. Die Zahl der eingetragenen Wähler in den staatlichen Wählerverzeichnissen betrug in Botenwald 2.016, die Zahl der abgegebenen gültigen Stimmen 1.859 für das Abgeordnetenhaus und 1.590 für den Senat.

Hiervon entfielen auf:

Liste	5:	Tschechische Sozialdemokraten	95 Stimmen
“	6:	Deutsche Nationalpartei	346 Stimmen
“	8:	Tschechische Mittelstandspartei	4 Stimmen
“	9:	Deutsche Sozialdemokraten	318 Stimmen
“	11:	Deutsche christlich soziale Partei	189 Stimmen
“	12:	Tschechisch-nationale Arbeiterpartei	9 Stimmen
“	15:	Kommunisten	446 Stimmen
“	17:	Deutsche Nationalsozialisten	311 Stimmen
“	20:	Tschechische Nationaldemokraten	18 Stimmen
“	21:	Tschech. Nationalsozialisten	28 Stimmen
“	23:	Unabhängige Kommunisten	1 Stimme
“	26:	Tschech. christliche Volkspartei	54 Stimmen
“	27:	Bund der Landwirte	38 Stimmen
“	28:	Jüdische Partei	2 Stimmen

Bei der Senatswahl entfielen auf:

Liste	5:	Tschech. Sozialdemokraten	83 Stimmen
“	6:	Deutsche Nationalpartei	298 Stimmen
“	8:	Tschech. Mittelstandspartei	1 Stimme
“	9:	Deutsche Sozialdemokraten	289 Stimmen
“	11:	Deutsche christlich soziale Partei	178 Stimmen
“	12:	Tschech. nationale Arbeiterpartei	8 Stimmen
“	15:	Kommunisten	373 Stimmen
“	17:	Deutsche Nationalsozialisten	238 Stimmen
“	20:	Tschech. Nationaldemokraten	19 Stimmen
“	21:	Tschech. Nationalsozialisten	18 Stimmen
“	26:	Tschech. christsoz. Volkspartei	54 Stimmen
“	27:	Bund der Landwirte	31 Stimmen

Wie in so vielen deutschen Gemeinden wurde auch in Botenwald, das bis zum Jahre 1900 – dem Errichtungsjahr der hiesigen Waggonfabrik – rein deutsch war, ein neuer, auf das modernste eingerichteter Schulpalast im Fabriksviertel um angeblich 1.000.000 K errichtet. Die Eröffnung desselben erfolgte am

Am 23. Dezember feierte der hiesige pensionierte Direktor der Mädchen-Volksschule, Herr Vinzenz Penka, sein 75. Wiegenfest. Aus diesem Anlasse bereiteten ihm der Gesangverein, dessen Gründer er war, die freiw. Feuerwehr, der kameradschaftl. Unterstützungsverein, der Vorstand der Raiffeisenkasse, in der der Gefeierte im Aufsichtsrate tätig ist, die Gemeindevertretung und eine ansehnliche Menschenmenge einen prächtigen Fackelzug, wobei der Bürgermeister, Herr Adolf Bahner, dem Jubilar die Ernennungsurkunde zum Ehrenmitgliede der Gemeinde Botenwald auf Grund seiner 40jährigen verdienstvollen Tätigkeit in der Gemeinde überreichte.

Zu der Wirtschafts- und Industriekrise, deren unmittelbare Folgen die enorme Arbeitslosigkeit ist, kommt noch der Abbau der vielen, hauptsächlich deutschen Eisenbahner dazu. Als nach dem Umsturz die Aufnahme von tschechischen Beamten und Angestellten, meistens Legionären, auf allen Bahnen schier ins Unbegreifliche ging, wunderte sich so mancher, wohin dies führen solle. Jetzt, nachdem diese Neulinge so halbwegs eingeführt sind, stellt sich die Wirkung ein, insbesondere unangenehm für die deutschen Eisenbahner. Letztere wurden alle mehreren strengen Prüfungen aus der Staatssprache unterzogen, deren Folge gewöhnlich die Pensionierung der meisten verhältnismäßig jungen Angestellten ist. So beträgt die Zahl der in letzter Zeit abgebauten Eisenbahner aus Botenwald 46, so dass derzeit bloß 23 Botenwälder bei der Eisenbahn Beschäftigung finden, die ebenfalls stündlich Gefahr laufen, entlassen zu werden. Der Staat muss also den jungen Pensionisten sowie die an seine Stelle aufgenommene, meist unfähige Kraft bezahlen. Und dies nennt man Sparmaßnahmen!

Infolge der Versetzung des bisherigen Chronisten als Oberlehrer in die Gemeinde Hausdorf wurde die Führung des Gemeinde-Gedenkbuches dem Gemeindegeschäftsführer Rudolf Gold übertragen.

Das Jahr 1926

Im Dezember 1925 waren einige national denkende Jünglinge im Orte daran geschritten, eine Jugendbundesgruppe des Bundes der Deutschen in Nordmähren zu gründen. Nach der Genehmigung der Statuten fand am 10. Jänner die gründende Versammlung derselben statt.

Am 3. Jänner traf die Nachricht von einem bereits seit 7 Jahren in russischer Gefangenschaft Verschollenen ein. Derselbe – Stefan Bahner aus Nr. 101 – war am 9. Mai 1915 in Galizien gefangen genommen worden, schrieb bis 1918 und fehlte seit diesem Jahre von ihm jede Nachricht. Jetzt schreibt er, dass es ihm sehr gut gehe, da er Verwalter eines Arbeiter-Konsumvereines in Wladiwostok sei. Ob und wann er nach Hause komme, war aus dem Schreiben nicht zu ersehen.

Am 20. April las im hiesigen Werkshotel der bekannte deutsche Dichter Paul Keller, der sich auf einer Vortragsreise in der Tschechoslowakei befand, aus seinen eigenen Werken vor.

Im Monate April errichtete Herr Karl Axmann Nr. 277 eine Autounternehmung mit einem Tatrauto, die erste im Orte. Hochzeits-, Tauf-, Spitalsfahrten u. dgl. finden von jetzt an fast nur noch im Auto statt.

Am 29. Juli früh wurde in einem Hotel in Freiwaldau die früher hier angestellte Lehrerin Josefina Haun in tiefer Bewusstlosigkeit aufgefunden. Seitens des herbeigerufenen Arztes wurde eine Vergiftung mit Veronal festgestellt. Die Lebensmüde war seit längerer Zeit schwer nervenleidend.

Am 4. und 5. Juli fand die mit großen Festlichkeiten verbundene Fahnenweihe des hiesigen Gesangsvereines verbunden mit einem Gruppensingen statt. Als Fahnenpatin fungierte die Werkmeistersgattin Frau Emma Hanke.

Am 8. Juli feierten die hierortigen Gewerbetreibenden das 40jährige Beständesfest der hierortigen gemischten Gewerbegegenseinschaft, welches mit einem imposanten Festzug eingeleitet wurde, bei dem die einzelnen Gewerbe typisch vertreten waren.

In den Monaten Juli und August wurde das Dach des hiesigen Kirchturmes renoviert, frisch gestrichen und das Kreuz vergoldet – zum dritten Male seit dem Turmbau im Jahre 1830. Dabei wurden die in der Turmkapsel befindlichen Schriften und Geldmünzen herausgenommen, um bei der neuerlichen Turmkapselsteckung am 22. August mit einer neuen Schrift wieder hineingegeben zu werden. Die erste Schrift vom Jahre 1830 war vermodert und unleserlich. Die zweite vom Jahre 1869 sowie die dritte vom Jahre 1897 waren noch in besserem Zustande. Die letzte Inschrift, welche die Verhältnisse in der Gemeinde in der Jetztzeit schildert, wurde von zwei Beamten der Staudinger Waggonfabrik verfasst. Die Abschrift der drei Inschriften liegt diesem Bande bei. Außer diesen Inschriften wurde in den Turmknopf auch eine Inschrift der hierortigen Tschechen hinterlegt, deren Inhalt dem Chronisten nicht bekannt ist.

Am 1. August wurde der hiesige Pfarrer, Herr Dr. Vavruša, in gleicher Eigenschaft nach Zlin versetzt. Als Administrator kam in die Gemeinde der beurlaubte Professor des Gymnasiums in Kremsier - Josef Slavik – welcher bereits früher als Kaplan in der Gemeinde wirkte. Das Bestreben eines Großteiles der Bevölkerung, es möge der Pfarre einen Geistlichen deutscher Abstammung verliehen werden, fand keine Berücksichtigung. Am 14. November fand die Installation des neuen Pfarrers – Adelbert Chromecek – gewesener Pfarrer in Mähr. Kotzendorf bei Freudenthal, statt.

Gegen Ende des Jahres erschien im Anzengruber-Verlag in Wien der von führenden deutschen Schriftstellern best beurteilte Roman „Mutter Maria“, welcher Herrn Dr. Emil Krischke, einen treuen Sohn unserer Gemeinde, zum Autor hat. Der Roman spielt zum Teile auch in der hiesigen Gemeinde. Der Autor ist Lehrer, hat als solcher das Doktorat für Philosophie abgelegt und wirkt als Fachlehrer in Wien.

Seitens der Gemeindevertretung wurden Schritte unternommen, dass die Benennung des Bahnhofes auch in deutscher Sprache erfolge. Dieses Bestreben wurde abgelehnt durch die Staatsbahndirektion in Olmütz mit dem Hinweis, dass der Bahnhof in Stauding liege, welches keine entsprechende deutsche Minderheit aufzuweisen habe. Die Errichtung des Bahnhofes auf dem Gebiete der Gemeinde Stauding hat laut mündlicher Überlieferung folgende Ursache:

Als im Jahre 1836 die Nordbahn gebaut werden sollte, ging die Trassierung der Bahnhoftanlagen zum Teile durch das Gehöft des Landwirtes Frank Nr. 8. Da dieser um sein Anwesen fürchtete, machte er der Bahnbaukommission allerhand Schwierigkeiten. Hiervon vernahm der Gutsherr von Stauding – Frh. Blücher – und erklärte sich sogleich bereit, von seinem, an das Territorium der Gemeinde Botenwald angrenzenden Besitz ein entsprechendes Grundstück „kostenlos“ für den Bahnhofsbau zur Verfügung zu stellen. Bereitwilligst ging die Kommission auf diesen Vorschlag ein und so wurde der Bahnhof auf seinem heutigen Platze gebaut. Dem Landwirt Frank wurde trotzdem das Gehöft niedergerissen und ca. 40 m weiter neu aufgebaut, an der Stelle, wo es heute steht. Die Kurzsichtigkeit dieses Mannes hatte zur Folge, dass der Bahnhof, der im Orte selbst angelegt werden sollte, jetzt so weit außerhalb desselben und in der Gemeinde Stauding liegt. Auch hätten sich die damals in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes errichteten Unternehmungen – Zuckerfabrik und Kalkofen – in der hiesigen Gemeinde zum Vorteile für dieselbe ansässig gemacht.

Im Jahre 1926 wurden nachstehende Häuser neu gebaut, und zwar Nr. ...
.... (Anm.: fehlen)

1927

Herr Katechet Heinrich Vymetal wurde vom Konsistorium durch den Titel eines Konsistorial-Auditors ausgezeichnet.

Die große Wirtschaftskrise, die sich in der ganzen Republik erheblich fühlbar macht, hat auch auf die hiesige Waggonfabrik äußerst nachteilige Folgen. Während zur Hochkonjunktur 1920-22 ca. 2000 Arbeiter beschäftigt wurden, ist die Zahl derselben auf 300 herabgesunken, und diese sind zum Teile nur 3-4 Tage in der Woche beschäftigt. Nun stehen auch die Beamtenentlassungen bevor, da keine Aussichten auf eine stärkere Beschäftigung im Betriebe vorhanden sind.

Über Betreiben der hierorts wohnhaften Tschechen wurde der Partschendorfer Gutsbesitzer Salomon Czechowiczka genötigt, einen Teil seiner an der Bahnlinie auf dem Territorium der Gemeinde Botenwald befindlichen Grundstücke für Baugewerke an tschechische Käufer abzutreten, welche diese Plätze durch Vermittlung des Bodenamtes zu sehr niedrigen Preisen erstanden.

Am 1. April eröffnete der Tierarzt – Herr Josef Mark – ein Sohn des Grundbesitzers Franz Mark Nr. 159, im hiesigen Orte seine tierärztliche Praxis.

Die technische Neuerung, das Radio, hat hierorts bereits stark Eingang gefunden. Den ersten Radioapparat in der hiesigen Gemeinde hatte der Fabriksbeamte Oskar Prüfer bereits im Jahre 192? in Verwendung.

In der Nacht vom 7. auf den 8. Juli ist das Haus Nr. 189 – Besitzerin Marie Köllner – fast vollständig niedergebrannt. Dem Brande fiel auch ein Großteil des Hausrates zum Opfer; die Brandursache ist nicht bekannt. Das Gebäude war nur niedrig versichert.

Groß ist die Anzahl der verschiedenen Vereine in der Gemeinde. Bei der Behörde sind nachstehende Vereine angemeldet:

1. Arbeiter-Unterstützungsverein der Staudinger Waggonfabrik
2. Beamten-Unterstützungsverein der Staudinger Waggonfabrik
3. Narodní Jednota, odbor Butovice
4. Sportklub Botenwald
5. Deutscher Turnverein
6. Deutscher Kulturverband
7. Freiwillige Feuerwehr Botenwald
8. Ortsgruppe für Kinderschutz- und Jugendfürsorge
9. Ortsgruppe 61 der deutschen Guttemplergemeinschaft
10. Gesangverein Botenwald
11. Ortsgruppe des Bundes der Deutschen Nordmährens
12. Deutscher Volkskindergarten-Verein
13. Arbeiter-Turn- und Sportverein „Eintracht“
14. Bund proletarischer Freidenker
15. Kameradsch. Unterstützungsverein gedienter Soldaten
16. Bund der Kriegsverletzten, Witwen und Waisen
17. St. Theresienverein

18. Kirchen-Verschönerungsverein
19. Schulkreuzerverein
20. Landwirtschaftlicher Verein
21. Kleintierzuchtverein
22. Verein deutscher Bienenzüchter in Botenwald und Umgebung
23. Internat. Allgewerkschaftsverband
24. Zentralverband deutscher Kleinbauern u. Häusler, Ortsgr.
25. Internationaler Metallarbeiterverband
26. Svaz Kovodělníku
27. Deutscher Kulturverband, Frauenortsgruppe
28. Wissenschaftlicher Verein
29. Ortsgr. des allgem. Industrieangest. Verbandes
30. Jugendbundesgruppe „Oderwacht“

Sonntag, den 27. November 1927 fand die Neuwahl in die Gemeindevertretung statt. Von den 1914 gültigen abgegebenen Stimmen erhielten:

Kommunistische Partei	430 Stimmen
Deutsche soz. dem. Arb. Partei und der Kleinbauern und Häusler	433 “
Česke spojenc organisace	180 “
Deutsche nat. soz. Arbeiterpartei	230 “
Deutsche christlichsoziale Volkspartei	150 “
Deutsche Nationalpartei	491 “

Die deutsche Nationalpartei, die deutsche Nationalsoz. Partei und die deutsche christlichsoz. Volkspartei haben für die Verteilung der Mandate gekoppelt. Es hatten in der Gemeindevertretung die

Kommunistische Partei	7 Mitglieder
d. soz. dem. Arb. Partei, Kleinb. u. Häusler	7 “
Česke spojenc organisace	2 “
Deutsche nat. soz. Arbeiterpartei	4 “
Deutsche christlichsoz. Volkspartei	2 “
Deutsche Nationalpartei	8 “

Die Wahl des Bürgermeisters und der Gemeinderäte erfolgte am 11. Dezember und wurden gewählt:

Bürgermeister:	Josef Schneider Nr. 78, Bahnbed. i.R., Sozialdem. P.
“ I. Stellvertr.	Josef König Nr. 17, Bahnbeamter i.R., Nat. Part.
“ II. “	Josef Schwager Nr. 345, Tischler, Komm. Part.
Gemeinderäte:	Alois Hanke Nr. 243, Tischler, Komm. Part.
	Bohumil Friedel Nr. 323, Lackierer, česke sp. Org.
	Fabig Ferdinand Nr. 372, Lehrer, sozialdem. Part.
	Götz Franz Nr. 371, Fachlehrer, Nat. Part.
	Schneider Franz Nr. 282, Landwirt, Nat. Part.
	Uiberall Adolf Nr. 360, Beamter, D. nat. soz. Part.
	Metter Eduard Nr. 166, Bahnbed. i. R., christl. soz. V.P.
Gemeindevertreter:	Ullmann Stefan Nr. 244, Schlosser, Komm. Part.

Řihovsky Rudolf Nr. 358, Tischler, Komm. Part.
 Kalmus Franz Nr. 358, Tischler, Komm. Part.
 Hanke Pauline Nr. Nr. 344, Eisendr. Gattin, Komm. Part.
 Žárský Eduard Nr. 370, Lackierer, Komm. Part.
 Dörrich Josef Nr. 360, Platzmeister, Soz. dem. Part.
 Gold Stefan Nr. 55, Bahnbed. i.R., Soz. dem. Part.
 Bahner Gustav Nr. 208, Bohrist, Soz. dem. Part.
 Krischke Stefan Nr. 280, Tischler, Soz. dem. Part.
 Fritsch Adolf Nr. 304, Bahnbed. i.R., Soz. dem. Part.
 Kovář Johann Nr. 370, Schmied, česke sp. Org.
 Gebauer Josef Nr. 280, Kohlenhandel, D. nat. soz. Part.
 Richter Josef Nr. 203, Zimmermeister, D. nat. soz. Part.
 Bahner Alfred Nr. 348, Beamter, D. nat. soz. Part.
 Mark Josef Nr. 332, Wagnermeister, christl. soz. V. Part.
 Bahner Adolf Nr. 112, Landwirt, D. nat. Part.
 Mark Stefan Nr. 268, Tischlermeister, D. nat. Part.
 Richter Ferdinand Nr. 48, Landwirt, D. nat. Part.
 Reinscher Emil Nr. 69, Schlossermeister, D. nat. Part.
 Gold Franz Nr. 140, Landwirt, D. nat. Part.

1928

Da der mit der Führung der Ortschronik betraute Gemeindevorsteher Rudolf Gold im Jahre 1936 seines Amtes enthoben wurde und derselbe seit Ende 1927 die Eintragungen in die Ortschronik nicht fortgesetzt hat, stellte der 1935 gegründete Museumsverein an die Gemeindevertretung das Ansuchen, ihm die Ergänzung und Führung der Ortschronik zu überlassen. Die Gemeindevertretung beschloss in ihrer Sitzung am 15. Jänner 1937, den Museumsverein für Botenwald und Umgebung mit der Ergänzung und Fortsetzung der Ortschronik zu betrauen. Dieser ernannte den Museumsarchivar Lehrer Alfred Namislow zum Ortschronisten. Derselbe wurde am 14. III. 1901 in Neu-Titschein geboren, besuchte die Volksschule seiner Vaterstadt, hierauf das f.n. Gymnasium in Kremsier und legte im Jahre 1920 am Staatsgymnasium in Weidenau die Reifeprüfung ab. Die Ergänzungsmatura und die Lehrbefähigungsprüfung legte er an der deutschen Staatslehrerbildungsanstalt in Olmütz ab und studierte 4 Semester an der deutschen Universität in Prag. Nach kurzer Lehrtätigkeit in Sedlnitz, Partschendorf, Jastersdorf, Zauchtel, Nesselndorf, Schönwald bei Bautsch und Fulnek kam er 1928 als Lehrer der tschechischen Sprache nach Botenwald. Dem Chronisten zur Seite stand ein Ortsgeschichtsausschuss, bestehend aus den Herren Fachlehrer Rudolf Axmann Nr. 372, Bahnoffizial i. R. Josef Friedrich Nr. ..., und Buchhalter Karl Krischke Nr. ...

Nach mühevoller Arbeit unter Benützung aller verfügbaren Aufzeichnungen gelang es dem Chronisten, wenigstens das Wichtigste der verflossenen neun Jahre zusammenzufassen, um es der Nachwelt zu übermitteln.

Am 1. Juli beging der kameradschaftliche Unterstützungsverein gedienter Soldaten bei schönem Wetter das Fest der 3. Fahnenweihe. (Die erste Fahne wurde im Jahre 1875, die zweite im Jahre 1898 geweiht) Nach einer Festpredigt und einer Feldmesse weihte der Ortspfarrer P. Adalbert Chromeček die neue Fahne. Als Fahnenpatin fungierte Fr. Gräfin Marie Vetter von der Lilie aus Neuhübel. Bei dieser Gelegenheit gab H. Fachl. Franz Götz einen Rückblick über die Geschichte des Vereines.

Am 3. August wurden 3 neue Glocken geweiht. Um 9 Uhr vormittags versammelte sich die Ortsbevölkerung beim Gemeindegasthause und begleitete die neuen Glocken zur Kirche. Auf dem Kirchhügel blieb die Prozession stehen, worauf zuerst H. Assessor Dr. Johann Martinú, Universitätsprofessor aus Olmütz, die Festpredigt hielt. Nach einigen von größeren Schülerinnen vorgetragenen Gedichten nahm H. Mons. Erzpriester P. Franz Ocásek, Dechant und Pfarrer von Fulnek, die Weihe der Glocken vor. Als Patinnen fungierten Fr. Marie Mark, Grundbesitzersgattin Nr. 58, und Fr. Theresia Ulrich, Grundbesitzersgattin Nr. 131. Die St. Annaglocke (880 kg schwer) hat die Aufschrift: „Die Glocke, die einst auf dem Turm geklungen, der Weltkrieg er hat sie verbraucht und verschlungen, in Schweigen verhüllte die Heimat ihr Leid, o künde uns du eine bessere Zeit.“ Auf der Mariaglocke (250 kg schwer) steht geschrieben: „Gottes Macht und Herrlichkeit verkünd ich euch in Freud und Leid.“ Und auf der Sanktusglocke lesen wir (30 kg schwer): „Sanctus, sanctus, sanctus! Gependet vom Patronatsherrn Edmund Berner.“ Alle drei Glocken tragen außerdem noch den Namen ihres Erzeugers und die Jahreszahl: „Mich goss Richard Herold, Komotau, 1928“

Nach der Weihe wurden die Glocken aufgezogen und aufmontiert, während in der Kirche ein feierliches Hochamt zelebriert wurde. Die Gesamtkosten betragen 26.000 Kč, zu welchen viele Wohltäter der Kirche ihren Teil beitrugen.

Die Arbeitslosigkeit machte sich schon in diesem Jahre stärker bemerkbar. In der Waggonfabrik wurden viele Arbeiter wegen Arbeitsmangel entlassen. Die Ernte war mittelmäßig, die Preise waren gedrückt.

Am 2. Dezember fand die Wahl in die Bezirks- und Landesvertretung statt. In der hiesigen Gemeinde wurden folgende Stimmen abgegeben:

Partei	Bezirksvertr.	Landesvertr.
Kommunistische Partei		
Deutsche soz.-demokrat. Arbeiterpartei		
Deutscher Volksverband (deutsche Nationalpartei, alldeutsche Volkspartei, sud.d. Landbund, D.soz. P., völk. Mittelstand)		
Deutsche nat.-sozial. Arbeiterpartei		
Deutsche christl.-soz. Volkspartei		
D. Gewerbep., Wirtsch.p. des sud.d. Mittelstandes		
Bund der Landwirte		
Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft		

Gesamtsummen der abgegebenen gültigen Stimmen (*Anm.: Anzahl der Stimmen hat der Chronist nicht eingetragen*)

1929

Der Anfang dieses Jahres brachte einen ungewöhnlich strengen Winter mit starken Schneefällen und großer Kälte, namentlich im Monate Februar, wo an mehreren Tagen im Orte 33 Grad und auf dem Bahnhofe Stauding 35 Grad Kälte gemessen wurde. Die Straßen nach Petrowitz und Wagstadt waren derart verweht, dass sie nicht passiert werden konnten. Auch die Lokalzüge nach Wagstadt und Stramberg mussten mehrmals eingestellt werden. Am 10. Februar war der Wein im Kelche in der Kirche eingefroren. Die Schulräume waren nur sehr schwer zu beheizen, außerdem stellte sich infolge der durch die ungeheuren Schneemassen verursachten allgemein stockenden Verkehrsverhältnisse ein derartiger Kohlenmangel ein, dass die Schulen vom 18. bis

28. Februar ihren Betrieb einstellen mussten. Infolge der großen Schneemengen fürchtete man allgemein bei einsetzendem Tauwetter Hochwasser. Dies traf aber nicht ein, denn der Schnee schmolz allmählich weg. Freilich hatte die enorme Kälte in Gärten und Fluren großen Schaden verursacht, sehr viele Obstbäume wurden vollständig vernichtet.

Am 2. Februar brach beim Landwirt Franz Frank Nr. 8 ein Brand aus, dem die Scheuer und der Dachstuhl des Wohnhauses zum Opfer fielen. Die Löscharbeiten wurden durch die Kälte, namentlich durch das Einfrieren der Schläuche, sehr erschwert.

Am 28. Jänner starb Volksschuldirektor i.R. Vinzenz Penka, der fast 50 Jahre in der Gemeinde als Lehrer beziehungsweise Oberlehrer gewirkt hat. Außerhalb seiner Berufstätigkeit erwarb er sich besondere Verdienste um die Förderung und Hebung des Obstbaues in unserer Gemeinde, um den Gesangverein, dessen Gründer er war, und um die Ausgestaltung der Raiffeisenkassa, deren erster Zahlmeister er war. Am 31. Jänner wurde er vom Lehrerhaus Nr. 372 unter großer Teilnahme der Ortsbevölkerung zu Grabe getragen. Der Männerchor des Gesangvereines sang seinem verdienstvollen Ehrenchormeister im Trauerhause und am offenen Grabe ergreifende Abschiedslieder. Die Schulkinder und die Lehrkörper gaben ihm das letzte Geleit.

Am 22. März wurde die Wahl in den Ortsschulrat vorgenommen. Von der Gemeindevertretung wurden folgende Herren gewählt: Adolf Bahner Nr. 112, Stefan Bahner Nr. 212, Josef Dörrich Nr. 360, Franz Gold Nr. 140, Franz Gold Nr. 358, Alois Krischke Nr. 338, Emil Krischke Nr. 207, Ernst Krischke Nr. 51, Stefan Krischke Nr. 258, Ferdinand Richter Nr. 48, als Ersatzmänner Ferdinand Gold Nr. 218, Gustav Krischke Nr. 293 und Alfred Schindler Nr. 358. Von der Bürgerschullehrerschaft wurde Fachl. Franz Götz, von der Volksschullehrerschaft Oberlehrer Ernst Frandl, von den Lehrerinnen Elisabeth Teltschik, von dem Plenum der Lehrerschaft Fachl. Emil Krischke und Lehrer Ferdinand Fabig gewählt.

In der am 10. Mai stattgefundenen konstituierenden Sitzung des neuen Ortsschulrates wurde Landwirt Ferdinand Richter Nr. 48 und Platzmeister Josef Dörrich zum Obmann bzw. zum Obmannstellvertreter gewählt.

Am 3. Mai brannte der Dachstuhl des Wohnhauses und des Ausgedinges des Anton Kunz Nr. 257 ab.

Am 16. Juni wurde in die Gemeindekassa, welche sich im Gemeindegasthause in der Gemeindekanzlei (1. Stock) befand, eingebrochen. Die Täter schnitten die Seitenwand der eisernen Kassa auf und entwendeten daraus 6.680 Kč.

Nach 38jähriger aufopfernder und gewissenhaft durchgeführter Betreuung der Kranken Botenwalds verließ der Gemeindearzt Dr. Ferdinand Schindler unseren Ort, um in Troppau seinen Lebensabend zu verbringen. An seine Stelle kam Dr. Willy Lehnert, ein gebürtiger Engelswälder.

Im Gemeindegasthause wurden Reparaturen im Betrage von 60.538 Kč 74 h und im Hause Nr. 53 (Doktorhaus) im Betrage von 14.056 Kč 53 h auf Gemeindegastkosten durchgeführt.

Die Waggonfabrik wurde von den Ringhoffer-Werken erworben und mit dem Namen „mährisch-schlesische Fahrzeugwerke A.G.“ versehen.

Beim Baden in der Oder ertrank Rudolf Roscher Nr. 356 in jungem Alter.

Am 4. Juli abends um halb zehn Uhr erhob sich ein heftiger Sturm und beschädigte das Dach der Kirche, des Pfarrhauses und vieler anderer Häuser und warf Bäume um, unter ihnen auch eine alte Lärche hinter dem Garten des Hauses Nr. 40, auf der ein Marienbild hing. Es wird erzählt, dass unter dieser Lärche russische Soldaten begraben liegen, welche, als sie nach der Schlacht bei Austerlitz (2. Dezember 1805) in ihre Heimat zurückzogen, hier erkrankten und starben. An ihre Stelle wurde eine neue Lärche gesetzt und das Marienbild auf ihr angebracht.

Nach der ungewöhnlich strengen Kälte anfangs des Jahres folgte eine große Hitze im Sommer, besonders im August. In vielen Gegenden kam es zu schweren Gewittern mit Hagelschlag. Unsere Gemeinde blieb aber gottlob verschont.

Vor dem St. Annafeste wurde die Annakapelle von hiesigen Gewerbetreibenden renoviert und ausgemalt.

Am 17. Oktober um die Mittagszeit hatten die Bewohner Botenwalds die seltene Gelegenheit, das Luftschiff „Graf Zeppelin“ zu sehen. Auf seiner Fahrt von Breslau nach Friedrichshafen fuhr es in geringer Höhe längs der Nordbahnstrecke nach Südwesten.

Am 27. Oktober fand die Wahl in das Abgeordnetenhaus und in den Senat statt. Es wurden in unserer Gemeinde folgende Stimmen abgegeben:

Partei	Abgeordneten.	Senat
Kommunistische Partei	415	363
Deutsche soz.-demokrat. Arbeiterpartei	271	332
Deutsche national-sozial. Arbeiterpartei	320	246
Deutsche christl.-sozial. Volkspartei	273	243
Čechische Volkspartei	56	40
Čuřik-Hlinkapartei	5	7
Deutsche Nationalpartei	237	194
Čechische soz.-demokratische Arbeiterp.	119	108

Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen (*fehlt*)

Zur Bescherung armer Schulkinder bewilligte die Gemeindevertretung den Betrag von 4.600 Kč. Mit 31. Dezember trat der Bürgerschuldirektor Eduard Thiel nach 3jähriger Tätigkeit in unserer Gemeinde in den dauernden Ruhestand und übersiedelte nach Mähr. Schönberg.

Vom 10. bis 17. November feierte der Gesangverein seinen 40jährigen Bestand. Die Festwoche wurde mit einer Festmesse in der Pfarrkirche am Sonntag, den 10. November, und mit einer anschließenden Ehrung der gefallenen und verstorbenen Mitglieder beim Kriegerdenkmale eingeleitet. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen stand der Festabend am Samstag, den 16. November abends im Gemeindegasthaussaale, bei welchem die mehr als 25 Jahre dem Vereine angehörenden ausübenden Mitglieder im Namen der Gauleitung durch Professor Karl Payer mit Ehrenurkunden ausgezeichnet wurden. Ein von allen ausübenden Sängerinnen gespendetes Fahnenband wurde als dauernde Erinnerung an die Fahne geknüpft.

Am 28. Februar wurde der 10. Jahrestag der Erlassung der Verfassung der tschechoslowakischen Republik im gesamten Staatsgebiete gefeiert.

Am 7. März gedachten alle Staatsbürger des ehrwürdigen Staatspräsidenten Dr. Th. G. Masaryk, der an diesem Tage das 80. Lebensjahr erreichte.

In der Sitzung am 2. Mai beschloss die Gemeindevertretung mit Rücksicht auf die von der Schulbehörde bereits des öfteren als vollkommen ungeeignet beanstandeten Räume, in welchen die Volksschulen bisher untergebracht waren (Gebäude bei der Kirche und gegenüber dem Kaufmann Ringer), den Neubau eines Volksschulgebäudes anschließend an das Bürgerschulgebäude und die Aufnahme eines langfristigen Darlehns (500.000 Kč) zu diesem Zwecke. Mit dem Bau, welcher dem Baumeister Arch. Franz Großmann in Mähr.-Ostrau übertragen wurde, wurde im Herbst dieses Jahres begonnen.

Am 1. Juni feierte die freiwillige Feuerwehr den 50jährigen Bestand verbunden mit der Einweihung der neuen Motorspritze. Am Vorabend wurden auf einem Festabend, bei welchem der Gesangverein, der deutsche Turnverein und die Lyrapelle mitwirkten, die ältesten Mitglieder für 50, 40 und 25jährige treue Pflichterfüllung dekoriert und an den Kommandanten der freigew. Ortsfeuerwehr Landwirt Anton Ulrich Nr. ..., an den Kommandanten der hiesigen Fabriksfeuerwehr Josef Krasny und an Ing. Rudolf Jauernig von Nesselsdorf (an letzteren besonders wegen seiner uneigennütigen Mitarbeit bei der Beschaffung der Motorspritze) Ehrendiplome verteilt. Am 1. Juni vormittags wurde die neue Motorspritze von dem Ortspfarrer P. Adalbert Chromeček geweiht. Nachmittags wurde eine Schauübung abgehalten, an welcher außer den beiden hiesigen Feuerwehren die freiwilligen Feuerwehren von Bielau, Petrowitz, Sedlnitz, Stauding Bahnhof, Partschendorf, Stauding Ort und die Fabriksfeuerwehr von Nesselsdorf mit ihren Spritzen teilnahmen. Anschließend fand ein Fest im Garten des Landwirtes Franz Schneider Nr. 282 und abends ein Tanzkränzchen im Saale des Gemeindegasthauses statt.

Mit 1. Juli wurde der Fachlehrer Emil Kriskke, ein gebürtiger Botenwälder, zum Direktor der hiesigen Bürgerschule ernannt.

Große Aufregung bemächtigte sich der Bevölkerung, als vom hiesigen Gemeindefeldarzt festgestellt wurde, dass der 58jährige Arbeiter der Waggonfabrik, Johann Pravec, mit Lepra infiziert sei. Vor dem Kriege war Pravec nach Amerika ausgewandert, wo er in Argentinien verschiedene Beschäftigungen fand. Nach dem Kriege bewog ihn die Sehnsucht nach der Heimat, in diese zurückzukehren. Unbewusst brachte er diese schreckliche Geisel der Menschheit in die Heimat mit. Erst nach Jahren zeigten sich linsengroße farbige Flecken, die allmählich den ganzen Körper bedeckten. Die Furcht der Bevölkerung war berechtigt, denn man wusste, dass diese Krankheit ansteckend ist und dass der Ausschlag erst nach Jahren zum Vorschein kommt, was einen qualvollen, aber sicheren Tod bedeutet. Es war deshalb nur selbstverständlich, dass dieser Leprafall das Tagesgespräch in Botenwald bildete. Aber auch die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit wurde dadurch auf unseren Ort gelenkt, brachten doch die Tageszeitungen ausführliche Berichte über diesen in Mitteleuropa sehr seltenen Fall. Über behördlichen Auftrag wurde der Lepprakranke in das Prager Infektionsspital gebracht und isoliert. Nachdem er allmählich blind, taub und gefühllos geworden war, starb er im Jahre 1937. Sein Leichnam wurde im Mähr.-Ostrauer Krematorium eingeäschert.

Das Ortsnetz der elektrischen Beleuchtung wurde ausgebaut, die Beleuchtung des Bahnsteiges durchgeführt.

Infolge lang andauernder Regengüsse trat das Wasser aus der Oder aus und überflutete nicht nur die Oderwiesen, sondern überschwemmte auch die Zufahrtsstraßen vom Süßloch nach Botenwald und zum Bahnhof Stauding. Die Oderbrücke musste wegen Einsturzgefahr auf einige Zeit gesperrt werden.

Am 20. Juli sah Botenwald wieder eine Primiz. Der in Weidenau zum Priester geweihte Landsmann P. Ferdinand Mark las sein erstes hl. Messopfer in unserer Kirche. Als Assistenten fungierten die Pfarrer von Bielau, Klantendorf und Botenwald. Festprediger war der Olmützer Universitätsprofessor Dr. Johann Martinů.

Wegen der steigenden Arbeitslosigkeit und der zahlreichen Entlassungen in den mähr.-schles. Fahrzeugwerken wuchs die Unruhe unter der Bevölkerung, führte jedoch zu keinen Ausschreitungen.

Die Kartoffelernte war in diesem Jahre besonders gut, 1 q kostete nur 15-20 Kč.

Die Raiffeisenkassa, welche seit ihrer Gründung im Jahre 1895 in der Kanzlei der alten Mädchenvolksschule (neben der Pfarre) untergebracht war, erbaute sich in diesem Jahre ein eigenes Gebäude mit einem Kostenaufwand von 304.000 Kč. Das Kassagebäude Nr. ..., welches im September dieses Jahres bezogen wurde, enthält im Parterre die Kassaräumlichkeiten (ein Wartezimmer, ein Arbeitszimmer, ein Vorstandszimmer, ein Sitzungszimmer und eine Garderobe), im ersten Stock die Wohnung des Zahlmeisters und im Keller die Wohnung des Hausmeisters. Bei dieser Gelegenheit sei in Kürze ein Bild von der Entwicklung dieser Volkswohlfahrtseinrichtung gegeben: Am 30. Jänner 1895 wurde der Spar- und Darlehnsverein nach Raiffeisen unter dem Vorsitz des Wanderlehrers der k.k. mähr. Landwirtschaftsgesellschaft Karl Stanka in Botenwald gegründet. Ihre Obmänner waren von 1895 – 1904 Landwirt Emil Krischke Nr. 293, von 1904 – 1933 Landwirt Franz Krischke Nr. 75 und von 1933 an der Landwirt Franz Schneider Nr. 282. Der erste Zahlmeister war Oberlehrer Vinzenz Penka von 1895 bis 1907, ihm folgte Lehrer bzw. Oberlehrer Ernst Frandl von 1907 bis zur Gegenwart mit Unterbrechung der Zeit des Weltkrieges (vom 1. August 1914 bis Ende 1918), während welcher Zeit wieder Oberlehrer Vinzenz Penka den zum Kriegsdienst eingerückten Zahlmeister vertrat. Anschließend folgt ein statistischer Überblick über die Entwicklung der Raiffeisenkassa in Abschnitten von zehn Jahren:

Jahr	Mitglieder	Spareinleger	Stand der Einlagen	Stand der Darlehen
1895	36	28	10.588'47 fl	11.155' - fl
1905	189	420	320.452'38 Kr	259.141'93 Kr
1915	221	661	633.728'30 Kr	540.251'35 Kr
1925	261	984	3.762.886'45 Kč	1.885.114'58 Kč
1935	324	1.335	6.872.638'76 Kč	4.779.303'44 Kč
1937	372	1.460	7.805.842'50 Kč	5.097.000' - Kč

Am 9. November wurde in der hiesigen Kirche der erste Gottesdienst für die tschechische Minderheit des Ortes abgehalten.

1931

Der kameradschaftliche Unterstützungsverein gedienter Soldaten schaffte sich Ende Februar eine Böllerkanone um den Betrag von 1.173 Kč 90 h an, welche zum erstenmal am Karsamstag bei der Auferstehungsfeier in Tätigkeit gesetzt wurde.

Am 6. Juni wurde ein Schuhgeschäft der Firma Bata (Zlin) im Hause Nr. 67 eröffnet.

Am 7. Juni wurde ein neues Kreuz, gestiftet von den Eheleuten Franz Bahner Nr. 173, auf dem Feldwege gegen Wagstadt vom Ortspfarrer eingeweiht.

Am 14. Juni feierten die Eheleute Franz und Theresia Mark geb. Roscher Nr. 35 das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Am Vorabende brachte ihm der kameradschaftliche Unterstützungsverein gedienter Soldaten, dem der Genannte 50 Jahre als Mitglied angehört, einen Fackelzug dar.

Im Juni dieses Jahres ließ sich der erste Zahntechniker in Botenwald, Josef Martilik, im Hause Nr. ... nieder.

Am 27. September wurde die Gemeindewahl abgehalten, welche folgendes Ergebnis hatte:

Partei	Stimmen	Mandate
Kommunistische Partei	478	7
Deutsche soz. dem. Arbeiterpartei u. d. Kleinbauern u. Häusler	324	4
Deutsche nat.-sozialistische Arbeiterpartei	289	4
Deutsche Handels- u. Gewerbetpartei	128	2
Vereinigte čech. Parteien	259	4
Deutsche Wahlgemeinschaft (d. Nationalpartei, deutsche christl.-soz. Volkspartei, Bund der Landwirte	582	9
Gesamtzahl	2.060	30

Mithin erschienen folgende Kandidaten für die Gemeindevertretung als gewählt:

Liste 1:

Alois Hanke, Tischler, Nr. 243, Karl Schneider, Tischler, Nr. 281, Franz Kalmus, Tischler, Nr. 358, Rudolf Ulrich, Schlosser, Nr. 374, Hermine Tyrajová Nr. 370, Emil König, Eisendreher, Nr. 288, Franz Gold, Schmied, Nr. 358.

Liste 2:

Stefan Kunz, Beamter, Nr. 347, Adolf Ulrich, Pensionist, Nr. 305, Josef Gold, Beamter der ČSD, Nr. 300, Stefan Krishke, Tischler, Nr. 280

Liste 3:

Adolf Uiberall, Beamter, Nr. 360, Alois Metter, Offizial i.R., Nr. 459, Stefan Gebauer, Schlosser, Nr. 134, Alfred Bahner, Beamter, Nr. 348

Liste 4:

Josef Gold, Gastwirt, Nr. 1, Emil Reinscher, Schlossermeister, Nr. 69

Liste 5:

Rudolf Mandak, Schmied, Nr. 322, Johann Hübscher, Schlosser, Nr. 322, Josef Přikryl, Fabrikarbeiter, Nr. 341, Alois Silvar, Schlosser, Nr. 340

Liste 6:

Ferdinand Richter, Landwirt, Nr. 48, Max Zimmermann, Lackierermeister, Nr. 214, Josef Mark, Landwirt, Nr. 25, Franz Götz, Fachlehrer, Nr. 371, Rudolf Mark, Landwirt, Nr. 159, Josef König, Beamter i.R., Nr. 17, Josef Bahner, Landwirt, Nr. 112, Franz Schneider, Landwirt, Nr. 282 und Gustav Köllner, Pensionist, Nr. 275.

Zum Bürgermeister wurde Fachlehrer Franz Götz, zum 1. Bürgermeisterstellvertreter Josef König, Beamter i.R., und zum 2. Bürgermeisterstellvertreter Josef Gold, Beamter, gewählt. In den Gemeinderat wurden entsandt: Alois Hanke, Tischler, Nr. 243; Karl Schneider, Tischler, Nr. 281; Stefan Krischke, Tischler, Nr. 280 (zugleich Verwalter der Gemeindehäuser); Adolf Uiberrall, Beamter, Nr. 360; Rudolf Mandak, Schmied, Nr. 322; Max Zimmermann, Lackierermeister, Nr. 214; Franz Schneider, Landwirt, Nr. 282.

Am 4. März wurde Heinrich König Nr. 215, als er früh zum Zuge ging, um in die Arbeit nach Witkowitz zu fahren, von einem hinter ihm kommenden Lastauto beim Hause Nr. 67 überfahren und sofort getötet.

1932

In diesem Jahre begann die schwerste Wirtschaftsnot, da die Fabrik infolge Arbeitsmangel fast ganz stillstand und nur die Beamten in den Kanzleien beschäftigt waren.

Am 25. März (Karfreitag) fiel so viel Schnee, dass die Leute im Schnee waten mussten.

Am 5. Juni wurde die Fahne des katholischen Volksbundes von Universitätsprofessor Dr. Josef Martinů aus Olmütz geweiht.

In der Nacht vom 7. auf den 8. Juli zündete der Blitz die Scheuer im Meierhof an. Da rasche Hilfe zur Stelle war, konnte das Feuer schon um halb ein Uhr nachts lokalisiert und gelöscht werden.

Am ... erfolgte die Neuwahl in den Ortsschulrat. Von der Gemeindevertretung wurden ernannt: Alfred Berner Nr. 341, Josef Dörrich Nr. 360, Josef Friedrich Nr. 163, Franz Gold Nr. 358, Alois Hanke Nr. 397, Franz Heikenwälder Nr. 381, Josef Hilscher Nr. 30, Ernst Krischke Nr. 51, Ferdinand Richter Nr. 58, Stefan Krischke Nr. 258, als Ersatzmänner Stefan Bahner Nr. 212, Josef Kosler Nr. 236, Adolf Roscher Nr. 220. Die Bürgerschullehrerschaft wählte Fachl. Franz Götz, die Volksschullehrerschaft Lehrer Ferdinand Fabig, die Lehrerinnen Lehrerin Editz Minol, das Plenum der Lehrerschaft Direktor Emil Krischke und Lehrer Rudolf Kröner.

In der konstituierenden Sitzung des neugewählten Ortsschulrates am 6. Juni wurde Ferdinand Richter, Landwirt, zum Obmann, Josef Dörrich, Platzmeister, zum Obmannstellvertreter und Franz Götz, Fachlehrer, zum Schriftführer und Kassier gewählt.

Anlässlich des 100. Todestages des großen Dichters Johann Wolfgang Goethe am 22. März wurde im Turnsaale der Bürgerschule für die Schulkinder und im Rahmen des Ortsbildungsausschusses im Gemeindegasthaussaale für die Erwachsenen eine würdige Goethe-Gedenkfeier ab-

gehalten, bei welcher der Obmann des Ortsbildungsausschusses, Fachlehrer Rudolf Patzelt, die Festrede hielt und der Männerchor des Gesangvereines Goethe-Lieder zum Vortrag brachte.

Am 1. Dezember wurde die erste Drogerie in Botenwald durch den Sohn des Apothekers Mag. Pharm. Anton Wladarsch eröffnet (Haus Nr. 475).

1933

Das Jahr begann mit einer furchtbaren Familientragödie, die sich zwar in dem benachbarten Sedlnitz abspielte, aber deshalb in Botenwald große Aufregung hervorrief, da die Unglücklichen aus Botenwald stammten und auch hier beerdigt wurden. Familienzwickigkeiten und schlechte finanzielle Verhältnisse waren die Ursache, dass Josef Bahner, der in Sedlnitz ein kleines Schnittwarengeschäft führte, seine Frau und seine zwei Kinder und dann sich selbst erschoss. Es war ein ungewöhnlich trauriger Anblick, als man am 8. Jänner – einem Sonntagnachmittag – die ganze Familie auf den Friedhof trug und sie in einem gemeinsamen Grabe zur ewigen Ruhe betete.

Am 12. und 13. Mai weilte der Olmützer Weihbischof Dr. Josef Schinzel in unserer Gemeinde, um die Generalvisitation vorzunehmen, die hl. Firmung zu spenden und den Religionsunterricht in den Schulen zu besuchen. Er begab sich am Abend des ersten Tages nach Wagstadt, wo er übernachtete.

Der Bürgermeister, Fachlehrer Franz Götz, verzichtete im Juni auf sein Amt. Die Gemeindegeschäfte leitete der erste Bürgermeisterstellvertreter Josef König bis 8. Oktober, an welchem Tage der Bahnbeamte Josef Gold Nr. 300 (d. soz. dem. Arbeiterpartei), Bruder des Gemeindegeschäftsführers Rudolf Gold, zum Bürgermeister, Stefan Krischke, Tischler, Nr. 280 (d. soz. dem. Arbeiterpartei) zum 1. Vizebürgermeister und Max Zimmermann, Lackierermeister, Nr. 214 (d. christ. soz. Volkspartei) zum 2. Vizebürgermeister gewählt wurden.

Am 9. Juli beging der kameradschaftliche Unterstützungsverein gedienter Soldaten bei sehr schönem Wetter sein 60jähriges Gründungsfest. Am Vorabend wurden im Rahmen eines Festkommerses alle 10, 25, 30, 40 und 50 Jahre dem Verein angehörenden Mitglieder durch den Vizepräsidenten des Landesverbandes Hans Knieknecht dekoriert. Die Festrede hielt der Protektor des Vereines, Graf Dr. Moritz Vetter von der Lilie, welchem das Bundesehrenabzeichen verliehen wurde. Die Festpredigt und die Festmesse im Meierhofe hielt das Ehrenmitglied des Vereines, Kons. Rat Dr. Theodor Vavruša, Pfarrer in Zlin. Vorher marschierten 259 Veteranen mit 12 Fahnen vor dem Kriegerdenkmal auf und legten einen Kranz nieder. Alois Metter hielt den gefallenen Kriegern einen tief empfundenen Nachruf, worauf die Lyra Kapelle Theodor Körners „Gebiet vor der Schlacht“ und Uhlands „Treuer Kamerad“ zum Vortrage brachte. Nachmittags fand ein Volksfest im Meierhofe statt.

Am 20. Juli nach Mitternacht brannte die Scheuer bei Nohel Nr. 275 ab. Das Feuer dürfte gelegt worden sein.

Am 27. und 28. August feierte die hiesige Bürgerschule ihren 25jährigen Bestand. Das Fest wurde am Samstag, den 27. August, abends mit einer feierlichen Beleuchtung des Bürgerschulgebäudes und einem Begrüßungsabend im Gemeindegasthause eingeleitet. Der Obmann des Ortsschulrates, Grundbesitzer Ferdinand Richter, begrüßte die zahlreichen Gäste, die ehemaligen Lehrer (unter ihnen besonders Bürgerschuldirektor i.R. Emil Lauterbach aus Fulnek) und Schüler der Anstalt und die Vertreter verschiedener Korporationen und verlas die Begrüßungsschreiben. Das Lyraorchester konzertierte unter der Leitung seines Kapellmeisters Franz Suchy. Der Fest-

redner, Lehrer Ernst Tiletschke, Bürgermeister von Gurtendorf, ein ehemaliger Schüler der Anstalt, hob die Bedeutung der jublierenden Schule für den Ort und die nächste Umgebung hervor. Der derzeitige Direktor der Anstalt, Emil Krischke, gab einen geschichtlichen Rückblick über die Entwicklung des Schulwesens in Botenwald. Der Gesangverein trug mit dem Lyraorchester den Straußwalzer „Dorfschwalben“ und einen Volksliederzyklus vor, wobei der Obmann Josef Kunert, Beamter, den verbindenden Text sprach. Mitglieder des deutschen Turnvereins verschönerten den Abend mit ihren Darbietungen. Am Sonntag (28. Aug.) vormittags gab die Lyrakapelle ein Konzert auf dem Schulhofe. Der Festzug nachmittags war eine Sehenswürdigkeit für Botenwald. Er bewegte sich vom Werkshotel zum Garten der Erbrichterei, wo unter günstiger Witterung und bei allerlei Belustigungen ein frohes Treiben herrschte. Das glänzend verlaufene Fest brachte einen Reingewinn von 7.780⁴⁵ Kč, welcher den Schulen zur Anschaffung von Lehrmitteln überlassen wurde. Die Leitung des Festes lag in der Hand des Obmannes der Theatergruppe des hiesigen Gesangvereines, Franz Kunz Nr. 202, welcher seine Aufgabe tadellos löste.

Am 30. September trat der Oberlehrer der Knabenvolksschule, Alois Kleiber, der während des Weltkrieges die Gemeindesekretärstelle versehen hatte, in den dauernden Ruhestand. Derselbe übersiedelte 1934 nach Troppau. Anlässlich seines Abschiedes von der Gemeinde wurde er mit einem Ständchen der Lyrakapelle geehrt.

Im Herbst dieses Jahres wurden die deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei und die deutsche Nationalpartei behördlich verboten und aufgelöst. Die Folge davon war, dass die Mitglieder dieser Parteien, welche ein öffentliches Amt bekleideten, ihr Mandat niederlegen mussten. Ihre Stellen wurden von Angehörigen anderer Parteien besetzt. Wie der Bürgermeister hatte auch der Obmann des Ortsschulrates, Ferdinand Richter, schon vor der Parteienauflösung auf sein Amt verzichtet. Sein Stellvertreter Josef Dörrich (d. soz. dem. A.P.) führte bis zur Neuwahl des Ortsschulrates die Amtsgeschäfte des Obmannes weiter.

1934

In der Nacht vom 14. auf den 15. Februar wurde im Bürgerschulgebäude ein Einbruch verübt, wobei aus der Direktionskanzlei und aus der Schulküche Einrichtungsstücke, Bargeld und Privateigentum im Werte von 322 Kč entwendet wurden.

Oberlehrer Ernst Frandl (Mädchenvolksschule) wurde am 31. Jänner in den dauernden Ruhestand versetzt. Mit der provisorischen Leitung wurde die Lehrerin Olga Gebauer betraut.

Am 24. Mai fand nach siebenjähriger Pause wieder die Wahl des Staatspräsidenten statt. Der Gründer der tschechoslowakischen Republik, Prof. Dr. Thomas G. Masaryk, wurde trotz seines hohen Alters vom Parlament in Prag zum viertenmal zum Staatsoberhaupt gewählt.

Am 8. Juli feierte unser Landsmann P. Emil Schmidt in der hiesigen Kirche seine Primiz. Die Festpredigt hielt Prof. P. Heribert Kluger von Freudenthal.

Im Juli wurde Lehrer Ferdinand Fabig, der nach Oberlehrer Alois Kleiber die provisorische Leitung der Knabenvolksschule innehatte, zum definitiven Oberlehrer dieser Schule ernannt. Mit Anfang des Schuljahres wurden die beiden unter getrennter Leitung stehenden Volksschulen zu einer gemischten 5klassigen Volksschule zusammengezogen und Oberlehrer Ferdinand Fabig mit der Leitung betraut.

Am 22. August, einem äußerst schwülen und heißen Hochsommertag, ging um halb 6 Uhr abends über dem Bielaer Berge ein ungewöhnlich heftiger Wolkenbruch nieder, welcher zwei

Stunden dauerte. Ungeheure Wassermassen stürzten von Bielau teilweise gegen Wagstadt, hauptsächlich aber über die Felder gegen Botenwald herab und rissen die obere Erdschichte mit den Kartoffeln und anderen Feldfrüchten mit sich fort. Das enge Bett des Ortsbaches konnte die Wassermengen nicht aufnehmen und so geschah es, dass in kurzer Zeit die Umgebung des Baches unter Wasser stand. Das Wasser überschwemmte nicht nur an vielen Stellen die Straße, so dass sie unpassierbar war, sondern drang auch in die Höfe und Häuser, namentlich in viele Keller, ja auch in Zimmer und Ställe ein und richtete überall großen Schaden an. Besonders in den Kellern der Kaufleute, wo verschiedene Waren eingelagert war, war der Schaden bedeutend, z. B. beim Kaufmann Wilhelm Heske Nr. ... betrug der Schaden ...

Mehrere beim Bach gelegene Häuser mussten wegen Einsturzgefahr mit Balken gestützt werden. Das aus Lehm gebaute Häuschen der Witwe Kunz Nr. 257 (neben der Erbrichterei) stürzte ganz ein und wurde später abgetragen, auch Holzbrücken wurden mitgerissen. Stellenweise schätzte man die Tiefe des Wassers auf 1 bis 2 m über der Straßengleiche. Der höchste Wasserstand wurde zwischen 7 und 8 Uhr abends gemessen, z. B. beim Hause Nr. 110 2'1 m über der Straßengleiche, beim Hause Nr. 286 2'6 m über dem normalen Wasserspiegel, beim Hause Nr. 233 gegenüber der Erbrichterei 1'5 m über der Straßengleiche, die Hofräume der Häuser Nr. 18 und Nr. 19 standen ungefähr 1 m unter Wasser. Die Oderwiesen glichen in kurzer Zeit einem großen See. Der Grasbestand sowie die darauf befindlichen Heuschaber wurden weggeschwemmt oder mit Schlamm so vermengt, dass sie als Viehfutter unbrauchbar wurden. Ebenso schnell wie das Unwetter gekommen war, war es auch wieder verschwunden. In den späten Abendstunden bot der Ort ein Bild ärgster Verwüstung. Die Feuerwehren von Botenwald und Petrowitz, die alarmiert worden waren, hatten einige Tage mit dem Auspumpen der Kellerräume zu tun. Eine Kommission unter Leitung des Bezirkshauptmannes Oberrat Šcáva nahm die Besichtigung und Abschätzung des verursachten Schadens vor. Es wurde ein Schaden von 200.000 Kč festgestellt.

Fachlehrer Rudolf Patzelt wurde am 31. Oktober zum stellvertretenden Bezirksschulinspektor in Jägerndorf ernannt. Da er schwer erkrankte, wurde ihm nach seiner Genesung die provisorische Direktorstelle an der gemischten Bürgerschule in Kunewald verliehen, wohnte aber weiter in Botenwald.

Am 29. Juni veranstaltete der Gesangverein ein öffentliches Abendsingen auf dem Kirchplatze. In abendlicher Stille lauschten die zahlreichen Zuhörer den wunderschönen Volksliedern.

Am 21. Oktober und am 4. November brachte der hiesige Gesangverein das große Chorwerk „Das Lied von der Glocke“, Text von Friedrich Schiller, vertont von A. Romberg, zum Vortrage. Als Solokräfte wirkten mit: Fachlehrerin Paula Melcher und Anna Metter (Sopran), Mitzi Kröner und Brunhilde Namislow (Alt), Fachlehrer W. Langer (Neu-Titschein) und Heinrich Krischke, Gastwirt (Tenor), Professor Franz Ziemer (Neu-Titschein), Fachlehrer Rudolf Axmann und Lehrer Rudolf Kröner (Bass). Besonders die zweite Aufführung wurde von vielen auswärtigen Gästen besucht. Die Leitung des Orchesters und des Chors hatte Kapellmeister und Chormeister Franz Suchy inne.

Auf Anregung des Landwirtes Ferdinand Richter Nr. 48 wurde im Rahmen des landwirtschaftlichen Vereines an Winterabenden im Vereinszimmer des Gemeindegasthauses aus dem Gemeindegedenkbuche I. Teil vorgelesen, um dadurch das Interesse für die Heimat und die Liebe zur Heimat zu vertiefen. An einem dieser Vortragsabende gab Ferdinand Richter die Anregung, die wenigen noch erhaltenen Altertümer zu sammeln und sie in einem Ortsmuseum den künftigen Generationen aufzubewahren. Diese Idee wurde mit Begeisterung aufgenommen und gleich fanden sich auch die Männer, welche den Gedanken in die Tat umsetzen sollten. Es bildete sich im Rahmen des Ortsbildungsausschusses ein eigener Museumsausschuss, welcher die Arbeit gleich in Angriff nahm.

Der 85. Geburtstag des Präsidenten Dr. Th. G. Masaryk wurde am 6. März besonders feierlich begangen. Nachmittags hielt die Gemeindevertretung eine Festsitzung ab, auf welcher die Gemeindevertreter Oberlehrer Ferdinand Fabig in deutscher und Josef Příklad in tschechischer Sprache die Bedeutung Masaryks würdigten. Hierauf fasste die Gemeindevertretung den Beschluss, Dr. Th. G. Masaryk zum Ehrenbürger von Botenwald zu ernennen und ihm zu seinem Festtage ein Glückwunschtelegramm zu senden. Als es dunkel wurde, bewegte sich ein imposanter von Deutschen und Tschechen zahlreich besuchter Fackelzug vom Gemeindegasthause zum Werkshotel. In vielen Auslagen und Fenstern sah man das Bild des greisen Präsidenten mit Blumen geschmückt und mit Kerzen beleuchtet, auf dem Balkon der Direktorvilla der mähr.-schles. Fahrzeugwerke A.G. leuchtete ein großer 85er, die öffentlichen Gebäude und auch einige Privathäuser waren mit den Staatsfahnen versehen. Voran gingen die deutschen und tschechischen Schulkinder mit ihren Lehrern, dann die Gemeindevertretung, der Ortsschulrat, der Ortsbildungsausschuss, die staatlichen Beamten und Angestellten, die deutschen und tschechischen Vereine. Unter die flotten Marschklänge der Lyrakapelle mischte sich das feierliche Donnern der Böllerkanone. Beim Werkshotel wurde die Staatshymne gespielt, worauf sich die tschechische Minderheit in das Werkshotel zu ihrer Festakademie begab, während die deutschen Teilnehmer zum Gemeindegasthause zurückmarschierten, wo anschließend eine von der Gemeindevertretung und dem deutschen Ortsbildungsausschuss gemeinsam veranstaltete Huldigungsfeier in deutscher Sprache stattfand. Der Saal war voll besetzt, als in Vertretung des erkrankten Bürgermeisters Josef Gold der Gemeindevertreter, Oberlehrer Ferdinand Fabig, mit einer kurzen Begrüßungsansprache die Feier eröffnete. Unter Leitung des Chorleiters Franz Suchy brachte der Männerchor des Gesangsvereins von W.A. Mozart „O Schutzgeist alles Schönen“ mit Orchesterbegleitung und hierauf die Lyrakapelle den Huldigungsmarsch von E. Grieg aus „Sigurd Jorsalfar“ zum Vortrag. Die Festrede hielt der Obmann des Ortsbildungsausschusses, Lehrer Alfred Namislow, in welcher er den Lebensweg und die umfangreiche Tätigkeit des Staatsoberhauptes als Politiker, Staatsmann, Gelehrter und Lehrer seines Volkes kurz umriss. Die Festrede klang in der Staatshymne, welche das Lyraorchester spielte, aus. Den Abschluss der würdigen Staatsfeier bildete der Männerchor „Brüder, reicht die Hand zum Bunde“ von W.A. Mozart und die Fantasie aus der Oper „Dalibor“ von B. Smetana. Im Sinne des Herrn Präsidenten wurde für die Masarykliga eine Sammlung durchgeführt, welche den Betrag von 327 Kč brachte.

Der Museumsausschuss gelangte zur Erkenntnis, dass es besser wäre, wenn er vom Ortsbildungsausschuss unabhängig wäre. Deshalb wurde ein eigener Museumsverein für Botenwald und Umgebung ins Leben gerufen. Am 24. April hielt er seine gründende Versammlung ab, bei welcher Landwirt Ferdinand Richter zum ersten Obmann, Direktor Emil Krischke und Bahnoffizial i.R. Josef Friedrich zu seinen Stellvertretern, Polizeikommissär i.R. Emil Ulrich zum Schriftführer, Beamter i.R. Ludwig Pilhatsch zum Kassier, Fachl. Rudolf Axmann zum Kustos und Kaufmann Franz Richter zu seinem Stellvertreter gewählt wurden. Um dem Kustos die Arbeit zu erleichtern, wurde in einer späteren Sitzung Lehrer Alfred Namislow zum Bibliothekar und Archivar des Museums ernannt. Die gesammelten Altertümer, welche provisorisch in einem Lehrmittelzimmer der Volksschule untergebracht waren, wurden an den Pfingsttagen (9. u. 10. Juni) zum erstenmal in Klassenzimmern der Bürgerschule ausgestellt. Die Ausstellung hatte nicht nur einen moralischen und volksbildenden Erfolg, sondern brachte auch der Vereinskassa den ersten Grundstock ein. Nach der Ausstellung wurden die zwei für Museumszwecke vom Ortsschulrat bzw. von der Schulleitung zur Verfügung gestellten Räume im zweiten Stockwerk bezogen und allmählich eingerichtet.

Am 19. Mai fand die Wahl in das Abgeordnetenhaus und in den Senat statt, welche folgendes Ergebnis hatte:

Partei	Abg.-haus	Senat
Gekop. Listen der tschechischen Wähler	319	280
Kommunistische Partei	390	356
Deutsche soz.-dem. Arbeiterpartei	267	257
Bund der Landwirte	37	36
Deutsche chr.-soz. Volkspartei	197	178
Sudetendeutscher Wahlblock	45	44
Sudetendeutsche Partei (Vorsitzender Konrad Henlein)	857	723
Gesamtzahl der abgegebenen gült. Stimmen	2.112	1.874

Am 23. Mai entlud sich um 2 Uhr nachmittags ein furchtbares Gewitter mit Hagelschlag, welches großen Schaden anrichtete.

Zu Pfingsten hielt die deutsche Guttempler-Gemeinschaft ihren Bundestag in Botenwald ab. Anlass hiezu gab der 10jährige Bestand der Ortsgruppe Botenwald. Von Nah und Fern waren zahlreiche Anhänger und Freunde alkoholfreier Lebensweise nach Botenwald gekommen, um sich neue Begeisterung für den Kampf um die Verwirklichung der hohen Ideale der Abstinenzbewegung zu holen. Durch die zahlreiche Teilnahme der Ortsbevölkerung an den Veranstaltungen des Bundestages wurde sie erst so recht mit den Ideen dieser Bewegung bekannt gemacht. Eingeleitet wurde die Tagung mit einer schlichten, aber eindrucksvollen Morgenfeier in der genossenschaftlichen Waldanlage beim oberen Meierhofe, an der Stätte, wo vor zehn Jahren Emil Peters, der unermüdliche Kämpfer für eine gesunde und vernünftige Lebensweise, zu den Botenwäldern gesprochen hatte. So stand auch die ganze Morgenfeier im Gedenken an den unvergesslichen Lebensreformer, zu dessen ewiger Erinnerung ein Gedenkstein enthüllt wurde, der die Aufschrift trägt: „In allen Dingen der stofflichen Welt muss eine Idee leben, sonst brechen sie in sich selbst zusammen. Dem Vorkämpfer für rechtes Menschentum Emil Peters gewidmet. Pfingsten 1935. Die d. G. Botenwald“. Nach dem Choral „Das ist der Tag des Herrn“, gesungen vom Männerchor des hiesigen Gesangvereines, lauschten die Versammelten den kernigen Worten des Oberlehrers Dibal aus Blauendorf, der in seiner aufrechten Art des großen Toten gedachte, der durch Wort und Schrift seinen Mitmenschen so viel gegeben hat und wohl in vielen noch weiterlebt. Der Weltkrieg hatte sein gigantisches Vernichtungswerk beendet und manches Ideal der Menschheit, dem man Ewigkeitswert zusprach, hinweggefegt. Die Menschen nach dem Kriege waren haltlos geworden, Selbstsucht und Eigennutz blühte und vielfach predigte man das „Sichausleben“. Man verlangte darnach, alles, was das Leben bietet, mit vollen Zügen zu genießen, ohne Rücksicht darauf, ob es dem Körper und dem Geiste schadet oder nicht. In dieser Zeitspanne ärgsten Verfalles gab es nur wenige Männer, die den Glauben an den besseren Menschen nicht aufgaben, die den Mut aufbrachten, sich gegen die allgemeine Strömung zu stemmen, die dem Verderben zueilte. Einer dieser wenigen Kämpfer für das Gute war Emil Peters. Mit Wort und Schrift setzte er sich für das wahre Menschheitsideal ein und so mancher, der das Glück hatte, seine zündenden Worte zu hören, wurde vom Abgrund zurückgerissen und auf den rechten Weg gebracht. Nach Beendigung der Rede wurde als Zeichen des Dankes am Gedenkstein ein Eichenkranz niedergelegt, während der Gesangverein Eichendorffs herrliches Lied vom schönen deutschen Wald sang. Den Gesang während des Gottesdienstes in der hiesigen Kirche bestritt die

Neu-Titscheiner Singgemeinde unter der tüchtigen Leitung Willi Finferas. Nachmittags bewegte sich ein Festzug durch den Ort, an welchem neben den zahlreich vertretenen Ortsgruppen der Guttempler-Gemeinschaft die Musikkapelle „Lyrä“, der deutsche Turnverein und der Gesangverein teilnahmen. Das Volksfest auf dem oberen Meierhofe fand unter starker Beteiligung der Ortsbevölkerung statt. Turnerische Vorführungen, Volkstänze, Kasperltheater und Spiele boten ein abwechslungsreiches Bild. Die Kapelle spielte flotte Weisen. Alkoholische Getränke durften nicht verkauft werden. Trotzdem herrschte eine echt natürliche Fröhlichkeit. Festzug und Volksfest wurden gefilmt. Der Pfingstsonntagabend vereinte die Gemeinschaftler und viele Ortsbewohner im Saale des Gemeindegasthauses zu einem Festabend, bei dem wieder die Lyrakapelle und der Gesangverein und der deutsche Turnverein mitwirkten. Professor Fritz Hirt (Mähr. Schönberg) sprach in volkstümlicher und humorvoller Art über den Sinn des Kampfes gegen den Alkoholismus. Den Höhepunkt des Festabends bildete das Spiel „Des Trinkers Totentanz“ von Flatz, aufgeführt von der Gauspielschar. Der Pfingstmontag wurde mit einem Singwettstreit und mit Wettspielen ausgefüllt. Mit einer Abschlussfeier, zu welcher alle Bundestageilnehmer antraten, fanden die Veranstaltungen des Bundestages ihr Ende.

Am 16. Juni feierte die freiwillige Feuerwehr den 55jährigen Bestand.

Am 23. Juni sah Botenwald wieder eine Primiz. Der in Prag ausgeweihte Landsmann, Sohn des Bauerausgedingers Franz Mark Nr. 159, P. Heinrich Mark, las in unserer Kirche seine erste hl. Messe. Als Festprediger fungierte Dechant Mons. Frank aus Welchau (Böhmen).

Am 28. April brachte der Gesangverein das Oratorium „Die Jahreszeiten“ (Frühling und Sommer) von Joseph Haydn zur Aufführung. Als Solisten wirkten mit: Fachlehrerin Paula Melcher (Sopran), Egon Bernheier, Wagstadt (Tenor) und Oberlehrer Franz Schenk, Brosdorf (Bass).

Mit Ende des Schuljahres wurde Direktor Rudolf Patzelt zum Bezirksschulinspektor in Freudenthal ernannt. Am 25. Juni nahm Insp. Rudolf Patzelt Nr. 371 von unserer Gemeinde Abschied. Die Gemeindevertretung bereitete ihm ein Ständchen, bei welchem auch der Gesangverein, dessen Mitglied Insp. Patzelt war, 3 Männerchöre sang. Er war einige Jahre Obmann des Ortsbildungsausschusses und Büchereirates.

Das Schulfest am 29. Juni wies einen außerordentlich starken Besuch auf und brachte einen Reingewinn von 5.600 Kč, welche zur Anschaffung von Lehrmitteln verwendet wurden.

Am 14. Juli feierte die weit und breit bekannte Lyrakapelle unter der Leitung ihres tüchtigen Kapellmeisters Franz Suchy ihr 10jähriges Gründungsfest. Aus diesem Anlasse veranstaltete sie um 10 Uhr nachmittags im Garten der Erbrichterei ein Monstre-Konzert, an welchem über 120 Musiker mitwirkten. Nachmittags wurde im Erbrichtereigarten ein Volksfest abgehalten, bei welchem die Musikkapellen einzeln und gemeinsam konzertierten.

Am 27. August um halb 9 Uhr abends zündete der Blitz die Scheuer des Bauers Josef Krischke Nr. 272 an, welche vollständig niederbrannte.

Am 25. Oktober entstand um 11 Uhr vormittags in der Scheuer des Bauers Josef Bahner Nr. 137 ein Feuer, dem sie ganz zum Opfer fiel.

Am 10. November führte der Gesangverein das Oratorium „Die Jahreszeiten“ (Herbst und Winter) von Joseph Haydn auf. Hervorzuheben wären die Solokräfte: Fachlehrerin Paula Melcher (Sopran), Egon Bernheier, Wagstadt (Tenor) und Hans Habel, Brünn (Bass).

Im Herbst dieses Jahres wurden in der hiesigen Fabrik die Vorbereitungen zum Bau von Flugzeugen getroffen. Zu diesem Zwecke wurde ein Flugplatz angelegt und ein Hangar gebaut. Das erste Flugzeug startete am 22. Februar des nächsten Jahres.

Am 14. Dezember legte Präsident Dr. Thomas G. Masaryk infolge seines hohen Alters sein Amt nieder.

Am 18. Dezember wurde über Vorschlag des Altpäsidenten der Außenminister Dr. Eduard Beneš vom Parlament zum Staatspräsidenten gewählt.

1936

Infolge des milden Winters waren viele Leute krank. Am 5. April, Sonntag, um 3 Uhr nachmittags, ging auf einem Felde hinter dem Meierhofe ein reichsdeutscher Sportballon mit 4 Mann Besatzung nieder. Die Ballonfahrer waren vormittags um 10 Uhr in Breslau aufgestiegen, wurden durch starken Nordwind abgetrieben, verloren über den Wolken die Orientierung und landeten auf čechoslowakischem Staatsgebiete, ohne dass ein Schaden an Menschenleben oder Eigentum entstand. Diese Ballonlandung hatte in der Gemeinde und Umgebung großes Aufsehen erregt und viele Neugierige angelockt. Der Ballon wurde von der Gendarmerie beschlagnahmt und in der hiesigen Fabrik bis zur Erledigung der gesetzlichen Maßnahmen aufbewahrt.

Am 17. Mai wurden die Museumsräume im 2. Stock der Volksschule eröffnet. Außerdem wurde die Museumsbibliothek und das Museumsarchiv sowie Werke des Bildhauers Jilg aus Hochkirch, die derselbe dem Museumsverein leihweise zur Verfügung stellte, im Zeichensaal der Bürgerschule ausgestellt. Rund 500 Personen besuchten das Ortsmuseum am Tage der Eröffnung. Am Vorabende fand im Gemeindegasthaus ein Eröffnungsabend statt, welcher ganz dem Andenken des verstorbenen Kuhländler Mundartdichters Prof. Dr. Josef Hauptmann gewidmet war. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Obmann Ferdinand Richter sprach Lehrer Alfred Namislow über die Entwicklung und die Bedeutung des Ortsmuseums und über das literarische Schaffen unseres verstorbenen Heimatdichters Prof. Dr. Josef Hauptmann. Als Probe seiner Dichtkunst las Beamter Josef Kunert einige seiner Mundartgedichte vor. Den Höhepunkt des Abends bildete das Heimatspiel „Der Rockengang“ von Prof. Dr. J. Hauptmann, welches die Theatergruppe des Gesangvereins tadellos aufführte.

Botenwald zählte in diesem Jahre 335 Radioapparate. Am 14. Juni feierte der kath. Volksbund sein 10jähriges Gründungsfest. Die Festpredigt hielt Volksbundsekretär Dr. Alfons Jedelsky von Freudenthal, die Festmesse zelebrierte der Gründer der hiesigen Ortsgruppe Mons. Th. Vavruša, Pfarrer von Zlin.

Am 22. August beging Graf Dr. Moritz Vetter von der Lilie auf Schloss Neuhübel seinen 80. Geburtstag. An dem aus diesem Anlasse in der Schlosskapelle gehaltenen Hochamte nahm der kameradsch. Unterstützungsverein gedienter Soldaten korporativ mit Fahne teil. Nachher fand die Beglückwünschung des Jubilars statt, bei welcher im Namen des kamer. Unterstützungsvereines Emil Ulrich den Jubilar mit einer Ansprache ehrte.

Wegen einigen Scharlach- und Diphteriefällen wurden die hiesigen Schulen vom 6. bis 15. November durch die Bezirksbehörde gesperrt.

Bevölkerungsbewegung

Jahr	Geburten	Todesfälle	Trauerungen	
1928	51	35	35	
1929	46	35	34	
1930	48	26	22	
1931	41	34	25	
1932	41	36	19	
1933	41	38	25	
1934	20	28	20	
1935	22	36	22	
1936	37	32	25	
1937				
1938				
1939				
1940				

Lehrer von Botenwald

Namen	Diensteseigenschaft	Jahr	Anmerkung
Anna Honus-Repper	Lehrerin	1927 – 1927	
Hildegard Rudolf	Aushilfslehrerin	1927 – 1928	
Anna Friedl	Aushilfs-Hand.lehrerin	1928 – 1928	
Alfred Namislow	Lehrer der čech. Schr.	1928 -	
Anton Seidl	Aushilfslehrer	1928 – 1928	
Erwin Schenk	Fachlehrer II. Gr.	1929 -	
Hilda Lauterbach	Aushilfs-Hand.lehrerin	1930 – 1930	
Rudolf Axmann	Fachlehrer III. Gr.	1932 – 1938	als Direktor der Knabenbürgerschule nach Fulnek versetzt
Anna Frandl	Aushilfs-H.lehrerin	1933 – 1934	
Stephanie Gloger	Handarb.lehrerin	1934 -1938	nach Neutitschein versetzt

Marie Koblischka	Lehrerin	1929 – 1932	
Frieda Franzl	Lehrerin a.d. Bg.schule	1934 – 1935	nach M.-Ostrau versetzt
Emma Bahner	Lehrerin	1934 – 1935	
Eduard Kleczka	Lehrer	1934 -	
Johann Simper	Lehrer-Praktikant	1935 – 1937	
Josef Löhner	Fachlehrer I. Gr.	1935 -	
Gertrud Christoph	Aushilfslehrerin	1937 – 1938	nach M.-Ostrau versetzt
Zitta Wlk	Aushilfslehrerin	1938 – 1938	
Wesely	Aushilfslehrer	1938 – 1938	
Heinrich Heske	Lehrer	1938 -	
Georg Manlik	Fachlehrer	1938 -	
Herbert Meinx	Lehrer		

Verzeichnis der Hausbesitzer

Haus-Nr.	Erbauer	Beruf	Jahr der Erbauung	
385	Gustav Gold	Lokomotivführer	1925	
386			1925	
387	Karl Sattek	Polizeiwachm. i. R.	1926	
388	Emil Krischke	Fachlehrer	1926	
389	Adolf Richter		1926	
390	Stefan Richter		1928	
391	Rudolf Gebauer	Spengler	1927	
392	Ferdinand Frank		1927	
393	Leopold Navratil	Trafikant	1927	
394	Vladimir Makovič		1927	
395	Rudolf Janeček		1928	
396	Emil Gold	Bahnbeamter	1928	
397	Alois Hanke			

398	Richard Repper		1928	
399	Wilhelm Zeisberger		1928	
400	Stefan Schneider		1928	
401	Franz Kadlčik	Gärtner	1928	
402	Franz Krischke		1928	
403	Josef Metter		1929	
404	Josef Wanke		1929	
405	Josef Mark	Tierarzt	1929	
406	Narodni jednota		1929	
407	Johann Hruška		1929	
408	Franz Pavlin		1929	
409	Karl Vajda	Friseur	1929	
410	Valentin Horak		1930	
411	Josef Demel			
412	Emil Krischke			
413	Josef Krischke			
414	Josef Mark			
415	Stefan Krischke			
416	Rudolf Ulrich			
417	Adolf Tisovsky			
418	Emil Gold			
419	Emil Gold			
420	Ferdinand Richter			
421	Stefan Roscher			
422	Franz Mark			
423	Josef Gold	Bauer Nr. 62	1908	
424	Augustine Demel			
425	Emil Gebauer			

426	Ein- u. Verk. Gen.			
427	Maria Schneider		1929	
428	(Josef) Adolf Bahner	Bauer Nr. 112	1928	
429	Edmund Berner			
430	Viktor Ulrich			
431	Franz Ulrich	Bauer Nr. 128	1933	
432	Josef Bahner			
433	Karl Bahner		1930	
434	Eduard Metter			
435	Rudolf Mark			
436	Franz Barwig			
437	Emil Gold			
438	Rudolf Metter			
439	Sofie Pauer			
440	Josef Krischke		1931	
441	Emil Krischke			
442	Gemeinde			
443	Franz Berner			
444	Gemeinde		1920	
445	Gemeinde		1920	
446	Josef Bahner	Bauer Nr. 253	1904	
447	Anton Kunz			
448	Augustine Berner			
449	Franz Schneider			
450	Gustav Krischke			
451	Johann Gebauer			
452	Josef Ulrich			
453	Anna Stenzel		1930	

454	Johann Šmudla		1930	
455	Karl Fischer		1930	
456	Peter Kadlčík	Schlossgärtner	1930	
457	Josef Berner	Techn. Beamter	1937	
458	Josef Ulrich	Bauer Nr. 131	1931	
459	Josef Gebauer		1930	
460	Spar- u. Darlehnskassa		1930	
461	Albert Gebauer			
462	Josef Jonášek	Bahnbediensteter	1930	
463	Franz Großmann	Baumeister	1931	
464	Josef Krischke			
465	Rudolf Krischke		1930	
466	(Josef) Stefan Frank		1932	
467	Franz Berner		1932	
468	Franz Mark		1932	
469	Stefan Stanek		1932	
470	Emil Ulrich		1932	
471	Eduard Metter		1932	
472	Josef Mark		1932	
473			1932	
474	Emil Krischke	Bauer Nr. 80	1932	
475	Anton Wladař	Drogerist	1932	
476	Gemeinde			
477	Rudolf Hradský		1932	
478	Josef Frank		1933	
479	Heinrich Krischke	Gastwirt Nr. 443	1933	
480	Emil Gold			
481	Karl Gold		1934	

482	Josef Berger		1934	
483	Augustin Bahner		1935	
484	Heinrich Hanke	Werkmeister	1935	
485	Adolf Uiberall	Beamter i. R.	1935	
486	Karl Demel		1935	
487	Emil König	Radiohändler	1935	
488	Josef Feilhauer		1936	
489	Josef Krischke	Friseur	1936	
490	Josef Stuchly		1936	
491	Franz Richter	Kaufmann	1937	
492	Stefan Ulrich			
493	Emil Schneider			

1937

Im Winter 1936/1937 spendete die Bevölkerung Botenwalds für die „Sudetendeutsche Volkshilfe“ den Betrag von 7.618 Kč.

In der am 14. Jänner stattgefundenen Gemeindevertretersitzung wurde dem Museumsverein das Gemeindegedenkbuch zur Führung bzw. zur Ergänzung und die Gemeindeakten, welche sich auf dem Dachboden des Gemeindehauses in Kisten befanden, wurden ebenfalls dem Ortsmuseum zur Sichtung und Aufbewahrung übergeben. Dem Museumsverein gelang es in Verbindung mit dem landwirtschaftlichen Verein, einige Bauernsöhne für die alte Sitte des Saatreitens zu gewinnen, welche sich auf eigene Kosten die Kuhländler Bauertracht anschafften. Das erste Saatreiten am Ostersonntag (28. März) war ein Ereignis für den ganzen Ort. Nachmittags um 1 Uhr übergab der Ortspfarrer den Saatreitern das Kreuz. Der Obmann des Museumsvereines Ferdinand Richter sprach zu den Saatreitern und dem versammelten Volke über den Sinn dieser alten deutschen Volkssitte, worauf sich der Saatreiterzug unter Vorantritt der berittenen Musikanten in Bewegung setzte. Nach ihrer Rückkehr nahmen die Saatreiter an dem feierlichen Segen in der Ortskirche teil. Den Abschluss bildete ein Saatreiterkränzchen, welches am 3. April im Gemeindegasthaussaale stattfand.

Die Ortsgruppe der Masaryk-Flugliga veranstaltete am Pfingstsonntag (16. Mai) am Flugplatze der hiesigen Waggonfabrik einen Flugtag, an welchem sich rund 10 Flugzeuge beteiligten. Vormittags wurden die verschiedenen Flugarten vorgeführt, während nachmittags den Besuchern die Gelegenheit geboten wurde, selbst einen Flug mitzumachen.

Zu Ehren der deutschen Mütter veranstaltete der Bund der Deutschen am Vorabende des Muttertages (8. Mai) eine Muttertagsfeier im Gemeindegasthaussaale, bei welcher der Gesangverein, die Theatergruppe und der deutsche Turnverein mitwirkten.

Das anfangs Juni stattgefundenene Schulfest brachte einen Reingewinn von 9.000 Kč, welcher Betrag für den Ankauf von Lehrmitteln für die Volks- und Bürgerschule und für die Bekleidung armer Schulkinder im Winter bestimmt wurde.

Infolge eines dreitägigen fast ununterbrochenen Regens, besonders aber infolge des heftigen Regengusses in der Nacht vom 12. auf den 13. September, stieg das Wasserniveau im Ortsbach so rapid, dass er nicht die Wassermassen aufnehmen konnte, außerdem verlangsamte sich der Abfluss zur Oder, da diese selbst nicht nur vollgefüllt war, sondern auch die Oderwiesen bis zum Bahndamm überflutet waren. Infolge dessen trat das Wasser im Niederdorf aus und überschwemmte an einigen Stellen die Straße, so dass der Verkehr stockte. Das Wasser drang in die Keller vieler Häuser ein und verursachte namhaften Schaden.

Der Altpräsident der tschechoslowakischen Republik Dr. Thomas Garrigue Masaryk starb am 14. September 1937 um 3 Uhr morgens auf seinem Alterssitz Lana in seinem 87. Lebensjahre. Mit ihm starb der Gründer und erste Präsident des tschechoslowakischen Staates. Am 17. September wurde die Leiche des Präsidenten von Lana nach Prag überführt, wo sie im Säulensaale der Prager Burg ausgestellt wurde. Das Staatsbegräbnis erfolgte am 21. September. Die Trauerrede hielt Präsident Dr. Benesch. Hierauf hoben Generäle den Sarg von dem Katafalk und trugen ihn zur Geschützlafette. Unter dem Läuten aller Glocken Prags und den Salutschüssen der Artillerie setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Auf dem Altstädter Ring hielt der Zug vor dem Grabmal des unbekanntenen Soldaten. Hierauf ging es über den Wenzelsplatz zum Wilsonbahnhofe, wo vor dem Sarge die Defilierung der Truppen stattfand. Unter Salutschüssen wurde der Sarg von der Lafette gehoben und zum Zuge getragen, welcher den Toten nach Lana überführte. Dort erfolgte gegen Abend eine schlichte Beerdigung. Der Bürgermeister nahm als Vertreter der Gemeinde, dessen Ehrenbürger der Verstorbene war, an den Trauerfeierlichkeiten in Prag teil.

In Botenwald veranstaltete der deutsche und der tschechische Ortsbildungsausschuss am 22. September um 8 Uhr abends im Saale des Gemeindegasthauses eine gemeinsame Trauerkundgebung. Auf der dunkel verkleideten Bühne stand umgeben von grünen Blattpflanzen die Büste des verstorbenen Altpräsidenten, zu beiden Seiten brannte eine Kerze. Der Hintergrund wurde von zwei Reflektoren hell beleuchtet. Der große Saal erwies sich diesmal als zu klein. Die beiden Feuerwehren und die ausgedienten Soldaten flankierten die Sesselreihen. Lautlose Stille herrschte im Saal, als die Musikkapelle Lyra unter der Leitung ihres Kapellmeisters Franz Suchy mit feierlichen Klängen von Dvořak die Trauerkundgebung einleitete. Nach einem Gedicht, welches von einer tschechischen Schülerin vorgetragen wurde, würdigte der Obmann des deutschen Ortsbildungsausschusses Lehrer Alfred Namislow die Verdienste des verstorbenen Altpräsidenten als Politiker, Staatsmann, Gelehrter und Mensch. Die tschechische Ansprache hielt Lehrer Květoslav Kadlčík. Wiederum ertönten feierliche Klänge von Schubert. Nachdem der Gesangsverein das Grablied von Kornelius gesungen hatte, wurde der Trauerakt mit der Staatshymne geschlossen.

Im November führte der Gesangsverein unter der Leitung seines Chorleiters Franz Suchy das Volkssatorium „Die heilige Elisabeth“ von Josef Haas zweimal auf.

Am Allerheiligentag herrschte ein derart warmes Sommerwetter, wie es seit 20 Jahren nicht gewesen war. Die Rosen sind in der Woche vor Allerheiligen in allen Gärten neu aufgeblüht, da der Frost die Knospen nicht getroffen hatte. Auch sonst standen die Gärten noch vielfach in geradezu sommerlicher Blütenpracht.

Am 6. Jänner nahm der Ortpfarrer und Vizedechant Adalbert Chromeček, zwar ein Tscheche, aber ein infolge seines toleranten und menschenfreundlichen Wesens beliebter Priester, von un-

serer Gemeinde Abschied, um die Pfarrstelle in Choryn zu übernehmen. Aus diesem Anlasse veranstalteten die Vereine einen Fackelzug zum Pfarrhaus, wo die Musikkapelle und der Gesangverein ein Abschiedsständchen darbrachten. Der Bürgermeister nahm im Namen der Gemeinde vom Pfarrer Abschied und überreichte ihm das Ehrenbürgerdiplom. Unter ihm wurden die neuen Glocken angeschafft, das elektrische Licht wurde in der Kirche vollständig eingeführt, die Kirche wurde inwendig ausgebessert, der Hauptaltar und die Kirchenbänke wurden erneuert. Unter ihm wurde auch mit der äußeren Renovierung der Kirche begonnen. Im Herbst 1937 wurde der Kirchturm mit Edelputz versehen. Die Renovierung des Kirchenschiffes wurde im Jahre 1938 durchgeführt.

Nach einem ausgesprochenen Sommerwetter im März trat am 26. März leichter Schneefall ein, welcher bis 20. April andauerte.

Nach vorübergehender Stellvertretung der Pfarrstelle durch trat am 5. April der neu ernannte Pfarrer Viktor Ehler, vorher Kaplan in Neutitschein, den Dienst in unserer Gemeinde an. Er wurde vom Dechant und einer großen Anzahl Geistlicher in sein Amt eingeführt.

Das Jahr 1938 war ein Jahr größter historischer Ereignisse. Es brachte den deutschen Randgebieten des tschechoslowakischen Staates die langersehnte Befreiung von 20jähriger Knechtschaft. Nach Beendigung des furchtbaren Weltkrieges hatte man 3 ½ Millionen Deutsche der tschechoslowakischen Republik einverleibt, ohne auf ihr Selbstbestimmungsrecht Rücksicht zu nehmen. Deutschland, das damals selbst ohnmächtig war, konnte nichts dagegen unternehmen. So blieb den Sudetendeutschen nichts anderes übrig, als sich der herrschenden Gewalt zu fügen. Doch der Freiheitsdrang der Sudetendeutschen erlosch nicht. 20 Jahre lang musste jedoch das sudetendeutsche Volk viel Leid erdulden. Unter dem Decknamen einer wahrhaft demokratischen Staatsverfassung herrschte allein das Staatsvolk der Tschechen, während die Angehörigen anderer Nationen entrechtet und unterdrückt wurden. Die Staatsposten wurden fast durchwegs mit Tschechen besetzt, die Kinder deutscher Staatsangestellter wurden gezwungen, tschechische Schulen zu besuchen. Die národní jednota arbeitete systematisch an der Tschechisierung unserer deutschen Heimat. Auch in unserer Gemeinde nahm die Zahl der tschechischen Bewohner rapid zu, da die Fabrik unter der Leitung des Direktors Weidner tschechische Arbeiter bevorzugte, während viele deutsche Arbeiter arbeitslos wurden. Auch deutsche Beamte, welche der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei angehörten, wurden entlassen. Die tschechische Einwohnerzahl nahm besonders stark zu, als mit dem Waggonbau der Flugzeugbau verbunden wurde, der nur Tschechen beschäftigte, da die Deutschen als staatlich nicht zuverlässig galten. Solange die Sudetendeutschen in viele Parteien zersplittert waren, die sich oft gegenseitig bekämpften, und die internationalen Sozialdemokraten und Kommunisten am Ruder waren, war an eine Verbesserung der Lage nicht zu denken. Anders wurde es erst, als nach der Auflösung der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei und nach der Einstellung der Tätigkeit der deutschen Nationalpartei im Jahre 1933 Konrad Henlein die Sudetendeutsche Partei (SDP) schuf und die Sudetendeutschen zur Einigkeit aufrief. Im Mai 1934 wurde die hiesige Ortsgruppe der SDP mit 90 Mitgliedern gebildet. Ihr erster Obmann war Karl Fiala (1934 – 1935), ihr zweiter Obmann Franz Gebauer, der 1936 mit dem tschechoslowakischen Staatsgefängnis Bekanntschaft machen musste. Hierauf übernahm die Leitung der Jungbauer Anton Ulrich. Die Sudetendeutsche Partei wuchs von Jahr zu Jahr und wurde schließlich die größte Partei der tschechoslowakischen Republik, mit der auch eine tschechische Regierungspolitik rechnen musste. Bei der letzten Parlamentswahl erreichte die SDP 1.249.530 Stimmen (44 Mandate im Abgeordnetenhaus). Den Auftakt zum öffentlichen Kampfe der Sudetendeutschen um ihr Recht bildeten die klaren und eindringlichen Worte des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler auf dem Reichstage am 20. Februar. Er sagte unter anderem: „Es ist auf die Dauer für eine Weltmacht von Selbstbewusstsein unerträglich, von einer Stelle Volksgenossen zu wissen, denen aus ihrer Sympathie oder ihrer Verbundenheit mit dem Gesamtvolk, seinem Schicksal und seiner Weltauffassung fortgesetzt schwerstes Leid zugefügt wird. Zu den Interessen des deutschen Reiches gehört auch der Schutz jener deutschen Volksge-

nossen, die aus eigenem nicht in der Lage sind, sich an unseren Grenzen das Recht einer allgemeinen menschlichen, politischen und weltanschaulichen Freiheit zu sichern.“ Die tschechoslowakische Regierung verstand diese Worte nicht oder wollte sie nicht verstehen. Ministerpräsident Dr. Hodža erklärte darauf, „Es ist eine bloße Selbstverständlichkeit, wenn die Tschechoslowakei, und zwar im vollen Bewusstsein der Tragweite dieser Erklärung, nachdrücklich betont, dass ihre Grenzen absolut unantastbar sind. Wir lehnen jeden Versuch eines Eingreifens in die Souveränität unseres Staates ab, begrüßen jedoch fruchtbare Zusammenarbeit auf den Grundsätzen der Gleichheit und Nichteinmischung. Wir haben uns tausend Jahre nicht gefürchtet und fürchten uns auch heute nicht.“

Neuen Mut gab den Sudetendeutschen das gewaltige Ereignis des März 1938. Österreich kehrte heim in das deutsche Mutterland. Adolf Hitler schuf das Großdeutsche Reich. Damit hatte der Kampf der deutschbewussten Österreicher gegen ein verhasstes Regime, gegen Terror, Unterdrückung und Verfolgung ein Ende gefunden. Mit ungeheurem Jubel begrüßten die Sudetendeutschen diese Befreiungstat des Führers. Die Wirkung blieb nicht aus. Unter dem Eindrucke der Ereignisse in Österreich schlossen sich die Sudetendeutschen noch enger in der Einheitsfront der Sudetendeutschen Partei unter der Führung Konrad Henleins zusammen. Am 22. März trat der Bund der Landwirte, der durch Prof. Dr. Schina in der Regierung vertreten war, aus der Regierung aus und schloss sich zur Gänze der Sudetendeutschen Partei an. Diesem Beispiele folgten auch andere deutsche Splitterparteien wie die deutsche christlichsoziale Volkspartei, die durch Minister Zajiček in der Regierung vertreten war, die deutsche Gewerbetypartei, die deutschsoziale Partei und andere. Nun verfügte die Sudetendeutsche Partei über 55 Abgeordnete und 26 Senatoren, ein starker Block, mit dem die Prager Regierung rechnen musste. Gestützt auf das geeinte sudetendeutsche Volk stellte nun Konrad Henlein auf der Haupttagung der Sudetendeutschen Partei in Karlsbad am 24. April zum letzten Male an die Regierung die Forderungen:

1. Gleichberechtigung mit dem tschechischen Volke
2. deutsche Selbstverwaltung im deutschen Siedlungsgebiete
3. gesetzlicher Schutz für die außerhalb des geschlossenen Siedlungsgebietes lebenden Deutschen
4. Beseitigung des seit 1918 zugefügten Unrechtes und Wiedergutmachung der durch dieses Unrecht entstandenen Schäden
5. im deutschen Gebiete nur deutsche öffentliche Angestellte
6. volle Freiheit des Bekenntnisses zum deutschen Volkstum und zur deutschen Weltanschauung u.a.

Die Antwort der tschechischen Presse auf diese Forderungen lautete: „Niemals“. Die Gemeindevahlen im Mai waren ein Treuebekenntnis zu Volk und Führung. Durchschnittlich 90 bis 95 % der sudetendeutschen Wähler gaben ihre Stimme der Sudetendeutschen Partei. In Botenwald wurde die Gemeindevwahl unter dem Vorwand der Maul- und Klauenseuche nicht durchgeführt. Auf Anraten der befreundeten Mächte (Frankreich und England) ließ sich nun die tschechoslowakische Regierung in Verhandlungen mit der SDP ein und versprach, ein Nationalitätenstatut auszuarbeiten. Die Verhandlungen wurden in die Länge gezogen, ohne ein Ergebnis zu zeitigen. Der Führer schwieg. Er schwieg auch, als der Terror im Sudetenland immer stärker wurde, als tschechische Soldaten und Flieger die Reichsgrenze verletzten und die Sudetendeutschen ihre ersten Opfer zu beklagen hatten. Er wusste, dass Benesch einen Anlass suche, um Europa in einen Krieg zu stürzen. Als die Verhandlungen kein Ende nehmen wollten und die Lage in der Tschechoslowakei immer unerträglicher wurde, sandte die englische Regierung eine Kommission unter Lord Runciman nach Prag, um die Lage kennenzulernen und einen Ausgleich zu schaffen. Doch sie musste erkennen, dass der Prager Regierung der ernste Wille zur Nachgiebigkeit fehlte. In ihrem Auftrage begab sich Konrad Henlein zum Führer auf den Obersalzberg, um die

Lage mit ihm zu besprechen (1. September). Die Welt wusste, dass vom Wort des Führers das Schicksal Europas abhängt. Und während die Tschechoslowakei aufs neue mobilisierte und die tschechische Soldateska auf wehrlose Sudetendeutsche losließ, blickte die ganze Welt nach Nürnberg, wo Deutschland den ersten Parteitag des Großdeutschen Reiches feierlich beging. Am 12. September ergriff der Führer in seiner großen Schlussrede vor dem Parteikongress das Wort, um mit dem Beneschregime klar und deutlich vor der ganzen Welt abzurechnen. Wörtlich erklärte der Führer und Reichskanzler: „Ich bin unter keinen Umständen gewillt, einer weiteren Unterdrückung der deutschen Volksgenossen in der Tschechoslowakei immer weiter in endloser Geduld zuzusehen. Ich stelle die Forderung, dass die Unterdrückung der 3 ½ Millionen Deutschen in der Tschechoslowakei aufhört und an dessen Stelle das freie Recht der Selbstbestimmung tritt. Die Deutschen in der Tschechoslowakei sind weder wehrlos, noch sind sie verlassen. Das möge man zur Kenntnis nehmen.“ Während Präsident Benesch in einer Rundfunkansprache seinem Optimismus Ausdruck verlieh, dass es doch gelingen werde, das schwierige Nationalitätenproblem auf friedlichem Wege zu lösen, wütete im Sudetenland der Terror weiter. Doch Frankreich und England, die Beschützer der Tschechoslowakei, sahen ein, dass die Lösung der sudetendeutschen Frage durch optimistische Reden nicht hinausgeschoben werden dürfe. Deshalb kam schon drei Tage nach der Rede des Führers der englische Ministerpräsident Chamberlain zum Führer auf den Obersalzberg, um mit ihm die Lage zu besprechen. Und während beide Staatsmänner über die Rettung des Friedens verhandelten, wurde über viele sudetendeutsche Bezirke das Standrecht verhängt. Dies nahm Konrad Henlein zum Anlass, um die Verhandlungen mit der Prager Regierung abzubrechen. Nun begannen für die Sudetendeutschen die bittersten Tage der Unterdrückung. Kein Sudetendeutscher war seines Lebens sicher. Jeder lebte in ständiger Angst, dass, falls es zu einem Kriege käme, in erster Linie das sudetendeutsche Gebiet der Schauplatz des furchtbarsten Blutvergießens und unvorstellbarer Verwüstung sein würde. Neben undisziplinierten Soldatenhorden zogen bewaffnete Kommunisten durch die Straßen deutscher Orte. An vielen Orten kam es zu Ausschreitungen, Verhaftungen und blutigen Zusammenstößen. Deutsche Volksgenossen wurden hinterrücks niedergeschossen, ohne dass Polizei und Gendarmerie die Mörder verfolgt hätten. Die Deutschen wurden als Freiwild betrachtet. Die Hauptstelle SDP in Eger wurde mit Geschützen zusammengeschossen. In Botenwald war die Lage zwar nicht so kritisch, doch herrschte auch hier eine beängstigende Unruhe. Die Heimkehr der Ostmark in das deutsche Vaterland brachte auch hier neue Hoffnung und neuen Mut in die Bevölkerung. Die SDP, zu der sich vorher verhältnismäßig nur wenige öffentlich bekannten, erhielt einen bedeutenden Mitgliederzuwachs. Keiner wollte nun zurückstehen. Die Mitgliederzahl war von ungefähr 120 plötzlich auf 650 gestiegen. Ein neues Parteilokal musste aufgenommen werden, und zwar im Hause Nr. 214. Durch Beiträge einiger besser gestellten Volksgenossen wurde eine neue Kanzleieinrichtung geschaffen, eine Schreibmaschine gekauft und anderes mehr. Für die Jugend wurde ein Spielmannszug zusammengestellt, der mit Fanfaren und Trommeln bei den späteren Aufmärschen voranmarschierte. Im Zuge der Verfolgungswelle wurden alle Vorschriften bezüglich Versammlungen und Veranstaltungen verschärft, die Festprogramme mussten zur Kontrolle den tschechischen Behörden vorgelegt werden. Die Arbeit der Partei wurde auf alle mögliche Weise erschwert. Hinter jedem Wort witterte die Staatspolizei in Fulnek einen Verdacht. So wurde zum Beispiel, so unglaublich das klingen mag, aus dem Traumspiel „Die Geschichte einer Mutter“, welches anlässlich der Muttertagsfeier am 7. Mai aufgeführt wurde, folgende Strophe des Nachwächterliedes beschlagnahmt: „Hört ihr Herrn und lasst euch sagen, uns're Glock' hat zwölf geschlagen. Zwölf, das ist das Ziel der Zeit. Mensch, bedenk die Ewigkeit“. Jeder Zeitungsbericht brachte dazu die treffende, witzige Bemerkung: „Nach alldem kann man annehmen, dass im Polizeibezirke Fulnek, welchem Botenwald angehört, nunmehr die Zifferblätter korrigiert werden, damit das Schlagen der zwölften Stunde kein öffentliches Ärgernis mehr erregt.“ Oder glaubte der Polizeibeamte, dass man die Strophe so verstehen könnte, dass für die tschechoslowakische Republik die zwölfte Stunde geschlagen hat? Am 4. Juni rief die Ortsparteileitung zu einer öffentlichen Versammlung auf, die ausnahmsweise von der tschechischen Polizei

gestattet wurde. Über 1.000 Teilnehmer füllten den Saal des Gemeindegasthauses und lauschten den begeisternden Worten des damaligen Gauleiters Josef Barwig aus Zauchtel. Zum erstenmale wurde eine Versammlung der Sudetendeutschen Partei von den Kommunisten nicht mehr gestört, weil nur noch wenige in Botenwald waren, die noch den Hetzreden der kommunistischen Verräter glaubten. Zum erstenmale zeigte sich der Willen zur Geschlossenheit und Gemeinschaft in der Bevölkerung von Botenwald. Der Marxismus, der einst in Botenwald triumphierte, war erledigt. Zwei Tage nachher, am Pfingstmontag, unternahm die Partei einen Ausflug in den nahen Kiefernwald, an welchem Jung und Alt teilnahm. Nur wenige blieben zu Hause. Man sah viele frühere Sozialdemokraten und Kommunisten. Zwei Tage nachher setzte eine polizeiliche Untersuchung ein, da einige tschechische Beamte der Behörde angezeigt hatten, dass verbotene Rufe, wie „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“ und „Heil Hitler“ gefallen waren. Viele Amtswalter, darunter auch der Ortsleiter Anton Ulrich, sollten an diesem Tage verhaftet werden. Vor dem Gendarmeriegebäude (Post) hatte sich während des polizeilichen Verhörs eine vielhundertköpfige Menschenmenge angesammelt, die ungeduldig auf das Ergebnis der Untersuchung wartete. Die Polizei fuhr jedoch dann wieder ab, ohne jemanden mitgenommen zu haben. Nach zwei Tagen erschien sie jedoch wieder, weil eine Anzeige eingelaufen war, dass der Botenwälder Arzt Dr. Wilhelm Lehnert einigen slowakischen Landarbeiterinnen und Landarbeitern Würstchen gekauft haben sollte, um sie zum Rufe „Heil Hitler“ zu bewegen. Dieser Prozess wurde jedoch nicht mehr zu Ende geführt.

Am 11. September fand noch ein großes Erntefest der Sudetendeutschen Partei im Garten des Landwirts ... Nr. ... statt, das ebenfalls von beinahe sämtlichen Botenwäldern besucht war. Hinter der SDP-Fahne und der Staatsfahne marschierte ein unübersehbarer Zug zum Festplatz, wo der Ortsleiter anfangs den Erntedank aussprach. Die tschechischen Behörden zeigten bereits eine gewisse Ratlosigkeit gegenüber dem Kampfwillen der Sudetendeutschen. Am 16. September wurde auf Beschluss der Prager Regierung die Sudetendeutsche Partei aufgelöst. Im Namen der 3 ½ Millionen Sudetendeutschen erklärte Konrad Henlein laut vor aller Welt: „Wir wollen heim ins Reich“. Trotzig lehnte die Prager Regierung eine Volksabstimmung ab und erließ gegen Konrad Henlein einen Steckbrief. Eine neue Terrorwelle setzte ein. Wieder wurden Verhaftungen vorgenommen. Die Botenwälder Amtswalter konnten jedoch rechtzeitig flüchten, viele hielten sich im Orte versteckt auf. Das hussitische Treiben tschechischer Soldaten namentlich in den deutschen Grenzgebieten war so unerträglich, dass Tausende ins Reich flüchteten, an einem Tage allein 40.000. Alles mussten sie zurücklassen, um nur das nackte Leben zu retten. Da rief Konrad Henlein zur Bildung eines Freikorps jenseits der Grenze auf. England und Frankreich, die nun die Gefährlichkeit der Lage erkannten, sahen ein, dass infolge der Unnachgiebigkeit der Prager Regierung jede Verhandlungsmöglichkeit ausgeschlossen war und infolge dessen ein Krieg unvermeidlich wäre. Nach gegenseitigen Verhandlungen nahmen England und Frankreich die deutschen Forderungen an und unterbreiteten diese Vorschläge der tschechoslowakischen Regierung, welche sie annahm. Trotzdem herrschte der Terror im sudetendeutschen Gebiete mehr als zuvor. Schon wehten Hakenkreuzfahnen in den von den tschechischen Truppen verlassenen Gebieten und unendliche Freude begann sich der befreiten Bevölkerung zu bemächtigen, da kehrten plötzlich die tschechischen Truppen in das deutsche Gebiet zurück und Verwüstungen, schrecklicher als zuvor, setzten ein, der Mord raste durch die Ortschaften. Allein in Asch und Eger wurden über 50 Deutsche erschossen. Ein neuer Flüchtlingsstrom setzte ein. Wieder kam der englische Premierminister Chamberlain am 22. September nach Deutschland, diesmal nach Godesberg am Rhein, um die sudetendeutsche Frage einer endgültigen Lösung zuzuführen. Zur selben Zeit trat der tschechoslowakische Ministerpräsident Dr. Hodža, der die Verhandlungen mit der SDP geführt hatte, zurück und Präsident Dr. Beneš betraute den General Sirovy mit dem Amt des Vorsitzenden der Regierung und des Ministers für nationale Verteidigung. Während in Godesberg die beiden Staatsmänner über die Erhaltung des Friedens und über eine friedliche Lösung der Nationalitätenfrage in der Tschechoslowakei berieten, schürte Beneš weiter zum Kriege und hoffte auf die Unterstützung Frankreichs, Englands und Sowjetrußland. Am 23.

September um 11 Uhr nachts wurde über alle tschechoslowakischen Sender die allgemeine Mobilisierung aller Wehrfähigen bis zum 40. Lebensjahr verkündet. Viele Sudetendeutsche weigerten sich, einzurücken. Auch in Botenwald hielten sich fast in jeder Scheuer einige Burschen auf, die nicht mehr für die Tyrannenherrschaft des Präsidenten Beneš Dienste leisten wollten. Auch in den Wäldern unserer Heimat versteckten sich viele Deutsche, die von den Frauen und Mädchen mit Nahrungsmitteln versorgt wurden. Im Orte herrschte eine niedergedrückte, gespannte Stimmung. Wusste man doch noch immer nicht, ob es zu einem Kriege kommen werde oder nicht. Es schien, als ob Prag auf keinen Fall nachgeben wolle. Da infolge der angeordneten Verdunkelung in der Nacht Unsicherheit herrschte, musste die Feuerwehr vereint mit den Luftschutzorganen die Wache im Orte übernehmen. Nicht ohne Grund, denn man fürchtete gerade in der Dunkelheit einen Überfall vonseiten der Kommunisten und der fanatischen Tschechen aus den Nachbarorten. Die Aufregung im Orte wurde noch gesteigert durch die Verlautbarung der polizeilichen Anordnung, dass sämtliche Radioapparate und Radiobestandteile bis auf weiteres abzuliefern sind.

Am 26. September standen die Bewohner mit ihren Radioapparaten in langen Reihen vor der Post, um sie abzugeben. Da kamen plötzlich mittags zwei große Autobusse mit Gendarmen und Soldaten an, welche im Hofe des Hauses Nr. ... , wo die Gendarmerie und Post untergebracht waren, Halt machten. Bald zerstreuten sich die Gendarmen und Soldaten im Orte. Ohne Angabe eines Grundes verhafteten sie 20 Männer und 4 Mädchen, die sofort in das Gendarmeriegebäude geführt und gegen Abend mit den Autobussen unter starker Bewachung ohne Angabe des Reisezieles fortgeschafft wurden. Die Aufregung im Orte hatte ihren Höhepunkt erreicht, doch musste man schweigen, denn jedes unbedachtsame Wort konnte schwere Folgen haben. Man wunderte sich allgemein über die Auswahl der Verhafteten, denn keiner von ihnen hatte sich politisch hervorgetan. Es folgt hier das Verzeichnis der Volksgenossen, die am 26. September 1938 verhaftet und in das Konzentrationslager in Stefanau bei Olmütz gebracht wurden:

Suchy Franz,	Beamter, Chormeister des Gesangvereins und Kapellmeister der Musikkapelle „Lyra“, Botenwald Nr. 318, 43 Jahre alt
Kunert Josef	Beamter, gew. Obmann des Gesangvereins, Botenwald Nr. 226, 50 Jahre alt
Hanke Heinrich	Werkmeister, Botenwald Nr. 484, 48 Jahre alt
Jung Willi	Beamter, Botenwald Nr. 73, 25 Jahre alt
Anders Walter	Student, Botenwald Nr. 365, 18 Jahre alt
Bujnoch Franz	Schneider, Botenwald Nr. 340, 29 Jahre alt
Rzezacz Kurt	Schlosser, Botenwald Nr. 345, 28 Jahre alt
Gebauer Rudolf	Spengler, Botenwald Nr. 391, 43 Jahre alt
Panaček Leopold	Handelsang., Botenwald Nr. 225, 27 Jahre alt
Dedek Josef	Beamter, Botenwald Nr. 366, 39 Jahre alt
Pillhatsch Ludwig	Pensionist, Botenwald Nr. 103, 58 Jahre alt
Pillhatsch Elfriede	ohne Beruf, Botenwald Nr. 103, 24 Jahre alt
Kukla Ernst	Schlosser, Botenwald Nr. 344, 44 Jahre alt
Weiß Gustav	Bäcker, Botenwald Nr. 133, 60 Jahre alt
Ullmann Herta	ohne Beruf, Botenwald Nr. 267, 18 Jahre alt
Ulrich Grete	ohne Beruf, Botenwald Nr. 60, 18 Jahre alt
Thin Emanuel	Beamter, Botenwald Nr. 318, 47 Jahre alt
Anders Hugo	Beamter, Botenwald Nr. 365, 57 Jahre alt
Frank Steffi	ohne Beruf, Botenwald Nr. 362, 30 Jahre alt
Berner Herbert	Beamter, Botenwald Nr. 219, 28 Jahre alt
Gebauer Rudolf	Tischler, Botenwald Nr. 4, 21 Jahre alt
Mark Franz	Mechaniker, Botenwald Nr. 306, 27 Jahre alt
Strížik Edwin	Schlosser, Botenwald Nr. 320, 46 Jahre alt

Schneider Josef Student, Botenwald Nr. 361, 21 Jahre alt

Über die Verhaftung und die Behandlung in der Hölle von Stefanau gibt Josef Kunert, Beamter der Waggonfabrik, folgenden Bericht:

„Montag, den 26. September 1938, um halb 2 Uhr nachmittags, wurde ich von einem tschechischen Meister unseres Betriebes aufgefordert, in das Empfangszimmer des Bürogebäudes zu kommen. Ahnungslos folgte ich dieser Aufforderung. Beim Betreten des Raumes standen mir eine Anzahl tschechischer Soldaten und Gendarmen gegenüber, von denen mir ohne Angabe eines Grundes erklärt wurde, dass ich angehalten (oder interniert) werde. Sodann wurde ich mit noch zwei anderen deutschen Kameraden unseres Betriebes in einem Auto zur Gendarmeriestation in Botenwald gebracht. Dort wurden wir einzeln einer genauen Leibesuntersuchung unterzogen und alle bei uns befindlichen Gegenstände protokollarisch aufgenommen. Immer neue Opfer aus der Fabrik und dem Orte wurden zusammengesammelt, bis unsere Gesamtzahl sich auf 4 Mädchen und 20 Männer belief. In zwei großen Autobussen fuhren wir um halb 6 Uhr abends unter schärfster Bewachung von Gendarmerie und Militär in der Richtung Neutitschein ab. Da vielen von uns keine Möglichkeit mehr gegeben war, unsere Angehörigen zu verständigen, so mussten die meisten nur mit dem Notwendigsten bekleidet den Heimatort verlassen. Da in Neutitschein 20 l Benzin gefasst wurden, mussten wir annehmen, dass wir wohl noch eine weitere Strecke verschleppt würden. Wir sollten uns darin auch nicht getäuscht haben. Wir fuhren durch die Stadt Olmütz und erreichten nach weiterer Fahrt um 9 Uhr abends den stillgelegten Betrieb des Eisenwerkes in Stefanau. Da uns dieser Ort unbekannt war, so wussten wir in dieser Nacht nicht, wo wir eigentlich waren. Beim Halten der beiden Autobusse wurde die Kameradin Grete Ulrich, ein 18jähriges Mädchen, von Herzkrämpfen befallen und wir hatten alle Mühe, sie aus dem Auto zu schaffen. Einzeln verließen wir mit „Hände hoch“ die Autobusse und nun stürzten sich die Wachsoldaten auf uns, um nochmals eine gründliche Untersuchung durchzuführen. Da gleichzeitig mehrere dieser Schergen auf jeden einzelnen herfielen, so gelangten unsere ohnedies wenigen Habseligkeiten in viele Hände, wo sie zum Teil verschwanden. Nach dieser Beraubung flogen wir unter Gewehrkolbenstößen und Fußtritten in eine düster beleuchtete Werkstättenhalle und mussten uns unter wüstem Gebrüll sofort niederlegen. Da wir so spät ankamen, mussten wir uns zwischen die bereits eingelieferten Opfer einzwängen. Bei dem flackernden Licht zweier Petroleumlampen konnte man den weiten Raum nicht übersehen und es war unheimlich, die Zahl der auf dem flachen Betonboden liegenden Männer, von denen man nicht wusste, ob sie leben oder tot wären, auch nur annähernd abzuschätzen. Wir, die wir hilflos dalagen, wurden von einem Maschinengewehr, welches auf einem Podest vor uns aufgestellt war, und von 6 Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett bewacht. Bewachung konnte man dies eigentlich nicht nennen. Es war eine wildgewordene viehische, kommunistische Soldateska, die in der rohesten Weise uns auf alle nur erdenkliche Art zu quälen versuchte. Die 4 Mädchen aus unserem Orte, die uns im Stroh gegenüber lagen, wurden mit zynischen, lüsternen Blicken gemustert und verspottet. Von Schlaf konnte keine Rede sein; dafür sorgte schon das wüste Gebrüll dieser Schergen. In der Früh wurde es empfindlich kalt, da die meisten von uns auf dem blanken Pflaster lagen. Ein Kopfheben oder Umdrehen wurde sofort mit einem Gebrüll wie „lehneš“ oder „lež“ (leg dich oder lieg) und Schimpfworten gemeinster Art begleitet. Nach dieser endlosen ersten Nacht, in der wir Gelegenheit hatten, über unser Schicksal nachzudenken, ging strahlend und golden die Sonne auf und warf auch auf uns ihre leuchtenden Strahlen. Um 8 Uhr wurde uns sodann ein Schöpflöffel militärmäßiger, schwarzer Kaffee ohne Brot gereicht. Das Auswaschen der Eßschalen mussten drei unserer Mädchen unter wüstem Geschimpfe mit Spott und Hohn besorgen. Während wir uns bei der Entgegennahme des sogenannten Frühstücks etwas aufrichten konnten, mussten wir uns sofort wieder nach Abgabe der Eßschalen flach niederlegen. Von einer gegenseitigen Verständigung oder Mitteilung konnte überhaupt keine Rede sein. Nur aus den Augen dieser gequälten Menschen konnte man lesen: Entschlossenheit, Opfermut oder auch stille Ergebung in ihr Schicksal und tiefe Niedergeschlagenheit – je nach deren Veranlagung. Die

Benützung der dieser Halle gegenüberliegenden Aborte bot der draußen aufgestellten Wache erneut Gelegenheit, ihre Wut durch Kolbenstöße an uns armen Geiseln auszulassen. Um 10 Uhr vormittags erhielten wir den Befehl, mit dem Stroh, auf dem wir lagen, in Gruppen zu je 10 Mann in eine andere Halle umzuquartieren. Diesen teuflischen Plan benutzten diese Schergen, um an jedem einzelnen von uns nochmals ihre ganze Rohheit auszulassen. Durch ein Spalier von ungefähr 30 Mann dieser tschechischen Soldateska hieß es 80 m weit durchzulaufen, bis wir mehr oder weniger zusammengeschlagen die uns zur weiteren Qual ausersehene Halle erreichten. Bei diesem Spießrutenlaufen wurden wir mit Gewehrkolben, Knütteln, Faustschlägen, Drahtkabeln, Riemenkoppeln und anderem bearbeitet. Ich bekam bei dieser wilden Jagd zwei Schläge über den Kopf, der sofort stark anschwell, und flog mit einem Rückenstoß über die Schwelle der erreichten Halle. Im übrigen war ich heil davongekommen und dankte Gott, dass ich nicht etwa als Krüppel auf das Strohlager niedersank. In diesem Raume mussten wir uns sofort wieder auf das wenige mitgebrachte Stroh in dicht gedrängten Reihen niederlegen, und zwar alle mit dem Gesicht nach einer Richtung, so dass eine Verständigung untereinander nicht möglich war. Mittags gab es nur Wasser zu trinken. Am Nachmittag gegen 3 Uhr wurde das Lager von einem älteren General inspiziert. Über Aufforderung, etwaige Beschwerden vorzubringen, erhob sich einer unserer Leidensgenossen und sprach: „Exzellenz! Wenn es uns schon an den Kragen geht, so solle man uns wenigstens gestatten, dass wir noch einmal unsere Angehörigen benachrichtigen können.“ Darauf erfolgte die Antwort: „Es geht nicht an Ihren Kragen, auf unserer Seite besteht kein Hass, der ist auf der anderen Seite zu suchen.“ Weiters wurde gebeten, es möge uns gestattet werden, dass wir uns zeitweilig in dem Stroh etwas aufrichten dürfen. Ebenso ersuchten wir um Rückgabe unserer abgenommenen Sachen. Ein Bild unaussprechlichen Mitleids bot es, als unsere Kameradin Herta Ullmann vor dem General flehentlich mit erhobenen Händen auf die Knie sank und um Erbarmen bat. Der General ordnete hierauf einige Erleichterungen in unserem Lager an. So wurde unser Liegeraum von dem der wachhaltenden Soldaten durch zwei übereinander gelegte Balken getrennt. Die uns bei der Einlieferung abgenommenen Sachen wurden ebenfalls hereingebracht, doch war davon bereits viel wertvolles Gut gestohlen worden. An diesem Abend, ebenso wie am nächsten Morgen, gab es ebenfalls nur schwarzen Kaffee ohne Brot.

Am 27. September stellte P. Blaschke aus Jägerndorf an den diensthabenden Leutnant das Ersuchen, dass man uns gestatten möge, auf unsere Kosten eine Kartoffelsuppe in der Fahrküche kochen zu lassen. Diesem Ersuchen wurde stattgegeben und ein Betrag von 320 Kč hierfür aufgebracht. In der Folge erhielten wir sodann täglich mittags eine Suppe verabreicht. In den letzten Tagen vor unserer Heimkehr gab es außerdem noch Zuspeise. Man bewilligte uns nun auch, Einkäufe aus dem Dorfe Stefanau und aus Olmütz durch das Militär besorgen zu lassen. Den Soldaten wurde hierfür stets 6 % des Einkaufspreises als Trinkgeld ausgefolgt. Nun wurden wir in Gruppen zu 20 Mann auf die frische Herbstluft geführt und durften zuerst einzeln, dann paarweise je 20 Minuten im Kreise spazieren gehen. Die Mehrheit unserer Kameraden verzichtete jedoch auf dieses zweifelhafte Vergnügen, wo man die wüstesten Schimpfereien, Drohungen und zynischen Bemerkungen über sich ergehen lassen musste, außerdem war stets ein Maschinengewehr gegen uns gerichtet. Wir durften unsere Blicke nicht einmal auf einen nahegelegenen Höhenzug richten, da dies als Fluchtplan ausgelegt wurde. In der zweiten Woche unseres dortigen Aufenthaltes wurden diese Spaziergänge in Freiübungen umgestellt. Erwähnen möchte ich dazu, dass viele Kameraden ein Alter von 60 bis 70 Jahren zählten und es bei diesen mit den Freiübungen nicht mehr recht gehen wollte, weshalb sie nur als Zielscheibe des Spottes und zur Belustigung der zahlreichen müßigen Soldaten dienten. Als Waschgelegenheiten dienten die Eßschalen, aus denen man sich gegenseitig Wasser über die Hände goss. Später wurden wir dann in Gruppen zur Pumpe in den Fabrikshof geführt, wo wir uns auch den Oberkörper waschen konnten.

Am 29. September konnten wir unsere Angehörigen zum erstenmale schriftlich verständigen. Ein Lichtblick in unserem Lager war für mich und einige meiner Kameraden der 4. Oktober.

Herr Dir. Topitsch aus Freiberg und Fr. Hilda Fritsch aus Botenwald waren mit dem Auto hierher gefahren und brachten uns Wäsche und Lebensmittel mit. Außerdem scheuten sie weder Mühe noch Zeit, die vier mit uns verschleppten Mädchen, welche bereits am 27. September von Stefanau wieder abtransportiert waren, ausfindig zu machen, da von denselben die ganze Zeit kein Lebenszeichen zu erhalten war. Sie ruhten nicht eher, bis es ihnen gelang, drei derselben ausfindig zu machen.

Bei dem Aufsuchen der Aborte musste man jedesmal damit rechnen, misshandelt und niedergeschlagen zu werden, da der Weg dorthin an mehreren Wachposten vorbeiführte. Eine Benützung derselben bei Eintritt der Dunkelheit und in der Nacht war für niemanden ratsam und wurde mitunter von der Wache überhaupt verboten. Zur Verrichtung der Notdurft während der langen Nächte von 6 Uhr abends bis 6 Uhr früh wurde zuerst ein löchriger Blechbehälter und später ein Kübel im Innern der Halle aufgestellt, und zwar an jenem Orte, wo wir allmorgens den sogenannten schwarzen Kaffee erhielten. Zu den Lagerarbeiten wie Auskehren, Gemüse putzen, Kartoffel schälen, Wasser holen, Holz sägen und Holz spalten, Fahrküche reinigen, Aborte reinigen usw. wurden stets Leute aus unserem Lager ausersehen, die durch ihre Persönlichkeit oder ihren Stand besonders gekennzeichnet waren. So wurde zum Beispiel ein Advokat, ein Professor und ein Förster zum Kartoffelschälen, ein kath. und ein prot. Geistlicher aus Jägerndorf zum Holzmachen, der SDP-Abgeordnete Nitsch zum Auskehren, ein Bankdirektor zum Wasserholen kommandiert. Hatte sich diese kommunistische Horde wieder einmal ein besonderes Opfer ausersehen, so wurde der betreffende Kamerad zu irgendeiner Arbeit in dem ausgedehnten Hofe aufgerufen und kam dann meist zerschlagen mit blutunterlaufenen Augen wimmernd und stöhnend auf sein Strohlager zurück. Da Stefanau als Sammellager galt, so wurden von hier aus wieder Transporte aufgestellt und an andere Lager verteilt. Die Einlieferung und Weiterleitung der Gefangenen erfolgte vorzugsweise unter dem Schutze der Dunkelheit der Nacht. Wir hatten vielfach Gelegenheit, solche Einlieferungen mitzuerleben und sie bedeuteten für uns das Furchtbarste, das wir je gesehen. Zu je 4 Mann an Ketten oder Stricken fest zusammengebunden wurden diese wehrlosen Opfer eingeliefert. Die Unterbringung eines Transportes von 10 bis 20 dieser Opfer erschien uns endlos. Wir mussten, ohne auch nur den Kopf heben zu dürfen, das Krachen der Hiebe, das Aufschreien und Stöhnen der Geschlagenen mitanhören. Ich verstopfte mir die Ohren und zog meinen Mantel fester über den Kopf, um dieses grauenvolle Spiel nicht zu hören. Das Grauenvollste war die Nacht vom 28. auf den 29. September. In dieser Nacht ging die Wachmannschaft entgegen dem Befehl des Generals wieder zwischen den Schlafenden durch und weckte dieselben mit schreckenerregenden „lehež“-Rufen wieder auf. Diese Nacht schilderte der Lagerkamerad Prof. Wilh. Zimmer aus Troppau wie folgt:

„Schon vor dem allgemeinen Niederlegen hatten 2 Lagergenossen auf dem Wege zum Abort schwere Misshandlungen zu erdulden gehabt, was bei einem von ihnen einen Nervenzusammenbruch zur Folge hatte. Beide wurden von dem eben anwesenden Lagerarzt unter Begleitung eines Dritten zum Abtransport bestimmt. In dieser Nacht wurde es keinem Lagergenossen erlaubt, seine Notdurft zu verrichten. Da erhob sich plötzlich, offenbar von einer Wahnvorstellung getrieben, aus einer vorderen Reihe ein Lagergenosse (mit gefesselten Händen) und lief gegen das Tor. Sofort sprangen ihm die Wachen entgegen, stachen auf ihn ein und brachten ihn unter furchtbaren Drohworten mit blutenden Händen und teilweise abgetrennten Daumen an seinen Platz zurück. Ganz in seiner Nähe wurde nun ein anderer Lagergenosse unruhig, hatte offenbar die Nerven verloren, hob mehrmals den Kopf und erregte so den Zorn der Wache, die ihn nun zwang, eine andere Lagerstätte, links an der Wand, zu beziehen. Aber auch an dieser nicht weniger ausgesetzten Stelle vermochte der Erregte nicht stille zu liegen, versuchte, sich etwas aufzusetzen und begehrte hinaus. Was nun folgte, kann kaum mehr beschrieben werden. Auch nach Wiederholung seiner Bitte hinauszugehen, wurde es ihm nicht erlaubt und als er sich in seiner Bedrängnis und trotz wiederholten Anbrüllens durch die Wache immer noch erheben wollte, erhielt er nicht nur mehrere Bajonettstiche, sondern wurde mit einem Stock mehrmals so geprü-

gelt, dass er kläglich bat, ihn doch wenigstens ganz totzuschlagen. So verbrachte er, von den Soldaten als Simulant bezeichnet und verhöhnt, die Nacht, bis er am Morgen erst mit vom Arzt notdürftig verklebten Wunden und den durch einen akademisch gebildeten Lagergenossen gereinigten Kleidern, unfähig, auch nur zu stehen, auf einer Tragbahre weggebracht wurde. Ich bin gewiss, dass keiner von uns Augen- und Ohrenzeugen das Wimmern und Stöhnen des Misshandelten wie das Toben seiner Folterknechte jemals wird vergessen können.“

Schwer litten wir auch durch das Fehlen jeglicher Nachricht von draußen und konnten nur von den neu ankommenden Transporten das Wesentlichste über die politische Lage erfahren. Eine Unverschämtheit sondergleichen bedeutete es, als man am 5. Oktober an uns die Frage stellte: „Wer fühlt sich beleidigt?“ Alle erhoben sich bei dieser Frage aus dem Strohlager und wir waren sprachlos ob dieser Frechheit. Am 3. Oktober wurde eine Standesaufnahme durchgeführt, wobei jeder einzeln befragt wurde, warum er hier sei. Keiner wusste es. In gleicher Weise verliefen auch die am 5. und 6. Oktober von einem Zivilisten durchgeführten Einzelverhöre. Mir persönlich warf man vor, Mitglied des deutschen Turnvereines, des Bundes der Deutschen und des deutschen Kulturverbandes zu sein, ferner, dass ich mich in Botenwald in der „Großdeutschen Partei“ (?) bewege und für Deutschland eingestellt sei. Am Abend des 6. Oktober wurden wir nochmals vorgerufen, um unseren Gesundheitszustand anzugeben, der auf der Standesliste vermerkt wurde. In der Nacht, als einzelne bereits schliefen, wurde die Liste jener vorgelesen, die sich am 7. Oktober um $\frac{3}{4}$ 6 Uhr früh für die Heimreise fertig zu machen hatten. Unter diesen Glücklichen befanden sich alle 13 Botenwälder, die die ganze Zeit über in Stefanau verblieben waren. Diesmal konnten wir aus Freude darüber nicht schlafen und hatten schon lange vor der festgesetzten Zeit das Stroh aus unseren Kleidern und Mänteln geschüttelt. Nach Abgabe der in den letzten Tagen noch erhaltenen Militärdecke erhielten wir unseren Entlassungsschein, in dem vermerkt war, dass gegen die Rückkehr des Betreffenden in seinen Heimatsort nichts vorliegt. Wir wurden am Hofe formiert und unter starkem Wacheaufgebot zum Stefanauer Bahnhofe geführt. Als der Zug einfuhr, wurden die beiden ersten Waggons für uns reserviert. Nach 12 Tagen konnten wir wieder zum erstenmal auf einer Bank sitzen. Die Wache begleitete uns in beiden Wagen bis in die Station Prerau, wo sie uns verließ. Wir waren endlich wieder frei. Frei und unbeschwert fuhren wir in die vom Führer frei gemachte Heimat. Tiefe Dankbarkeit erfasste uns gegen unseren Retter aus größter Not. Ihm allein verdanken wir unser Leben.“

Am selben Tage abends, da die Radioapparate abgegeben werden mussten, sprach noch einmal Adolf Hitler im Sportpalast in Berlin zu seinem deutschen Volke und zur ganzen Welt. Trotzdem hörten wir überall, so auch in unserem Orte, einige im Verborgenen die im Rundfunk übertragene Rede des Führers und Reichskanzlers. Er sagte: „Ich habe Herrn Beneš ein Angebot gemacht, das nichts anderes ist als die Realisierung dessen, was er selbst schon zugesichert hat. Er hat jetzt die Entscheidung in seiner Hand. Frieden oder Krieg. Er wird entweder dieses Angebot akzeptieren und den Deutschen jetzt endlich die Freiheit geben oder wir werden diese Freiheit uns selbst holen.“ Die Welt wusste es nun deutlich: entweder Frieden oder Krieg. Deutschland und sein Führer war entschlossen, sein Wort auf jeden Fall zu halten. Doch die Völker wollten keinen Krieg, schon gar nicht für Herrn Beneš und die Tschechoslowakei ihr Blut vergießen. Deshalb kamen auf Einladung des Führers am 28. September in München der italienische, englische und französische Ministerpräsident und der Führer noch einmal vor Torschluss zu einer Besprechung zusammen. Und es siegte die Vernunft. Durch das treue Zusammenhalten Deutschlands und Italiens wurde der Frieden gerettet. England und Frankreich gaben nach und nahmen die deutschen Forderungen an. In der Zeit vom 1. bis 10. Oktober sollten deutsche Truppen das Sudetenland besetzen, eine internationale Kommission sollte die Frage der Abstimmung und Grenzziehung regeln, die sudetendeutschen Soldaten und Gefangenen mussten entlassen werden. Nun atmete das sudetendeutsche Volk auf. Unbeschreiblich war seine Freude. Doch noch durfte diese Freude nicht äußerlich zum Ausdruck kommen, denn tschechisches Militär und tschechische Gendarmen hielten noch das sudetendeutsche Gebiet besetzt und leicht konnte eine unvorsichtige Äuße-

rung furchtbare Folgen haben. Aber im Verborgenen wurde schon fleißig für den Empfang der deutschen Wehrmacht vorbereitet. Die Besetzung des sudetendeutschen Gebietes wurde in Etappen vorgenommen. Botenwald, am äußersten Rande des sudetendeutschen Gebietes liegend, konnte naturgemäß erst in der letzten Etappe besetzt werden. Noch war man sich überhaupt nicht im Klaren, ob unsere Gemeinde, umgeben von tschechischen Ortschaften, dem deutschen Reiche einverleibt werde. Deshalb war die Stimmung noch gedrückt. Trotzdem wurden in den Häusern schon die Hakenkreuzfahnen genäht. Auch die Radioapparate wurden wieder zurückgegeben. Die Behörden bereiteten ihre Übersiedlung vor. Mit ihnen verließen auch viele Tschechen unseren Ort, unter ihnen der Fabriksdirektor, der Oberlehrer der tschechischen Schule und andere. Der tschechische Postmeister, der sich besonders unsicher fühlte, ließ sich mit Tanks abholen. Endlich hieß es, dass auch Botenwald von den deutschen Truppen besetzt werde. Doch die Bevölkerung verhielt sich ruhig, denn man wusste, dass sich im Rückzug befindliche tschechische Militärhorden noch raubten und plünderten und die Bevölkerung am Leben bedrohten, bevor sie das deutsche Gebiet verließen. Am Sonntag, den 9. Oktober, wurde im Orte die Nachricht verbreitet, dass die deutsche Wehrmacht anrücke. Gleich waren die Häuser mit den Hakenkreuzfahnen geschmückt. Doch die Freude war noch zu früh, denn gleich darauf hieß es, die Nachricht sei falsch, tschechisches Militär sei im Anzuge. Sofort waren die Fahnen wieder verschwunden. Erst der 10. Oktober (Montag) brachte unseren deutschen Bewohnern die Erfüllung ihrer Sehnsucht. Der größte Tag in der Geschichte Botenwalds war gekommen. Die letzten tschechischen Soldaten hatten zeitig früh den Ort verlassen. SDP-Ordner mit Hakenkreuzarmbinden übernahmen die Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit in der Gemeinde und besetzten die staatlichen Ämter. Botenwald rüstete sich zum Empfang der deutschen Truppen und legte Festtagsschmuck an. Auf den Häusern wehten die Hakenkreuzfahnen und in den Fenstern sah man das Bild unseres Befreiers, des Führers Adolf Hitler, dem alle Herzen in unendlicher Dankbarkeit zujubelten. Die Arbeit ruhte, die Geschäfte waren gesperrt. Auf der Straße wurde es lebendig. Festtäglich gekleidet strömten die Bewohner dem Gemeindegasthause zu, wo die feierliche Begrüßung der Befreier stattfinden sollte. Vor dem Gemeindegasthause hatten sich bereits die Amtswalter der SDP, die Vereine mit ihren Fahnen, die Musikkapelle „Lyra“ und Frauen und Mädchen in der Kuhländler Tracht versammelt. Fleißige Frauen- und Mädchenhände hatten Speisen und Getränke, Rauchwaren und viele Blumen herbeigeschafft, um ihren Dank auch durch eine besondere Gastfreundlichkeit zu bekunden. So warteten die Bewohner Botenwalds mit Spannung auf das Eintreffen ihrer Befreier. Endlich um die elfte Vormittagsstunde trafen unter Glockengeläut und Musikklängen die Vorposten der deutschen Besetzung ein. Ein unendlicher Jubel begrüßte die Soldaten des Führers. Erst in den frühen Nachmittagsstunden hielt die motorisierte 2. Kompanie des Schützenregimentes 3 aus Eberswalde ihren Einzug in Botenwald. Nachdem die Schützen ihre Fahrzeuge in der Waggonfabrik eingestellt hatten, marschierten sie unter den Klängen unserer Musikkapelle auf den Gemeindeplatz, wo sie vom Amtswalter der SDP Josef Wagner im Namen der Gemeinde auf das herzlichste begrüßt wurden. Ihm dankte hierauf im Namen der Kompanie deren Kommandant Oberleutnant Matthei, der seine zündende Ansprache mit einem dreifachen „Sieg Heil“ auf den Führer beendete. Mit den Liedern der Nation wurde die feierliche Handlung vor dem Gemeindegasthause abgeschlossen. Nachmittags begaben sich die Schützen in ihre Privatquartiere, wo sie die herzlichste Gastfreundschaft bei unseren Ortsbewohnern genossen.

Hier endet der Chronist.

Impressum:

Dieses 'Gedenkbuch der Gemeinde Botenwald' 2. Band ist ein Band mit 201 handgeschriebenen Seiten, in dem chronologisch die Ereignisse der Jahre 1919-1938 im Ort Botenwald (tsch. Butovice) im Kuhländchen bei Neutitschein (tsch. Nový Jičín) in Nordmähren sowie weitere Ereig-

nisse aus der Sicht der Bewohner des Ortes bzw. des Schreibers Karl Michel bzw. ab 1926/27 von Rudolf Gold bzw. ab 1928 vom Museumsarchivar Lehrer Alfred Namislow beschrieben worden sind.

Das bis 1945 ganz überwiegend deutschsprachige Botenwald war eine mährische Enklave in Schlesien und wurde 1959 mit dem (ebenfalls bis 1945 deutschsprachigen) Dorf Neuhübel (tsch. Nelhuble, Nová Horka) und dem (schon vor 1945 überwiegend tschechischsprachigen) Dorf Stauding (tsch. Studénka), dieses lag in Schlesien, zur Stadt Stauding (tsch. Studénka) zusammengeschlossen.

Das Originalbuch befindet sich im 'Landesarchiv Troppau' (tsch. Zemský archiv v Opave). Es steht auch digital im Netz:

<http://digi.archives.cz/da/permalink?xid=56D212BC33AF11E2B4B8002564A14B55&scan=1&parentType=10048#scan1>

Da die verwendete kurrente Schreibschrift nur mehr von wenigen Schriftkundigen sicher gelesen werden kann, hat Frau Ulrike Hölzl, 46562 Voerde am Niederrhein in Deutschland, diese Jahrgänge transkribiert und stellt sie hiermit allen Forschern zur Verfügung.

Die Rechte an dieser Transkription bleiben bei Frau Hölzl, Kontakt: Ulrike.Hoelzl@t-online.de